

Lodzer

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 52. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Platz 4.—, wöchentlich Platz 1.—; Ausland: monatlich Platz 7.—, jährlich Platz 84.—, Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Bettrilauer 109
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigeipaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellenausschreibungen 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Platz; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Wird nun der Völkerbund energisch eingreifen?

Fernosten in Flammen.

Große Kämpfe an der Schanghai Front.

Schanghai, 20. Februar. Am Sonnabend morgen um 7.20 Uhr Ortszeit gab der japanische Oberbefehlshaber General Ugeda den Befehl zum Angriff auf die chinesischen Stellungen, nachdem um 7 Uhr das japanische Ultimatum abgelaufen war. Um 7.30 Uhr wurde von den Japanern das Gewehrfeuer auf der ganzen Linie eröffnet. 10 japanische Bombenflugzeuge stiegen auf und kreuzten über Nord-Schapei, während andere startbereit waren. Um 8.50 Uhr Ortszeit begann das Feuer der japanischen Artillerie mit 60 Feldgeschützen und kurz darauf antworteten auch die chinesischen Geschütze. Die Japaner beabsichtigen erst nach mehrstündiger Artilleriebeschichtung den Sturm auf die chinesischen Schützengraben zu eröffnen. Die beiderseitigen Frontlinien reichen von der Nordgrenze der internationalen Niederlassung bis nach Wusung. Die stärksten Kämpfe werden sich zwischen Wusung und Kiangwan entwickeln. Die japanischen Fronttruppen sind etwa 13 000 Mann stark. In den rückwärtigen Stellungen sind Seefolbaten bereitgestellt worden.

In der Nacht vor Ablauf des Waffenstillstandes wurden auf beiden Seiten nur hin und wieder Schüsse abgegeben. Ein japanisches Schiff wurde durch eine chinesische Granate getroffen, wobei ein Mann der Besatzung getötet wurde. Mehrere chinesische Granaten explodierten in der Nähe des japanischen Hauptquartiers.

Der amerikanische und der englische Generalkonsul haben ihre Staatsangehörigen aufgefordert, die nördlichen und östlichen Bezirke der internationalen Niederlassung zu räumen.

Große Schlacht bei Schanghai.

Schanghai, 20. Februar. Die große Schlacht bei Schanghai ist im vollen Gange. Die Chinesen setzten den japanischen Angriffen stärksten Widerstand entgegen. Die japanischen Angriffe begannen um 9 Uhr (Ortszeit) mit dem Einsatz von Flugzeugen. Bald darauf versuchten die japanischen Truppen zwischen Wusung und Kiangwan vorzustoßen, während bei Schapei und bei der Nord-Schanghai-Eisenbahnstrecke das Feuer nur schwach war. Gegen 10 Uhr wurden japanische Strohtruppen zum Angriff gegen Westen außerhalb von Schapei und aus dem Honglin-Bezirk heraus mit der Richtung auf Kiangwan angeführt. Ihr Ziel ist die Wusung-Eisenbahn. Japanische Flugzeuge eröffneten das Bombardement auf Kiangwan. Auf chinesischer Seite ist die 87. und 88. Division, die Truppe des Marschalls Tschiangkai-schek, ins Gefecht gekommen, während die Japaner bisher immer nur gegen die 19. kanonische Division gefochten hatten und während der Verhandlungen auch immer deren Rückzug forderten. Es gelang den Japanern in Kiangwan einzudringen. Durch energisches Gegenstoß eroberten die Chinesen jedoch diesen wichtigen strategischen Platz zurück. Die japanischen Linien wurden wieder zurückgedrängt. Versteckt aufgestellte 10,5 Zentimeter Geschütze der Chinesen setzten die von den Japanern eingesetzten Tanks teilweise außer Gefecht oder zwangen sie zum Rückzug. Aber die Japaner setzten ihre Angriffe fort und gegen 11 Uhr vormittags Ortszeit war es ihnen gelungen, das Gebäude des Sportklubs wieder zu besetzen.

Die japanischen Militärbehörden melden einen Sieg. Die chinesischen Militärbehörden bestreiten diese Angabe und erklären, daß vielmehr die chinesischen Truppen die Japaner zurückgedrängt hätten.

Schanghai, 20. Februar. Schapei wird stützig von der einheimischen Bevölkerung geräumt. Tausende haben sich auf Dörfer geflüchtet, da ein Wasserstromaufwärts mitten durch den Kriegsschauplatz führen.

Dörfer um Schanghai in Flammen.

London, 20. Februar. Weitere Berichte vom Kriegsschauplatz bei Schanghai lassen erkennen, daß sich

die Kämpfe um das Dorf Kiangwan konzentrieren, das zum Teil in Flammen steht. Nördlich von Kiangwan sind die Japaner neuerdings in die vordersten Verteidigungslinien der Chinesen eingebrochen, die sich aber — anscheinend planmäßig und in guter Ordnung — auf ihre zweite Linie zurückzogen.

Schanghai, 20. Februar. Die Erstürmung von Kiangwan durch die Japaner erfolgte um 17.30 Uhr chinesischer Zeit. Durch Einsatz einer neuen Brigade konnten die japanischen Truppenteile, die sich in der Gefahr der Umzingelung befanden, befreit werden. Die Chinesen zogen sich zurück. Hierbei kam es an mehreren Stellen zu Nahkämpfen. Die Verluste auf beiden Seiten sind angesichts schwerer. Um 19.30 Uhr Ortszeit war Kiangwan einschließlich des Bahnhofes in der Hand der Japaner.

Gleichzeitig mit dem Sturm auf Kiangwan setzten die Japaner ihre Bewegungen gegen Wusung fort. Das Dorf Wusung steht in hellen Flammen, während die Wusung-Forts immer noch in der Hand der Chinesen sind, obgleich sie während des ganzen Tages von den Japanern unter schwerem Geschützfeuer liegen.

Abreise der Ausländer vorbereitet.

London, 20. Februar. An den englischen Gesandten in China sind besondere Anweisungen von der Regierung zum Schutz der britischen Staatsangehörigen ergangen.

Berlin, 20. Februar. Amtlich wird mitgeteilt: In Erwartung drohender Ereignisse hat das deutsche Generalkonsulat in Schanghai in gleicher Weise wie die englischen und amerikanischen Behörden Vorbereitungen für eine etwa notwendig werdende Abreise deutscher Reichsangehöriger, besonders von Frauen und Kindern, getroffen.

Mongolei will zur Mandchurei gehören.

Die sowjetrussischen Bestrebungen.

Mulden, 20. Februar. Die Vertreter der Mongolei in Mulden haben am Freitag der mandschurischen Republik eine Erklärung übermittelt, in der es heißt, daß sie als Vertreter der Innen- und Außenmongolei sich bereit erklären, der mandschurischen Republik beizutreten.

Moskau, 20. Februar. In Moskauer politischen Kreisen wird erklärt, daß ein Anschluß der Mongolei an die mandschurische Republik eine weitere Verschlechterung der politischen Lage im fernen Osten bedeuten würde. Selbstverständlich werde die russische Regierung weiter Neutralität bewahren. Sie hoffe, daß der mandschurische Staat in seiner Politik gegenüber Rußland nicht gegen die russischen Interessen verstoßen werde. Eine Anerkennung de jure komme im Augenblick nicht in Frage. Alle alten Vereinbarungen zwischen China und Rußland über die chinesische Ostbahn müßten bedingungslos von der mandschurischen Republik anerkannt werden. Die äußere Mongolei ist ein Rätestaat und gilt als russischer Schutzstaat.

Englische Besorgnis wegen der Ereignisse im Fernen Osten.

London, 20. Februar. Angesichts der ersten Krise im fernen Osten wurde auf der Sitzung des Kabinetts vom Freitagabend ein besonderer Unterausschuß des Kabinetts für Schanghai eingesetzt, zu dem u. a. der Außenminister, der Kriegsminister und der erste Lord der Admiralität gehören. Die Mitglieder haben Anweisung erhalten, sich jederzeit für Sitzungen bereit zu halten und dürfen sich auch während des Wochenendes nicht allzuweit von London entfernen. Der Nachdienst in der Admiralität und im Kriegsministerium ist verstärkt worden.

Das unnatürliche Bündnis.

Risse im Gebäude des Regierungsblocks.

Das künstliche, aus verschiedenen oft entgegengesetzten Elementen zusammengesetzte Gebäude der Sanacja hat in letzter Zeit ganz gehörige Risse bekommen. Die Behauptung, daß die Ideologie des Marschalls Pilsudski alle Gegenätze zu überbrücken vermag, ist mit zunehmender Sichtbarkeit in sich zusammengebrochen. Die von den unabhängigen, also in Opposition zur Sanacja verbliebenen Parteiorganisationen aufgestellte These von der Unmöglichkeit eines so unnatürlichen politischen Gebildes hat sich allzu bald bewahrheitet. Die reaktionären und rein kapitalistischen Gruppen des Regierungsblocks haben die Organisation immer mehr zum Werkzeug ihrer wirtschaftlichen Interessen gemacht, die Faschisierung und Militarisierung aller nur erreichbaren Ämter wurde skrupel- und rücksichtslos durchgeführt. Nur für die wirtschaftliche Interessenvertretung der Arbeiterschaft hatte die Regierungspartei nichts übrig. Statt für die Gesamtheit der Arbeiterschaft etwas zu tun, suchte man die Arbeitervertreter innerhalb der Sanacja durch verschiedene Versprechungen und kleine Posten zu kapern. Die breite Masse der Arbeiterschaft jedoch, soweit sie mit der Sanacja noch zusammenhing, hatte von derlei Brosamen, die von dem großen Tisch fielen, wenig oder nichts erhalten.

Mit einem stillen, für die Öffentlichkeit nicht hörbaren Wutren in den Organisationen der Sanacja begann es. Die durch die schönen Wahlversprechungen gelobten Arbeiter sahen sich in ihren Hoffnungen furchtbar enttäuscht, sie begannen zu randalieren und die gewählten „Arbeiterführer“ zu bedrängen. Diese wiederum übertrugen den Kampf in die Spitzenorganisationen der Sanacja. Nach langen inneren Auseinandersetzungen drang dieser Kampf zum erstenmal während der letzten Budgetberatungen in die Öffentlichkeit. Drei Abgeordnete der sogenannten Arbeitergruppe des Regierungsblocks sprangen über die Stränge und wetteten gegen die von der Regierung geduldete Kartellpolitik der Großindustrie wie auch gegen die Riesengehälter der oberchleffischen Grunddirektoren. Die Auflehnung dieser drei Abgeordneten gegen die Gesamtpolitik der Sanacja war zwar noch etwas zaghaft, aber deutlich genug, um die Klüft in dieser unnatürlichen Ehe klar zutage treten zu lassen. Der reaktionäre Flügel des Regierungsblocks brauste auf, man war empört über die „Freiheit“ der Klubkollegen. Noch kam es aber nicht zu einem offenen Bruch, obwohl das Zerwürfnis zwischen rechts und links im Regierungsblock nicht mehr neuen Datums ist.

Wie tragisch die Sanacjapolitik für eine Arbeiterorganisation werden kann, zeigt das Beispiel der Nationalen Arbeiterpartei (NAP). Die erste Spaltung dieser Partei erfolgte im Jahre 1926, als nach dem Maiumsturz ein Teil ihrer Anhänger, die sogen. Linke der NAP, sich für Pilsudski erklärte, während die rechte Gruppe ihre Gegnerschaft zu Pilsudski nicht aufgab. Zweimal hat die NAP-Linke seitdem ihre Abgeordnetenmandate gnädiglich aus den Händen der Sanacja empfangen. Mit der fortschreitenden Faschisierung und Zerstörung aller Organisationen ging man aber auch daran, der NAP-Linken, die trotz ihres Zusammengehens mit der Sanacja sich noch eine gewisse Selbstständigkeit bewahrt hat, den Garaus zu geben. Der von dem Sozialfaschisten Moraczewski aufgelegene „Verband der Verbände“ sollte als Grundlage hierfür dienen. Der „Praca“-Verband in Lodz, der das einzige Arbeitsfeld der linken NAP-Männer ist, sollte aufgelöst und dessen Mitglieder dem „Verband der Verbände“ überwiesen werden. Auf dieser Grundlage ist es bei den linken NAP-Leuten bereits zu einem ganz großen Bruch gekommen. Während der Abg. Fichna und Wojewodzki sich bereits selbst entmannt haben und mit wehenden Fahnen zum „Verband der Verbände“ übergelaufen sind, halten der zweite NAP-Abgeordnete aus Lodz Waszkiewicz und der Stv. Pfeifer noch immer zu dem „Praca“-Verband und wollen ihre Selbstständigkeit nicht aufgeben. Die Feindschaft zwischen diesen Brüdern von gestern ist bereits so groß, daß die Anhänger Fichnas und Wojewodzki sogar unter Zuhilfenahme von Polizei in das Lokal des „Praca“-Verbandes eingedrungen sind, die Verbandsschreiber beschlagnahmten und ein Teil des Mobiliars fortzuschleppten. Nach dem Magistratspräsidium aber kommen heute die Anhäng-

ger der einen Spaltungsgruppe gelaufen und erklären, daß nur sich berechtigt sind im Namen der WPK-Linien aufzutreten, während am nächsten Tage die andere Gruppe kommt und wiederum sich allein als die Repräsentant:in der „großen“ Partei bezeichnet. So kommt es, daß eine Arbeiterorganisation durch die unheilvolle Verletzung mit der Sanacja jeden inneren Halt verliert und ein Schauspiel bietet, das tragisch, wenn nicht gar komödienhaft zu nennen ist.

Auch in der Familie der Legionäre, dieser wichtigsten Stütze des heutigen Regimes, ist es in letzter Zeit zu einem regelrechten Aufruhr gegen die Spitzen der Sanacja gekommen. Diese ehemaligen Frontkämpfer des Marshalls Pilsudski konnten es nicht mehr mitansehen, wie Einzelpersonen die Früchte ihrer Saat ernteten, während die graue Masse der Legionäre immer nur mit schönen Phrasen abgesehen wurde. Der Sturm gegen die hohen Spitzen der Sanacja ist von den Legionären in Lodz ausgegangen. In einer am Sonntag stattgefundenen Legionärerversammlung der Lodzger Lokalorganisation trat die ganze Entzweiung, die diese Leute in den sechs Jahren Sanacjaherrschaft erfahren haben, unverblümt zutage. Die Erörterung der Lodzger Legionäre machte sich Luft in einer ungewöhnlich scharfen Aussprache, in welcher auf die Klüft zwischen den Würdenträgern der ersten Brigade und der grauen Masse der Legionäre hingewiesen wurde. Zum erstenmal haben es sich die Legionäre nicht gefallen lassen, als stumme Fascher behandelt zu werden, und als ein hoher Sanacja-Würdenträger die Berührung politischer Fragen verhindern wollte, brach ein Sturm der Entrüstung los. In der Debatte, die sich darauf entspann, wurden die heikelsten Fragen des heutigen Polens berührt und selbst die Wurst-Frage wurde in die Debatte hineingezogen. In einer scharfen Resolution protestierten die Lodzger Legionäre „gegen die Besetzung staatlicher, kommunaler und sozialer Ämter durch Personen, die nicht das geringste Vertrauen verdienen, bei denen aber das als Befähigung angesehen wird, daß sie sich auf die Verwandtschaft mit Ministern und anderen hochgestellten Persönlichkeiten aus dem „Lager der Legionäre“ berufen und behaupten, aus diesem Grunde die weitestgehende Protektion der maßgebenden Stellen zu besitzen.“

Doch nicht nur die bisher von der Sanacja mißbrauchten Arbeiterverbände und die Legionäre haben sich zu einem entschiedenen Nein gegen die Spitzen aufgeschwungen. Auch die unter dem Einfluß der Sanacja stehenden Staatsbeamtenverbände haben offen Protest gegen das neue von der Regierung in den Sejm eingebrachte Emeritalgesetz erhoben. Das Zwischenverbandskomitee der Staatsbeamten hat sich an die sogenannte Arbeitergruppe des Regierungsblocks im Sejm und Senat mit der Aufforderung gewandt, entschieden gegen das neue Emeritalgesetz und für die Verteidigung der schwer errungenen Rechte der Beamtenschaft einzutreten.

Die in letzter Zeit in Erscheinung getretenen Auflehnungen gegen die Spitzen der Sanacja sind nicht mehr Einzelfälle, sondern tragen schon den Charakter von Massenbewegungen, da hinter denselben immerhin größere Gruppen stehen. Die Ereignisse der letzten Tage haben dem vielfach mit verwerflichen Mitteln errichteten Sanacjagebäude den bisher noch einigermaßen bewahrten Schein der Einheitlichkeit genommen. Der natürliche Prozeß der Entzweiung zwischen Klassegegnern, zwischen hoch und niedrig mußte eintreten. Konnte der Regierungsblock bisher auf staatspolitischem und verwaltungstechnischem Gebiet noch alle seine Anhänger unter einen Hut bringen, an der Magenfrage jedoch, auf sozial-wirtschaftlichem Gebiet, muß der Bruch früher oder später eintreten. Darüber hinweg kann selbst die herrlichste Ideologie nicht führen. So wie sich Feuer und Wasser nicht miteinander vertragen kann, ebenso ist es unmöglich, daß Besitzende und Besitzlose, Ausbeuter und Ausgebeutete dauernd gemeinsam einen Staat regieren. D. S.

Das neue Pensionsgesetz.

Gestern beriet die Budgetkommission des Sejm über den Entwurf des neuen Pensionsgesetzes. Abg. Polakiewicz rief hierbei den pensionierten Staatsbeamten, ihren Wohnsitz in Kleinstädten, wo die Lebensverhältnisse billiger sind, aufzuschlagen. Es gaben Finanzminister Jan Pilsudski und sein Stellvertreter Starzynski Aufklärung zur Vorlage, die den bekannten Standpunkt der Regierung widerpiegelte. Die Aussprache wird am Montag fortgesetzt.

Der Streik in den Kohlenbergwerken.

Die Streiksituation in den Kohlenbergwerken in den Bezirken Dombrowa und Krakau hat sich nicht geändert. Nur machen die Kommunisten Stimmung für die Proklamierung des sogenannten „schwarzen Streiks“, indem sie die Abberufung der Arbeiter, die die Notstandsarbeiten in den Gruben verrichten, fordern. Die Delegiertenversammlung des Zentralen Bergarbeiterverbandes hat darauf beschlossen, sich nicht provozieren zu lassen; außerdem soll für die Streikenden eine materielle Selbsthilfe geschaffen werden.

Änderung bei der Bank Polski.

Die große wirtschaftliche Depression hat fast in allen Staaten die Regierungen vor Budget-Schwierigkeiten gestellt. Einerseits vergrößern sich die Staatsausgaben, andererseits verkleinern sich die Staatseinnahmen, die sich hauptsächlich aus Steuern zusammensetzen. Ein ähnliches

„Der Völkerbundsmechanismus darf nicht versagen“

Große Memelaussprache in Genf

Deutschland verlangt die Anrufung des Internationalen Gerichtshofes. Litauens Außenminister wird ausfällig.

In der Aussprache im Völkerbundrat über die Memelfrage verlangte der Berichterstatter Colban in seinem Vorschlag an den Rat Feststellung der jetzigen anormalen Lage im Memelgebiet und dringende Maßnahmen, um eine weitere Verschärfung der Lage zu verhindern, und sofortige Bildung eines verfassungsmäßigen Direktoriums auf der Grundlage des Vertrauens des Landtages. Zur Klärung der Rechtsfrage schlug der Berichterstatter vor, ein Gutachten des Haager Gerichtshofes einzuholen.

Der litauische Außenminister Zaunius lehnte den Bericht ab. Er behauptete, die gegenwärtige Mehrheit im Landtag stände unter fremdem Einfluß. Die litauische Regierung werde daher zu einer Auflösung des Landtags schreiten müssen.

Der deutsche Staatssekretär von Bülow gab dann in ungewöhnlich scharfer Tone eine längere Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß ohne jede rechtliche Begründung seit Jahren im Memelgebiet ein Kriegszustand herrsche, daß die litauische Regierung die in der Autonomie festgelegte Presse-, Versammlungs- und persönliche Freiheit eingeschränkt habe und Schutztruppen aus landfremden Elementen gebildet worden seien, die nur ein Machtmittel in den Händen des Gouverneurs seien, um die Bevölkerung dem Willen des Gouverneurs gefügig zu machen. Von Bülow nannte dann den Namen des Panzerwagens, den die litauische Regierung in Memel zur Einschüchterung der Bevölkerung in Memel benutze. Böllig unhaltbar sei der gegenwärtige Zustand im Memelgebiet. Die finanziellen Beziehungen zwischen Litauen und dem Memelgebiet seien seit Jahren in Unordnung. Der Rat müsse jetzt also auch diese Frage in Ordnung bringen. Die Erklärung des litauischen Außenministers, daß Neuwahlen vorgenommen werden müßten, stelle einen neuen Bruch der Memelautonomie vor. Er müsse in aller Form Verwahrung gegen diese Absicht einlegen. Der Berichterstatter habe einen Bericht vorgelegt, in dem der Ernst der Lage im Memelgebiet und die Dringlichkeit der Abhilfe anerkannt werden. Der Vorschlag erkenne auch an, daß der Standpunkt der litauischen Regierung, wonach sie rechtmäßig zur Ausübung des Präsidenten berufen gewesen sei, nicht ohne weiteres als richtig hingenommen werden könne, daß vielmehr diese Rechtsfrage noch entschieden werden müsse. Der Vorschlag bezeichne es deshalb als erforderlich, daß, ohne dadurch der Entscheidung der Rechtsfrage vorzugreifen, sofort ein Direktorium unter Beachtung der Vorschriften des Memelstatuts gebildet werde. Dem Völkerbund komme nach Art. 17 Absatz 1 des Statuts die Rolle eines Prüfers des Statuts zu. Er sollte danach in der Lage sein, geschlechtes Unrecht wieder gutzumachen, wenn der Art. 17 nicht bloß ein Trugbild sein solle. Von Bülow fuhr dann fort: „Ich warne dringend davor, sich mit einem Versagen des Völkerbundsmechanismus und des Memelstatuts abzufinden. Es hat keinen Zweck, daß wir die Auswirkungen eines derartigen Mißerfolges beschönigen. Wir würden damit weder uns noch die Öffentlichkeit oder wenigstens die unmittelbar davon Betroffenen, die Memelländer, täuschen. Wir dürfen uns aber nicht dabei beruhigen, daß es etwa bei einem solchen negativen Ergebnis sein Bewenden behalten kann. Das wäre für den Völkerbund fast ebenso niederschmetternd wie für die Memelländer, die so gut wie restlos der Willkür einer ihr nicht wohlgesinnten Obrigkeit ausgeliefert wären. Die vier alliierten Hauptmächte, deren Unterschrift dieses unzulängliche Memelstatut bedt, das sich in das Gegenteil ihrer Absicht verkehren läßt, haben eine schwere Verantwortung auf sich geladen. Im Interesse des Friedens und des guten Einvernehmens zwischen den Völkern, im Interesse von Recht und Gerechtigkeit wende ich mich jetzt hier an die vier Unterzeichnermächte mit der Bitte, daß sie der Verantwortung Rechnung tragen, die sie übernommen haben, und daß sie von ihren Rechten gegenüber Litauen Gebrauch machen. Sie haben die Möglichkeit, den Fall alsbald vor den internationalen Gerichtshof zu ziehen. Auf diesem Wege ist eine Entscheidung der Rechts- und Staatsfrage möglich. Litauen wird dann nicht umhin können, sich dem Spruch des höchsten internationalen Gerichtshofes der Welt zu fügen.“

Zu den Ausführungen des deutschen Vertreters erklärte der Berichterstatter Colban, man dürfe nicht vor

einem Versagen des Völkerbundesrates sprechen. Der Rat habe sich genau an das ihm vorgeschriebene Verfahren gehalten. Die öffentliche Meinung dürfe nicht den Eindruck gewinnen, daß der Rat nicht seine Pflicht getan habe. Das sei wohl auch nicht die Auffassung der deutschen Vertreter.

Der litauische Außenminister Zaunius erwiderte mit einigen Ausführungen, die seine völlige Unsicherheit klar erkennen ließen. Dies ging auch daraus hervor, daß er zum größten Bestreben der Versammlung die bei solchen Auseinandersetzungen übliche Form verletzte und dem deutschen Vertreter in einer Weise entgegentrat, die die einfachsten Gebote der internationalen Höflichkeit außer Acht ließ, indem er die Ausführungen des deutschen Vertreters als demagogisch bezeichnete. Der peinliche Eindruck, den die Ausführungen des litauischen Außenministers machten, fand seinen Widerhall in den darauf folgenden Ausführungen der Vertreter der Signatarmächte der Memelkonvention.

Der Vertreter Großbritanniens, Londonderry, betonte nochmals die Notwendigkeit, daß in Litauen ein verfassungsmäßiges Direktorium gebildet werde und gab seinem Bedauern Ausdruck, daß der litauische Außenminister den Vorschlag, beim Haager Gerichtshof ein Gutachten über die Frage einzuholen, nicht angenommen habe. Er werde nicht verfehlen, seiner Regierung von der Anregung des Berichterstatters Kenntnis zu geben, daß die Signatarmächte sich mit der Angelegenheit befassen möchten.

Der Vertreter Italiens, Pilotti, und der Vertreter Japans, Sato, schlossen sich den Ausführungen des englischen Delegierten an, ebenso Paul Boncour, der anregte, daß Litauen es bei der Aufnahme seiner Vorbehalte gegen die Punkte 5 und 6 in das Protokoll bewenden lasse, damit der Bericht als einstimmig angenommen gelten könne. Zaunius stimmte dieser Anregung zu, worauf der Ratspräsident die einstimmige Annahme der Entschließung Colbans feststellen konnte.

Die Vorschläge des Berichterstatters.

Genf, 20. Februar. Die Vorschläge des Berichterstatters Colban, gegen die der litauische Außenminister Zaunius ausdrücklich seine Vorbehalte erhob, gefallen in folgende vier Punkte:

1. Gewissenhafte Einhaltung sämtlicher internationaler Verpflichtungen der für das Memelgebiet in Frage kommenden Bestimmungen.
2. Die Lage im Memelgebiet ist außerordentlich ernst. Dringende Maßnahmen zur Vermeidung jeder Verschärfung der Lage müssen sofort ergriffen werden.
3. Sofortige Bildung eines rechtmäßigen Direktoriums, das sich dem Landtag vorstellt und sein Vertrauen haben muß.
4. Klärung der Rechtsfrage, ob die Abberufung des Präsidenten Bötcher rechtmäßig war oder nicht durch den Haager Gerichtshof. Der Haager Gerichtshof würde also folgende zwei Fragen zu behandeln haben:

1. Haben die litauischen Behörden das Recht und unter welchen Umständen das Direktorium des Memelgebietes abzurufen?
2. Im bejahenden Falle: Haben die litauischen Behörden in dem vorliegenden Falle der Abberufung des Präsidenten Bötcher und der übrigen Mitglieder des Direktoriums entsprechend diesem Recht gehandelt?

Moralische Beurteilung Litauens.

Genf, 20. Februar. Der heutige Beschluß des Rates bedeutet zunächst eine moralische Beurteilung Litauens durch den gesamten Völkerbundrat. Es ist nach dem Verlauf der Aussprache auch zu erwarten, daß die Signatarmächte dem deutschen Appell entsprechen und die Angelegenheit dem Haager Gerichtshof unterbreiten werden. Dadurch würde endlich jene endgültige Klärung der Lage erreicht, die Litauen seit Jahren zu bereitem sucht. Bis dahin wird Litauen es sich nicht leisten können, durch weitere Uebergriffe im Memelgebiet die Stimmung der Mächte gegen sich noch mehr zu verschlechtern.

Bild haben wir auch in Polen, wo die Regierung nicht bloß vorübergehende Defizite, sondern regelrechte Budgetdefizite zu bewältigen hat. In solchen Fällen sucht die Regierung finanzielle Quellen, aus denen sie wenigstens vorübergehend schöpfen könnte. Die polnische Regierung lenkt ihre Aufmerksamkeit auf das Emisionsinstitut, wo sie laut Statut von 1927 einen unverzinsten Kredit in Höhe von 50 Millionen genießt. Die Maximalgrenze von 50 Millionen Ploty wurde einerzeit von den amerikanischen Geldgebern (Stabilisationsanleihe) verlangt, u. zw. zu dem Zweck, daß die polnische Regierung das Emisionsinstitut entlasten solle und um auch eine eventuelle Inflation zu verhüten.

Im Jahre 1930 reiste der amerikanische Beobachter ab und die Bankleitung wurde ausschließlich den polnischen Behörden überlassen. Seit dieser Zeit beobachten

wir einen wachsenden Einfluß der Regierung in der Bank Polki. Die Statuten, die bloß von dem Sejm geändert werden können, werden von der Sejmehrheit nach den Wünschen der Regierung geformt. ... Noch vor kurzem hat die Angelegenheit mit dem Regierungskommissar großes Aufsehen erregt, dann wurde die Erhöhung des Kredits der Regierung bei der Bank Polki von 50 Millionen auf 100 Millionen vorgenommen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese neueste Statutenänderung schlechten Eindruck im Auslande hervorruft. Die Erhöhung des unverzinsten Kredits auf 100 Millionen Ploty wird zweifellos auf die Liquidität der Bank nachteilig wirken. Es ist aber zu hoffen, daß die Regierung diesen Kredit nicht für budgetäre Lücken verwenden, sondern damit bloß vorübergehende Kassenmangel decken wird.

Hindenburg und Hitler.

Unter diesem Titel druckten wir am Donnerstags der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ zufolge einen Leitartikel unter obigem Titel ab. Im Zusammenhang mit diesem Artikel hat die „Arbeiter-Zeitung“ einen Brief eines ihrer Leser erhalten. Da gewiß auch viele unserer Leser mit dem Wiener Briefschreiber eines Sinnes sein werden, drucken wir den Brief und ebenso die Nachschrift der „A.Z.“ ab, ohne von uns aus etwas hinzuzufügen. Der Wiener Arbeiter schreibt:

„Seit meinem achtzehnten Lebensjahr, seit neun Jahren, bin ich täglicher Leser der Arbeiter-Zeitung und war immer zufrieden mit ihrer Politik im Leitartikel und mit dem andern Lesestoff. Wenn ich heute als arbeitsloser Spenglergehilfe, dem das Schreiben sehr schwer ankommt, den Mut aufbringe, mich mit meiner Unzufriedenheit an Sie zu wenden, so muß wirklich ein Grund da sein, und das ist der Leitartikel vom 16. d., „Hindenburg und Hitler“.

Warum verteidigt die Arbeiter-Zeitung immer wieder die Politik der deutschen Sozialdemokraten? Ich glaube die Arbeiter-Zeitung wird wissen, wie die österreichischen, speziell die Wiener Arbeiter über die Politik der deutschen Sozialdemokraten denken und urteilen. Wir können es nicht verstehen, daß die SPD die Diktatur Brüning mit ihren Notverordnungen immer wieder unterstützt, die mit einem Federstrich die Löhne der ganzen Arbeiterschaft um zehn bis fünfzehn Prozent kürzt. Wozu braucht man noch eine Gewerkschaft, was nützt es, wenn die Arbeiterschaft zu hundert Prozent organisiert ist? — sie dürfen doch nicht streiken, weil Brüning mit Hilfe der Unterschrift des Reichspräsidenten Hindenburg einfach verordnet. Und diese Regierung wird von der SPD gestützt und die Arbeiter werden aufgefodert, Hindenburg zu wählen, nur um zu verhindern, daß Hitler zur Macht gelangt. Also lieber eine kapitalistische Diktatur als eine faschistische. Sie wählt lieber das kleinere Uebel, wenn auch dabei die einstmalige große stolze Partei zugrunde geht. Glaubt die SPD wirklich, daß Hitler nicht zur Macht kommt, wenn sie Brüning unterstützt? Es ist doch leider klar, daß Hitler bei den nächsten Reichstagswahlen als Sieger hervorgehen wird, und wenn er allein nicht regieren kann, so wird er eben mit — demselben kapitalistischen Diktator Brüning der jetzt mit Hilfe der SPD regiert, die Macht ausüben. Dann braucht man die Unterstützung der SPD nicht mehr, dann kann sie gehen.

Dann wird in dem Artikel darauf hingewiesen, daß die Spaltung der Arbeiterschaft an dem jetzigen Zustand in Deutschland Schuld ist. Ich frage nur, warum gibt es in Oesterreich keine Spaltung? Wenn es in Oesterreich nur drei Prozent Kommunisten gibt, so ist eben das ein Zeichen, daß unsere Partei noch revolutionär ist. Und ich hoffe, daß unsere Partei niemals Methoden anwenden wird, wie die deutsche, sonst würde auch bei uns eine Spaltung kommen.

Unsere Partei hat mich den Sozialismus gelehrt, sie hat aus mir einen aufgeklärten, freiheitsliebenden Menschen gemacht, der mit Stolz und Begeisterung in ihren Reihen steht und immer dabei war, wenn die Partei gerufen hat. Ich verstehe schon, daß die Arbeiter-Zeitung die deutsche Bruderpartei nicht kritisieren darf, aber ich glaube, verteidigen braucht sie die Politik der deutschen Sozialdemokraten auch nicht.

Mit herzlichem Freundschaft

Franz W., Wien, 2., Vorgartenstraße Nr. 148.

Wir veröffentlichen diesen Brief, schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ in ihrer Nachschrift, weil er uns die Gedankengänge vieler Genossen richtig wiedergeben scheint, aber auch, weil uns diese Kritik Gelegenheit zu einer erwünschten Klarstellung gibt. Wir sind der Meinung, daß eine sozialistische Zeitung natürlich das Recht hat, auch das Verhalten einer sozialistischen Partei des Auslandes zu kritisieren; aber wir teilen die Ansicht, daß es nicht möglich ist, den deutschen Arbeitern jetzt, in dem Augenblick, da sie auf Tod und Leben gegen den Faschismus kämpfen, etwas anderes zu bieten, als brüderliche Hilfsbereitschaft: für bloße Kritik würden sich die im heißen Kampfe stehenden deutschen Arbeiter jetzt wohl bedanken! Es ist also richtig, daß wir die Aktionen der deutschen Partei jetzt nicht kritisieren können; aber es ist unrichtig, daß wir sie einfach verteidigen. Es ist nicht unsere Sache, die Haltung der deutschen Sozialdemokratie zu verteidigen; unsere Aufgabe ist nur, sie zu erklären, indem wir die Umstände aufzeigen, aus denen diese Haltung hervorgeht. Viele Genossen, die heute über die deutsche Partei sehr hart urteilen, unterschätzen die ungeheure Gefahr, in der sich die deutsche Arbeiterklasse gegenwärtig befindet: die Gefahr, vom Faschismus überwältigt und zerkleinert zu werden. Diese Gefahr erklärt vieles, was sonst, unter normalen Verhältnissen, unverständlich wäre; sie unseren Lesern begreiflich zu machen, ist nichts als unsere Pflicht.

Ein Angriff gegen die obereschleischen Industriellen.

Die halbamtliche Presseagentur „Istra“ wendet sich in scharfer Weise gegen die Verbreitung der Nachricht, die Regierung hätte sich mit einer Kürzung der Beamtengehälter in der obereschleischen Industrie sowie der Bergarbeiterlöhne einverstanden erklärt. Sie macht dafür die Industrielle verantwortlich, die sich in ihren Forderungen gern hinter die Regierung verstecken möchten.

So weit sind wir schon:

Ein Tropfen tötet 10 000 Menschen.

Südafrikanischer Gelehrter hat ein neues Gift hergestellt.

Nach einer Londoner Meldung will Dr. Green in Kapstadt aus der Knolle einer Adenia ein Gift hergestellt haben, von dem ein einziger Tropfen genügt, um 10 000 Menschen zu töten. Die Herstellungsweise des unerhört starken Giftes wird von der Regierung geheim gehalten.

Afrika ist schon von jeher das Land der Pfeilgifte gewesen. Die Bushmänner und Hottentotten vor allem sind berüchtigt, ungemein stark wirkende Gifte zu brauen und mit ihnen gegen Raubwild oder gegen fremde Eindringlinge schweren und tödlichen Kampf zu führen. Aber auch in der Südee und in Südamerika versteht man sich vortrefflich auf die Herstellung derartiger Stoffe.

Den Forschern war es lange nicht möglich, hinter die Geheimnisse der Eingeborenen zu kommen, und heute kennt man wohl die Wirkung der Gifte, weiß aber vielfach noch immer nicht, auf welche Weise sie gewonnen werden. Fest steht nur, daß die Wirkung fast aller Pfeilgifte auf dem Vorhandensein von Alkaloiden beruht, stickstoffartigen Verbindungen, die in den Giftpflanzen vorkommen, in Tierkörpern aber seltener zu finden sind. Diese Alkaloide spielen in der Medizin eine beachtliche Rolle, natürlich werden sie hier nur in winzigsten Mengen verabreicht.

Hauptbestandteil des Giftes der Bushmänner allerdings soll nicht ein Pflanzenstoff sein, sondern Schlangengift. Es wird mit dem Saft einer Wolfsmilch (Euphorbia candelabrum) angelegt. Gern benutzen die Bushmänner auch den flebrigen Saft der Giftpflanze (Hemantus toxicarius) und zu ihrem Gebrauch eine Apocynase (Adenium Boehmianum). Die Pygmäen Innerafrikas stellen ihr Gift aus einem Kronstabgewächs her unter Zusatz von Schlangengift, der Puppe eines Käfers (Diampibia simplex) und auch einer Raupe, die sich Ngwana nennt. Nach Stanleys Angaben sollen sie auch Leichengifte und den Saft gewisser roter Ameisen benutzen. Ueberhaupt lehren in den Berichten der Forscher vielfach die Behauptungen wieder, daß stärkste Gifte aus jag-

menbermestten Schlangen, Kröten, Eidechsen, Storpionen und Taranteln hergestellt werden.

Auch die südamerikanischen Pfeilgifte sind pflanzlichen und tierischen Ursprungs. So verwenden die Indianer im Flußsystem des Orinico und des Amazonas zum Teil auch in Peru, mit Vorliebe das Kurare. Es wirkt lähmend und tötet durch Stillstehen des Herzens. Hergestellt wird das Gift aus einer Strychnos-Art (Strychnos Crebaugi) unter Zusatz von Schlangengift und Ameisengift. Die Indianer Colombiens wiederum geben dem Sekret eines Froschlurche (Phyllobates melanorhinus) und dem Gift einer grünen Baumkriechschlange den Vorzug. Von ihnen werden auch zum Verschleßen der Pfeile nicht nur Bogen, sondern vielfach lange Blasrohre benutzt.

Außerordentlich stark wirkende Pfeilgiftbereiter auch die wilden Waldstämme auf den Sunda-Inseln, auf Java und Borneo vor allem. Ihnen dient gleichfalls eine Strychnos-Art (Strychnos Lieute) als Giftpflanze, daneben benutzen sie noch Antiaris toxicaria. Ein auf Malakka angewandtes Strychnosgift verursacht nicht Krämpfe, wie das von Borneo und Java, sondern wirkt wie Kurare.

Interessant ist es, die Verwendung von Pfeilgiften im Altertum zu verfolgen. Schon die Elythen tauchten ihre Waffen in Verwesungsstoffe von Hyphen und verfaultes Menschenblut. Griechen und Dalmatiner, Kelten und Gallier hielten ihre Pfeilgifte. Manche Mythe deutete auch darauf, daß die Germanen Giftpfeile herstellten, man hat sie aber niemals im Kriege, sondern nur zur Jagd benutzt. Die Franken sollen 388 auf die Soldaten des Quintianus mit vergifteten Pfeilen geschossen haben. Das Salische Gesetz verbot ihren Gebrauch gegen Stammesgenossen, nicht aber gegen Fremde. Schon im frühen Mittelalter kam man in Europa von dem Gebrauch vergifteter Kriegswaffen mehr und mehr ab, bis er ganz unterblieb. Die bekannten alten Gifte wurden noch benutzt, um in Speien gemischt oder in Brunnen geschüttet zu werden.

Damit sich aber der Kreis einigermaßen schließt, zeigt die Kulturwelt an die Stelle der alten Giftpfeile das Giftgas.

Theaterverein Thalia

Männergesangsverein, Petrusgasse 243.

Heute, Sonntag, den 21. Februar, 6 Uhr abends

Auf vielseitigen Wunsch

Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren

Singspiel in 3 Akten von Hardt-Warden und Wöhner

Musik von Fred Raymond

Vollst. indiges Theaterorchester, Leitung Kapellmeister E. H. v. d. r. — Gemahlte Preise: von 1 bis 4 Fl.

Eintrittskarten im Vorverkauf: Drogerie Renss Hotel, Petrusgasse 157, Buchhandlung G. E. Rehal, Petrusgasse 84, am Tage der Vorstellung von 11 bis 2 und ab 4 Uhr an der Theaterkasse

Warschauer Schauspieler beim deutschen

Gestern wurde in Warschau Schillers „Don Carlos“ als Premiere aufgeführt. Bei der Aufführung waren anwesend: Staatspräsident Moscicki, Premierminister Prybyl, Kultusminister Jendrzejewicz, Gesandter v. Molke und viele andere Würdenträger.

Im Zusammenhang mit dieser Aufführung hat der deutsche Gesandte v. Molke die mitwirkenden Schauspieler zu einem Empfang in die deutsche Gesandtschaft eingeladen. Der Empfang fand nach Beendigung der Aufführung statt.

Oberst Rajsli und das geschenkte Auto.

Im Jahre 1927 erschien im „Robotnik“ ein Artikel, in dem dem Chef der Luftstreitkräfte Obersten Rajsli der Vorwurf gemacht wurde, von der französischen Firma Lorraine — Dietrich Geschenke, u. a. ein Auto, erhalten zu haben. Oberst Rajsli klagte hierauf den verantwortlichen Redakteur Dubois.

In der gestrigen Verhandlung trat u. a. als Zeuge der ehemalige Fliegermajor Kubala auf, der die Angaben des „Robotnik“ als der Wahrheit entsprechend bezeichnete. Das Gericht hat den Angeklagten Dubois freigesprochen. Das Urteil wirkte sensationell.

Painleve gibt seinen Auftrag zurück.

Lardieu mit der Bildung der Regierung betraut.

Paris, 20. Februar. Painleve hat sich in den frühen Morgenstunden des Sonnabend entschlossen, auf die Regierungsbildung zu verzichten, nachdem er bis gegen 4 Uhr morgens vergebens versucht hatte, ein lebensfähiges Kabinett auf die Füße zu stellen. Der ehemalige Kriegsminister gab gegenüber der Presse eine Erklärung ab, in der er mitteilte, daß er sich am heutigen Sonnabend vor-

mittag zum Präsidenten der Republik begeben werde, um den ihm erteilten Auftrag zurückzugeben. Zwei Tage lang habe er versucht, seine Aufgabe, nämlich die Bildung einer Regierung der Verständigung, zu erfüllen, sei dabei aber auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen.

Der Präsident der Republik Doumer empfing um 17 Uhr den bisherigen Kriegsminister Lardieu. Beim Verlassen des Elisee um 17.25 Uhr Pariser Zeit teilte Lardieu mit, daß er den ihm übertragenen Auftrag zur Kabinettsbildung angenommen habe. Er werde sich nunmehr mit seinen politischen Freunden in Verbindung setzen und die Verhandlungen mit der maßgebenden Persönlichkeit aufnehmen.

Die Aussichten Lardieus in der Kammer sind zweifellos nicht schlecht, doch weiß man andererseits, daß gerade seine Person der Mehrheit des Senats wenig genehm ist. Er dürfte den Versuch machen, eine von dem bisherigen Kabinett nur wenig abweichende Regierung, vielleicht unter Pinzuchung Paul Boncourts, zustandezubringen. Nach seinen bisherigen Äußerungen ist damit zu rechnen, daß er auch Laval mit einem wichtigen Ministerposten betrauen wird.

Es verdichten sich die Gerüchte, daß man im Falle des völligen Mißlingens der Kabinettsbildung zur Auflösung der Kammer schreiten werde. Allerdings sei diese Möglichkeit nur für den äußersten Notfall ins Auge gefaßt.

Sien der Republikaner bei den irischen Wahlen.

London, 20. Februar. Der Stand der irischen Wahlen in den Morgenstunden des Sonnabend ist: Fianna Fail (Republikaner) 61 (vom letzten Landtag 56) Mandate, Cosgrave-Partei 45 (65), Unabhängige einschließlich vier Farmer 15 (21), Arbeiter einschließlich 2 Unabhängigen Arbeitern 9 (10), 22 Ergebnisse stehen noch aus.

Die Republikaner können bisher als einzige Partei einen Reingewinn von 10 Sitzen verbuchen, die auf Kosten aller anderen Parteien gehen. Wahlsachverständige schätzen, daß sie 69 Sitze erhalten werden. Die Zahl der für die Partei de Valeras abgegebenen Stimmen hat sich, verglichen mit denen der letzten Wahl, um rund 120 000 erhöht.

Neue Asienreise Sven Hedins.

Der bekannte Asienforscher Sven Hedin hat sich an der „Europa“ eingeschifft, um eine neue Expeditionstruppe nach Innerasien über Amerika anzutreten. An Bord der „Europa“ fand kurz vor Abgang des Dampfers eine eindrucksvolle Abschiedsfeier statt. Die Feier war deshalb besonders herzlich gehalten, als der Beginn der Forschungsreise mit Sven Hedins 67. Geburtstag zusammenfällt. Verhart Hauptmann, der sich an Bord befindet, verband seine Glückwünsche mit dem Wunsch für weitere Erfolge des Forschers.

Tagesneuigkeiten.

Tempo! Tempo!

Wann beginnt der Teufel Tempo sein Tagewerk? Früh um 4 Uhr schon! Da klingeln die ersten Wecker, da greifen die ersten Hände nach den Kleidern, und schon ist der Teufel Tempo da und treibt und hezt ohne Aufhören. „Schnell, schnell, du verpaßt den Zug!“ Hunderte von Menschen strömen zu den Bahnhöfen, getrieben, gehezt und gejagt. „Schnell, schnell, deine Zeit ist heran, umziehen!“ Arbeiten! Die Maschinen summen und brummen und lärmen immer lauter und schneller. Arbeite, arbeite! Acht Stunden verrinnen im Flug; ein Arbeitstag.

Da ist der Bahnhof, ein D-Zug darin, voll besetzt. Auf der Lokomotive zwei Menschen. Ein Signal, ein Pfiff, der Zug setzt sich in Bewegung. Die Uhr her! Wie spät? Acht Minuten Verspätung. Tempo! Tempo! Regulator auf, Kohlen ins Feuer! Höhnisch grinst der Teufel Tempo durch die runden Scheiben. Donnernd rollt der Zug durch die dunkle Nacht; Häuser, Bäume, Brücken, Signale laufen vorbei. Zwei Menschen machen über Hunderte! Waschen sie immer? — Die Verspätung wächst; 60, 80 Kilometer sind längst überholt; langsam klettert der Zeiger am Tachometer: 90, 95, 100. Achtung! Höchstgeschwindigkeit! Fauchend leistet die Maschine diese Arbeit. Am Schlafwagenfenster verschlafene Gesichter; — was, noch nicht weiter? Vorn machen zwei müde gewordene Menschen. — Da! Ein Sprung des Führers zu Regulator und Bremse. — Zu spät. — Teufel Tempo hat sein Werk getan. Die Zeitungen erzählen es. Die Stadt ist aufgewacht! Die nächste Arbeit für Teufel Tempo. Überall Eile, wohin man sieht; U-Bahn, Straßenbahn, alles hezt und jagt und faust durch die Straßen. Unzählige Opfer fallen Jahr für Jahr dem Bürger Tempo in die Hände. Der aber rast weiter. Die Läden machen auf, die Zeitung kommt, und hinter allen hezt und treibt das Tempo!

Immer toller wird das grausige Spiel, dann läßt es nach, dann schwillt es wieder an, und so geht es in ewigem Wechsel.

Die entlassenen Straßenbahner im Arbeitsinspektorat.

Gestern sprach eine Abordnung der infolge des Streiks entlassenen Straßenbahner im Arbeitsinspektorat vor, um sich in Sachen der Arbeitslosenunterstützung zu informieren. Der Arbeitsinspektor gab den Delegierten den Bescheid, daß ihnen die gesetzliche Unterstützung seitens des Arbeitslosenfonds zustehe, da die infolge des Streiks entlassenen Straßenbahner nicht als Leute behandelt werden dürfen, die selbst ihre Arbeitsstätte verlassen haben. In dessen erklärte der Arbeitsinspektor, daß diese Angelegenheit nicht in seinen Zuständigkeitsbereich gehöre, und daß sich die Delegation daher deshalb an den Arbeitslosenfonds wenden müsse, wo sie voraussichtlich eine Beschleunigung in der Auszahlung der Unterstützungen werde erwirken können. (ag)

Verlängerung des Termins zur Einreichung der Einkommensteuererklärung.

Die Lodzer Finanzkammer hat auf Anordnung des Finanzministeriums den am 1. März d. J. ablaufenden Termin zur Abgabe der Steuererklärungen für die Einkommensteuer bis zum 1. Mai d. J. verlängert. Dieser Ter-

min ist ein endgültiger und alle zur Einreichung der Steuererklärungen verpflichteten Steuerzahler gehen des Rechts des Einspruchs verlustig, wenn sie die Steuererklärung bis zu diesem Termin nicht einreichen werden. (a)

Lösung der Patente für Handwerker.

Die Handwerkerkammer hat sich seinerzeit an das Finanzministerium mit einer Eingabe um Verlängerung des Termins zur Lösung der Patente für Handwerker gewandt, die bisher zur Lösung von Patenten nicht verpflichtet waren. Gegenwärtig hat die Handwerkerkammer vom Finanzministerium die Nachricht erhalten, daß der Termin zur Lösung der Patente für diese Handwerker bis zum 28. Februar d. J. verlängert wurde. (a)

Umsatzsteuer von Monopolartikeln.

Die Handwerkerkammer hat ein Projekt zur Pauschalierung der Umsatzsteuer von Monopolartikeln zur Begutachtung erhalten. Die Umsatzsteuer soll nach dem Projekt für die Umsätze mit Tabakwaren, Salz, Spiritus und Lotterielosen pauschalisiert werden. Das Projekt wird auf der nächsten Sitzung der Handwerkerkammer zur Beratung gelangen. (a)

Die ersten Auswirkungen der Lichtsteuer: Rückgang des Stromverbrauchs und Arbeiterabbau in der elektrischen Branche.

Bekanntlich ist am 1. Januar d. J. das neue Gesetz über die Besteuerung des für Licht verwandten elektrischen Stromes mit 10 Prozent zugunsten des Staates eingeführt worden. Die Einführung der neuen Steuer hat zur Einschränkung des Verbrauchs elektrischen Stromes geführt. Dies hat, wie die interessierten Wirtschaftskreise feststellen konnten, auf die Verminderung des Beschäftigungsstandes in der elektrotechnischen Industrie eingewirkt, wodurch eine größere Zahl von elektrotechnischen Ingenieuren und Monteuren arbeitslos geworden ist. Für diese unerwünschte Erscheinung interessierte sich der Verband der elektrotechnischen Angestellten und Arbeiter, der an das Arbeitsministerium eine Denkschrift gerichtet hat, in der darauf hingewiesen wird, daß die erst in der Entwicklung begriffene elektrotechnische Industrie in Polen durch die Einführung der 10prozentigen Elektrizitätssteuer in eine schwere Lage gebracht wurde. Die Einführung der Steuer wird entschieden das für die elektrotechnische Industrie so erwünschte ausländische Kapital von Investitionen in Polen abhalten und auch sonst auf die Entwicklung dieses in Polen noch jungen Industriezweiges hemmend einwirken. Der Verband bittet daher das Arbeitsministerium, das Gesetz über die 10prozentige Elektrizitätssteuer in der Weise zu novellieren, daß die Entwicklung der elektrotechnischen Industrie nicht gehemmt wird.

Außerdem hat sich der Verband an die einzelnen kaufmännischen Organisationen gewandt, um gemeinsam eine Novellierung des Gesetzes in der Weise anzustreben, daß die zur Beleuchtung von Schaufenstern und Kellern verwandte Elektrizität von der Steuer befreit wird, da diese Einrichtungen zur Verschönerung des Aussehens der Stadt beitragen (nicht immer! — Die Red.) und ein unerlässlicher Faktor der Reklame seien. Ferner soll Steuerfreiheit für Spitäler, Schulen, gesellschaftliche Institutionen, Ausstellungen, sportliche Veranstaltungen sowie des zu eigenem Verbrauch selbst hergestellten Stromes angestrebt werden. Zweck Aufhebung einer gemeinsamen Denkschrift und weiterer Bemühungen in Angelegenheit der Novellierung der Elektrizitätssteuer soll demnächst eine gemeinsame Versammlung der Elektrotechniker und der interessierten Wirtschaftskreise einberufen werden, um eine gemeinsame Aktion aufzunehmen. (a)

Konnte vor Schmerzen nicht allein aufstehen — jetzt vollkommen von Rheumatismus befreit.

Man denke sich nur, morgens nicht allein aufstehen können, so steif sind die Glieder. Unfähig zur Arbeit — ein verzeihliches Opfer von Rheumatismus. Heute aber wieder beweglich wie früher und keine Schmerzen mehr. Frau W. Seid, Grudziadz, Szewka 16, I. schreibt selbst darüber u. a.: Seit langer Zeit litt ich an Rheumatismus in Armen und Beinen und schlaflosen Nächten. Meine Glieder waren so steif geworden, daß ich manchmal nicht allein aufstehen konnte. Ich kann keinem Menschen beschreiben, was ich durchgemacht habe. Sieben Monate lang qualte ich mich mit allem Möglichen herum, um das Uebel los zu werden, aber wirklich besser wurde es erst, als ich begann Logal einzunehmen. Schon nach einer Woche hatten die Schmerzen nachgelassen und ich konnte nachts wieder gut schlafen. Dadurch ermuntert nahm ich die Logal-Tabletten weiter genau nach Vorschrift. Ich merkte ganz deutlich, wie meine Gelenke immer beweglicher wurden und heute ist mein Rheumatismus vollkommen verschwunden, so daß ich in diesem Jahre auf eine Badereise dank des Logal verzichten konnte. Tatsächlich, Logal ist ein Radikalmittel! Mehrlich urteilen viele Tausende, die Logal bei Rheuma, Gicht, Reizen in Gelenken und Gliedern, Nerven- und Kopfschmerzen, Grippe, Erkältungskrankheiten sowie verwandten Krankheitsercheinungen gebrauchten. Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Logal stillt nicht nur die Schmerzen, sondern geht direkt zur Wurzel des Übels. Deshalb wurden selbst bei langjährigen Leiden mit Logal überraschende Erfolge erzielt. Wenn außerdem Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Machen Sie noch heute einen Versuch, aber bestehen Sie auf Logal! In allen Apotheken.

Abkündigung der 1. und 4. Klasse auf den Staatseisenbahnen.

Verkehrsminister Kühn gab in der Sitzung der Budgetkommission des Senats folgende Erklärung ab: Hinsichtlich des Personentarifes ist das Ministerium beabsichtigt, die 1. und die 4. Wagenklasse auf den polnischen Staatseisenbahnen abzuschaffen. Die 4. Wagenklasse ist noch ein Ueberbleibsel aus deutschen Zeiten und nur im lokalen Verkehr eingeführt. Ihre Abschaffung wird auf keine Schwierigkeiten stoßen. Zur Abschaffung der 1. Klasse habe sich das Ministerium auf Grund der Erfahrung entschlossen, daß die Reisenden von ihr äußerst geringen Gebrauch machen. Die erste Klasse wird nur in internationalen Waggons und in internationalen Zügen beibehalten werden.

Die rote Fahne auf dem Leitungsdraht.

In der Gdanska 40 verjuchte gestern vormittag ein junger Mann an dem Leitungsdraht der Straßenbahn eine kommunistische Fahne anzubringen. Dieses Vorhaben hatte jedoch ein Geheimpolizist bemerkt, der die Verfolgung des jungen Mannes aufnahm und ihn an der Gdanska und Zielona festnahm. Im Kommissariat stellte sich der Festgenommene als der 17jährige David Kolala, Polnocna 14, heraus. Er wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt. Mit Hilfe einer Leiter wurde die Fahne entfernt. (p)

Diebe in einer Volksschule.

Bermittels Nachschlüssel öffneten Diebe in der Nacht zu Sonnabend die Eingangstür zu dem Volksschulgebäude in der Jagajnikowastraße 54 und gelangten hierauf nach der gewaltsamen Öffnung von noch einigen Türen in den Handwerksaal der Schule. Die Diebe stahlen verschiedene Werkzeuge im Gesamtwerte von 1000 Zloty, worauf sie die Flucht ergriffen und unbehelligt entkamen. Die vor dem Diebstahl benachrichtigte Polizei hat eine energische Untersuchung zur Ermittlung der Diebe eingeleitet. (a)

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Ich tanze am liebsten allein — und am schönsten. Aber du weißt ich, der gern mit mir tanzt...“
 „Meinst du etwa mich, du Krabbe?“
 „Dich? Onkel Hannes, du bist aber wirklich zu dick! — Berner!“
 „Berner?“
 „Herr Ley!“
 Frau Kasar lachte ironisch dazwischen.
 „Also Ley — Ihr sprichwörtliches Glück bei Damen.“
 Sie konnte Gisela nicht ausstehen. Das Kind war ihr zu schön.
 Ley erblickte. Er schämte sich vor Elisabeth.
 „Ich wüßte nicht“, wehrte er ungeschickt ab.
 Antony lachte.
 „Und die Liebesbriefe der Amerikanerinnen?“
 Berner hatte sich wiedergefunden.
 Ein flüchtiger Blick in Elisabeths Gesicht hatte ihm gezeigt, wie die Worte der Frau sie traurig stimmten. Also konnte er ihr nicht ganz gleichgültig sein.
 „Das war das persönliche Vech der Amerikanerinnen — mein Herz schlug weiter regelmäßig“, sagte er in frohlicher Verfassung.
 Antony horchte auf.
 In diesem Ton hatte Berner lange nicht mehr geredet. Sie deutete sich die Worte nach ihrem Geschmack. Gott — Ley war ja ein ganz anderer Mann als dieser Philister Alexander. Wenn er seinen Humor wiedergewänne?
 „Ja, aber Kind, das geht doch nicht — tanzen! Schon wegen deiner Gesundheit“, tönte Deldens Stimme besorgt dazwischen.
 „Ach, Onkel Hannes, was ist an der schon zu ver-

Gisela wußte, was ihr den Onkel gefügig machte.
 „Ober — was meinen Sie, Doktor Degeener?“
 Elisabeth senkte die Stirn.
 „Gut ist es für sie ja sicher nicht!“
 „Ach, einmal — und kurze Zeit!“ bestand Gisela auf ihren Willen.
 „Aber das wäre denn doch die Höhe — bei dem Befund!“ plagte Alexander dazwischen, ganz unfehlbare ärztliche Autorität.
 Delden wehrte ab.
 Auch die Kasar nahm plötzlich für Gisela Partei.
 Sie empfand Lust zu einem Tanz — und Alexander oder auch Ley würden ja schließlich Partner sein müssen.
 Ley freilich war in seiner Höflichkeit an die ärztliche Erlaubnis gebunden.
 „Ach, bester Doktor, dies reizende Kind einmal tanzen zu sehen — welch ein Genuß. — Tanzt sie denn die Tarantella?“
 „Unfinn — Tarantella!“, brummte Delden.
 „Was ist das — Tarantella?“
 In Giselas schwarzen Augen flammten brennende Lust und Neugier.
 „Na — denn geh schon. Bestell bei der Musik einen Tanz“, gab Doktor van Delden nach.
 „Herr Kollege! Ich protestiere!“
 „Ja, ja, protestieren Sie schon, Kollege Alexander. Sie haben auch vollkommen recht. Aber Gisela tyrannisiert mich nun mal so...“
 „Frau Doktor Degeener — Sie als Chefärztin des Kinderhauses...“
 „Kollege Alexander, verbieten Sie dem Vogel doch das Fliegen. Gisela tanzt leider viel zu viel — einfach für sich. Selbst ganz ohne Musik, nach dem Rhythmus, der in ihrer eigenen kleinen, graziosen Person liegt.“
 „Ich wollte dem Vogel die Flügel schon beschneiden!“ Doktor Elisabeth Degeener sah vor sich nieder.
 „Wozu, dachte sie, die kleine Gisela könnte auch dadurch nicht geheilt werden, daß man ihr jede Kreude nähme. So laße man sie doch.“

Aber Doktor van Delden, der diese ihre Gedanken empfand, wehrte gutmütig ab.
 „So schlimm ist es ja auch gar nicht mit der Gisela.“
 Man schwieg einen Augenblick in dem kleinen Kreise. Armer Delden, dachten Doktor Elisabeth Degeener und Doktor Alexander mitleidig.
 Unter den bunten Farben der Lampen, auf dem kurzgeschornen Rasen tanzte Gisela.
 Ihre schwarzen Roden hoben und senkten sich wie Flossen bei dem ruhigen und doch so reizvoll rhythmischen Bewegungen des biegsamen Körpers, dessen knabenhafte Schmalheit das schöne Kleidchen — Gisela hatte es ganz nach Wunsch bekommen — noch betonte.
 Ihre Augen leuchteten wie dunkle Edelsteine, ihre Wangen rötelten sich zart; um den Mund lag eine frühreife Sehnsucht.
 Niemand ahnte es — er selbst am wenigsten —, daß Gisela nur für einen hier im Kreise tanzte, nur einem gefallen, nur dem einen ihre Kunst zeigen wollte: Berner Ley.
 Alle nacheinander standen auf, traten heran, schauten, bewunderten das entzückende Kind und seine schwalbentasthafte Grazie.
 Nur Berner Ley sah kaum hin, dachte nicht einmal an sie, suchte mit scheuen Augen ein Profil, das ihm in der Blicklinie lag.
 Und dann hörte Gisela — lebhaft applaudiert! — plötzlich auf.
 „Jetzt will ich mit jemand tanzen! — Berner, du!“
 „Herr Ley? Unmöglich! Ich protestiere!“
 „Ach, lieber Doktor Alexander! Nach diesen Fünfhundert-Meterläufen einmal eine Runde mit einem kleinen Mädchen!“
 Es wurde ein sehr gehaltener Tanz.
 Aber Gisela strahlte vor Stolz. Der Anblick der beiden schönen, jungen Menschen, die ihren Körper meisterlich beherrschten, war so reizvoll, daß selbst Doktor Alexander seine gekränkte ärztliche Autorität verlor.

Zum Goethe-Jahr.

Von Josef B. Förster, Präsident der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Einmal nach Johann Sebastian Bach gefragt, antwortet Goethe: „Rein Bach, er ist ein Meer.“

Vergessen wir das Wortspiel: mit noch größerem Recht könnte der Ausdruck dem gigantischen Werke Goethes gelten. Denn Bach herrscht, wenn auch als G-waltigster, nur in einer Region, Goethe ist universal: ein Meer, unfasslich, unergründlich, in jeder Hinsicht viel zu groß für das irdische Menschenmaß.

Denn Goethe ist Frage und Antwort, Faust und Mephistopheles, Tasso und Egmont, aber er ist auch Luthens, Pater Seraphicus und Doctor Marianus.

Alles berührt ihn und nichts entgeht ihm. Er sieht nichts Belangloses, nichts Ueberflüssiges, denn alles Erschaffene ist seiner Aufmerksamkeit wert. Schwärmerisch zarter Bewunderer, wenn er an die Schönheit sein Dichterauge wendet, wird er im Nu zum kühlen Analytiker und tiefgründigen Gelehrten.

Sein Herz ebenso wie sein Geist reagiert auf jeden Impuls, und er denkt alles zu Ende.

Weit entfernt von denen, die da zurückweichen von der großen Berührung der Welt, sucht er liebevoll und verständnisvoll zu erklären, zu begreifen, sucht die Wurzel zu finden, zu verstehen.

Nichts ist zu erdenhaft, in allem entdeckt er den ewigen Sinn.

Eine „komplette Natur“, um sein eigenes Wort zu gebrauchen, und einer von den Größten, denen Nietzsche's Ausspruch gilt: „Die Schaffenden sind hart. Ihre Seligkeit ist, ihre Hand auf Jahrtausende zu drücken, wie auf Wachs.“

Aber bei Goethe ist alles aus warmem Miterleben geboren, die Endlichkeit als holbe Durchgangsform für die Unvergänglichkeit aufgefaßt.

Er weiß, daß Religion und Kunst Geschwister sind, wie Liebe und Schmerz, und geht durchs Leben, wie Baudelaire sagte, „a travers une foret de symboles“.

Nichts bleibt ihm erpari, auch er entgeht nicht der Erdenlast, aber er schreitet und streitet und siegt.

Auch er weilt, wie es des Menschen Los ist, aber er bleibt jung, weil seine Seele ewig dürrtet, ebenso wie sein Herz. Er ist von denen, die sich immer „strebeno bemühen“, er trachtet, stets besser, gütiger, vollkommener zu werden.

„Ich bitte Dich zufällig, mache mich recht gut“, schreibt er an Frau Stein, und Lavater erklärt: „Irr ich nicht sehr, so fehlt's am Herzen, daß zum großen Menschen, zur Tat wie zum Kunstwert unentbehrlich und durch Vernunft nicht zu erziehen ist.“

Wo Goethe spricht, habe ich zu schweigen. Den Menschen, des Künstlers, des Weisen, des ersten Europäers Vermächtnis gehört der ganzen Menschheit an.

Allerdings, jeder von uns hat seinen Goethe: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst“, oder, wie es Otakar Březina formulierte: Jeder holt Früchte „von den Ästen, in deren Höhe er gewachsen ist.“

Mag sein, daß unsere Zeit, die bereits Beethoven verneinte, auch Goethe verraten wird — auch solche Ränge muß es geben — aber Goethes Werk wird ewig bestehen, wie Gott, der seinen Geist erschaffen hat.

waren. Dasselbe gilt für die meisten Werke russischer Klassiker. Tolstoi, Puschkin, Tugenjef, Gogol und Tschekow erfreuen sich großer Popularität. Im Rahmen des Moskauer Staatsverlages besteht eine besondere Abteilung, die für die Herausbringer der Werke berühmter klassischer Autoren des Auslandes sorgt. Neben Uebersetzungen englischer Klassiker ist eine Bücherreihe großer französischer Verfasser des 19. Jahrhunderts, wie z. B. Balzac, Flaubert, Stendal, Maupassant, Viktor Hugo usw. erschienen. Derselbe Verlag kündigte die Herausgabe einer vollständigen neubearbeiteten Sammlung der Schillerschen Werke an. Das Jubiläumsjahr Goethes wird durch eine neue Goethe-Ausgabe gefeiert. Von den älteren deutschen Dichtern werden in der Sowjet-Union Kleist, Heine und Hoffmann am meisten gelesen. Die ersten Hauptmann'schen Dramen, wie z. B. „Die Weber“ und „Fuhrmann Henschel“ finden reizenden Absatz.

Bekommt der deutsche Dichter Hanns Gobsch den nächsten Friedens-Nobelpreis?

In dieser von Kriegsgeschrei und nationalstischer Hege erfüllten Zeit hat der Dichter Hanns Gobsch in seinem Roman „Wahn-Europa 1934“ (Fackelreiter-Verlag, Berlin W 15) einen tapferen Mahnruf zum Frieden erschallen lassen. Sein Werk, welches gegenwärtig in fast alle Kultur Sprachen übersetzt wird, hat so starken Beifall gefunden, daß der deutsche Dichter schon von mehreren Seiten (Auch wir haben den Dichter schon in der Würdigung seines Buches zum Friedenspreis vorgeschlagen. Die Red.) für den nächsten Friedens-Nobelpreis vorgeschlagen ist. In den nächsten Tagen erscheinen bereits die holländische und dänische Uebersetzung, woran sich dann zunächst amerikanische, französische und englische Ausgaben anschließen werden.

Häusern, mit ihren Gemüseläden. Gemischtwarenhandlungen und Gaststätten, mit dem Gedränge der Kulis und Tagelöhner recht vertrauenswürdig, aber des Nachts, wenn die Läden und auch die meisten Kaffeehäuser geschlossen sind, wenn die Korridore nur noch spärlich beleuchtet werden, und verdächtige Gestalten durch das Dunkel schleichen, dann ist es gut, eine gewisse Vorsicht walten zu lassen. Nur selten veranstaltet die Polizei Razzias, denn das Ueberwachungssystem der Spielhöllebesitzer funktioniert ausgezeichnet, und wenn die Polizei wirklich einmal eine verdächtige Lokalität „überwacht“, findet sie fast immer nur eine friedliche Gesellschaft dort versammelt, wo sie einen wüsten Spielbetrieb erwartete.

Bei Tage würde man kaum auf den Verdacht kommen, daß die Chinesenstadt immer wieder der Schauplatz von Verbrechen aller Art ist. Da bietet der Verkäufer seine Ware auf offener Straße in überschwenglicher Rede an, da sitzen vor den Häusern Chinesinnen und braten auf Pfannen Fleisch, das, in längliche Scheiben geschnitten, aus Reisküffeln stehend verzehrt wird. Viel hungriges Volk drängt sich um die Köchin, und nicht selten muß ein Policeman mit einem Gummiknütel die allzu Jubringlichen fortjagen. Bettler zählen auf Treppentritten ihre Centstücke und erzählen sich den neuesten Klatsch oder tauschen Erinnerungen an ihre Heimat aus. Sie alle sind von ewiger Sehnsucht besetzt, einmal in das Reich der Mitte zurückzukehren, und manche, denen es gelungen ist, ein kleines Kapital zusammenzuscharren, treten noch im

Goethe-Worte.

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hangen sie selten
Rot und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.
Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!
Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen:
Glaube dem Leben! es lehrt besser als Redner und Buch.
Gleich sei keiner dem andern; doch gleich sei jeder dem Höchsten.
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.
Was ist heilig? Das ist es, was viele Seelen zusammen bindet; bünd es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.
Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister, Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Der historische Peer Gynt.

Ipsens Drama „Peer Gynt“ erscheint uns als ein Werk der reinen Phantastie. Aber der Dichter hat für die Gestalt des Helden eine geschichtliche Persönlichkeit benutzt. Neuere Forschungen haben darüber ganz genaue Angaben ans Licht gebracht, wie der bekannte Theaterfachmann Antoine im „Journal“ ausführte. „Peer Gynt hat tatsächlich gelebt und man hat dafür die genauesten Beweise“, schreibt er. „Der letzte Urentel des geschichtlichen Peer Gynt ist erst im vorigen Jahre in sehr hohem Alter als Junggeselle gestorben. In einem verlorenen Winkel von Norwegen, dem Gudbrandsdal, findet sich noch heute ein Häuschen, Haaga genannt, das nach einem alten Dokument im Jahre 1740 von einem Bauernpaar erworben wurde, das einen Sohn hatte. Dieser, Peder Olsen Hage, ist der Held des Ibsenschen Werkes. Peer vergeudete, als sein Vater gestorben war, sein Erbe, das er am 14. April 1763 angetreten hatte. Er verbrachte seine Zeit mit allen möglichen Abenteuern und Wanderfahrten zur Verweilung seiner Mutter, die in der Gestalt der Nase durch Ibsen unsterblich geworden ist. Sein Leben endete im größten Elend. Man hat noch das Verzeichnis der Versteigerung seiner Habe gefunden, und darunter befindet sich auch der berühmte unsichtbar machende Hut, der 8 Mark brachte.

Goethe in der Buchkunst der Welt.

Unter Mitwirkung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler und des Deutschen Buchgewerbevereins veranstaltet der „Berein Deutscher Buchkünstler“ im Jahre 1932 im Museum der bildenden Künste zu Leipzig eine internationale Ausstellung unter obigem Schlagwort. In dieser Ausstellung sollen künstlerisch und technisch einwandfrei gestaltete Ausgaben der Werke Goethes, einfache und kostbare, Gesamt- und Einzelausgaben, Bücher über Goethe, Musikalien, Kalender usw. gezeigt werden, die in den letzten 30 Jahren in Deutschland und dem Ausland erschienen sind. Zugelassen werden Werke der Buchkunst, der Schrift- und Schreibekunst, Handbinderkunst, Illustration, Buchgraphik und freie Graphik, ferner Studien und Zeichnungen zu illustrativen und graphischen Arbeiten. Die Ausstellung wird Ende Mai 1932 eröffnet werden.

Was liest man im heutigen Rußland?

Die Buchverlage sind im heutigen Rußland verstaatlicht. Es gibt keine Privatverlage mehr, und die Wißbegierigkeit der Bevölkerung der Sowjet-Union wird ausschließlich von Staatswegen genährt. Um so auffällender ist die Tatsache, daß die klassischen Werke der russischen und der Welt-Literatur unter allen Neuererscheinungen des russischen Büchermarktes den bedeutendsten Platz einnehmen. Etwa 70 Prozent aller Bücher, die 1932 planmäßig von den russischen Verlagen herausgebracht werden sollen, gehören in den Bereich der klassischen Literatur. In den Bibliotheken und Lesesälen der Sowjet-Union ist die Nachfrage nach den Werken klassischer Autoren so groß, daß sie bei weitem nicht befriedigt werden kann. „Don Quixote“ erschien 1931 in drei Auflagen, die blitzschnell vergriffen

Bücher zum Goethejahr 1932

Anlässlich des 100-jährigen Todestages des großen deutschen Dichters empfehlen wir nachstehende Werke:

Goethe „Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt“
von Robert Zilchert

„Goethes Lebensweisheit“
von Emil Ludwig

Zeitgemäße Einbände mit Goldschriften.
Original Buchhändler-Preis.

Buch- und Zeitschriften-Vertrieb
„Volkspresse“
Petrikauer 109 (Lodzger Volkszeitung).

Chinatown.

Die Chinesenstadt von San Francisco.

Von Philipp Paneth.

San Francisco oder, wie man es häufiger nennt, Frisco, ist eine der interessantesten Städte der Vereinigten Staaten. Alle Nationen haben hier Arbeitsmöglichkeiten gefunden, und im Laufe der Jahre entstanden hier ganze Fremdenstädte: eine Italienerstadt, ein Judenviertel und auch eine Chinesenstadt. Die China-Town von Frisco ist größer als die Newyorker und auch reizvoller. Hart an die Schatten der Wolkenkratzer und der Fabrikornsteine grenzt die „Road“ mit ihren in die Augen springenden chinesischen Aufschriften und den vielen niedrigen Läden. Das chinesische Volk hat bekanntlich einen ausgeprägten taufmännischen Sinn, aber da die meisten hier ansässigen Chinesen der englischen Sprache nicht mächtig sind, haben sie sich selbst durch einen unsichtbaren Wall von der übrigen Welt abgeschlossen, und selbst die Polizei kann die Geheimnisse der Chinesenstadt nur schwer ergründen. Hier gibt es geheime Opiumhöhlen und Bars mit Nachtänzerinnen, Spielhöllen und Mädchenhändler, Agenten der Fremdenlegion und gewissenlose Banditen. Trotz der Polizeistreifen, die das Chinesenviertel dauernd durchziehen, ist das Betreten der Straße für Fremde in den Abendstunden nicht ungefährlich. Am Tage allerdings wirken die typisch chinesischen Straßen mit ihren im heimischen Stil erbauten

Greifenalter die Reise über das große Wasser an, um wenigstens auf heimischer Erde sterben zu können. Ihre Kinder freilich haben sich längst der abendländischen Zivilisation angepaßt. Nichts mehr wissen sie von den alten Sitten, nichts mehr von den Lehren des Konfuzius. Sie wohnen in den westlichen Stadtteilen in luxuriösen Villen, haben ihr Auto und ein gesichertes Einkommen, aber auch sie spüren noch dunkel die Sehnsucht nach den Straßen, in denen sie groß geworden sind. Oft genug sieht man sie mit ihren Autos an der Peripherie der Chinesenstadt halten und zu Fuß die Stätten aufsuchen, wo sie ihre Jugend verlebte haben.

Das ganze Viertel atmet den Duft des Orients. Häuser und Straßen sind ein unüberfülltes Stück China. Ja, vielleicht sogar echteres China als die Heimat selbst. Schon ragen in den chinesischen Großstädten europäisch gebaute Häuser von neun und zehn Stockwerken zwischen den niedrigen chinesischen Gebäuden in den Himmel. In der Chinastadt Friscos aber stören nur europäische Kleidung und amerikanische Besucher die Harmonie.

Cherreform in Persien.

In Persien trat ein neues Gesetz in Kraft, wonach das Heiratsalter für Mädchen auf 16 Jahre, für Knaben auf 18 Jahre erhöht wurde, und wonach die persischen Frauen das Recht erhalten, um die Scheidung von ihrem Gatten nachzugehen.



Wie erzieht man sein Kind richtig?

Von Friedrich Meyer.

Laß das Kind in Frieden.

Else sitzt auf einem Stuhl am Fenster und macht Handarbeiten. Das ist immer etwas Schweres für sie. Die kleinen Finger sind so ungeschickt. Dazu schmerzen ihre Finger leicht, so daß die Handarbeit meist recht schmutzig ist. Die Mutter hat daher immer mit Else gezankt. So bedeuten Handarbeiten für Else immer Tränen.

Heute kümmert sich die Mutter absichtlich nicht um ihr Mädel und denkt: Mag sie nur einmal arbeiten, wie sie will. Nach zwei Stunden kommt Else freudestrahlend zur Mutter. Diese ist erstaunt über die Handarbeit, die Kreuzstiche sitzen ganz sauber. „Siehst du, du kannst es, Else.“ Darauf drückt sich das Kind an die Mutter und jagt ihr leise ins Ohr: „Weißt du, warum es heute so gut ging? Weil du heute nicht gezankt hast.“ Und dabei merkt Else gar nicht, daß die Mutter rot geworden ist.

„Sag' danke.“

Ich war bei Bekannten. Die Mutter empfing mich, ihren vierjährigen Sohn an der Hand. Ich hatte ihm einen Schokoladenmalkäfer mitgebracht und drückte ihm diesen in die Hand. Glückstrahlend preschte er das kleine Geschenk an sich. Da begann die Mutter: „Wie heißt es?“ Schweigen. Sie wiederholte die Frage. Schweigen. Mit einem Griff hatte die Mutter dem Jungen den Malkäfer weggenommen. „Wie heißt es?“ Keine Antwort. Der Junge sieht, daß bei dem Besitzwechsel des Geschenkes der Malkäfer eines seiner Pappbeine verloren hat und fängt ein Mordsgebrüll an. Die Mutter schlägt ihren Jungen. „Sag' danke!“ Schließlich wird das heulende Kind ins Nebenzimmer gesperrt, die Mutter ist hochrot vor Zorn, und ich bin auch verärgert. Ich wollte eine Freude machen, nun liegt der unschuldige Käfer stark mitgenommen auf dem Tisch und hat nur allgemeine Verärgerung gebracht. Die Mutter entschuldigt sich: „Er muß doch danke sagen!“ Gewiß, sie hat recht. Ich weiß aber auch, daß Kinder keine Zirkuspferde sind, die sich in ihrer Dressur beliebig oft vorführen lassen, und daß ein Kind wohl sonst „danke“ sagt, aber im gegebenen Augenblick doch nichts herausbringt.

Sprich möglichst wenig in der Erziehung.

Menschen formen, Charakter bilden geschieht durch Handeln und Vorbild, aber nicht durch lange Reden. 60 Hörgeläute in einer Stunde machen das Kind nervös oder stumpf.

Wie oft steht eine Mutter vor ihrem Kind, hält eine lange eindringliche Strafpredigt und wundert sich, daß diese an dem Sünder so vorbeirauscht. Wüßte die Mutter immer, was in dem kleinen Kopf dabei vorgeht, sie würde innehalten in ihrem Redefluß.

Da klagt zu B. eine Bekannte, daß sie ihrem Söhnchen erst gestern eine große Rede gehalten habe, daß er zwar aufmerksam zuhörte, heute aber dieselbe dumme Angewohnheit zeigte. Daraufhin hole ich mir einmal den kleinen Kerl und frage eindringlich, was die Mutter ihm gestern sagte. Er weiß von nichts. Als ich ihm Vorwürfe mache, erklärt er: „Du, Onkel, wenn Mutter zankt, kann ich gar nicht aufpassen, was sie sagt. Ich muß da immer auf ihren Hals sehen, da geht etwas ganz schnell auf und ab.“ (Das „Etwas“ war der Kehlkopf.)

Perne befehlen.

Wenn du befehlen mußt, dann befehl kurz, klar, ernst voll Wärme, und vor allem achte, daß dein Befehl ausgeführt wird.

Eine Mutter sitzt mit einer Bekannten im Garten. Beide sind im eifrigen Gespräch. Die dreijährige Gretel spielt in einiger Entfernung. Sie hat sich einen Topf Wasser geholt und formt eben aus nasser Erde „Klöbze“. Ihr Kleid hat schon bedenkliche Flecken. Da ertönt Malters Stimme: „Steh sofort auf, was tust du da?“ Gretel richtet sich auf. Da sieht sie Mutter schon wieder im eiferigen Gespräch. Langsam bückt sie sich wieder und dreht weiter „Klöbze“. Nun wühlt sie mit den Händen ein Loch in die Erde. Das ist der Ofen. Da ertönt Mutter Stimme wieder: „Aufstehen! Ich habe es dir schon einmal gesagt!“ Im nächsten Augenblick ist die Mutter mit der Bekannten wieder tief im schönsten Klatsch versunken.

Gretel holt sich einen leeren Blumentopf, füllt ihn mit „Klöbzen“ und will diese eben „lochen“. Da — entdeckt die Mutter die Schmutzstellen auf Gretels Kleid. Im Nu ist sie bei Gretel, ein Hagel von Schimpfworten, Pfäfen und Ohrfeigen folgt. Armes Gretel — arme Mutter! Hätte sie von Anfang an auf Ausföhrung ihres Befehls geachtet, dann wäre Gretels Kleid sauber geblieben und es hätte keine unschöne Prügeltzene gegeben.

Sei vorsichtig mit Rosenamen.

Die Schule war zu Ende. Mit jugendlichem Lärm stürmten die Jungen auf die Straße. Eben verließen vier stämmige Knaben das Gebäude. In dessen Nähe stand eine Frau, die einen der vier zu sich rief: „Hub!“ Der Junge wurde dunkelrot. Daß seine Mutter diesen Rosenamen auch gerade hier vor seinen Klassenkameraden aussprach! Er hörte noch, wie sie im Abziehen „Du—hi!“ höhnten. Wahrscheinlich blieb ihm der Spitzname noch lange aufhaften. Bögernd trat der Junge auf die Mutter zu. Diese aber wunderte sich, daß ihr Junge, der sonst an ihr hing, ihr heute so mürrisch entgegentrat.

Erziehe dein Kind nicht zur Lüge.

Hilba, die kleine Fünfjährige, füllte sonst als rechter Sonnenschein das Haus mit Jubel und Singen. Heute morgen aber war sie still. Sie hatte ihren Vater belogen und einen derben Verweis erhalten. Da lief sie nun mit Tränen im Auge durch das Haus. Sie hatte erkannt, daß Lügen etwas sehr Schlimmes war. Am Nachmittag mußte sie mit dem Vater fortfahren. Sie kamen beide durch die Sperre des Bahnhofs. „Wie alt ist die Kleine?“ fragte der Schaffner. „Vier Jahre“, antwortete Vater. Hilba sah ihn mit entsetzten Augen an. Vati hatte eben gelogen. Sie war ja fünf Jahre alt. Auf der ganzen Fahrt behauptete sie, daß der Vater die Unwahrheit gesagt habe. Der Vater hatte einen schweren Stand dem Mädel gegen-

„1001 Nacht“ im 20. Jahrhundert.

Die Abenteuer Nuze Saradschis.

Mit 14 Jahren zu alt zur Liebe. — Knoblauch als Liebesmittel. Die Frau des Henters von Kabul.

Nuze Saradschi, die Haremsdame, ist nach den Umwälzungen in Afghanistan aus ihrer Heimat entflohen; sie lebt jetzt in Europa und hat in einer englischen Wochenschrift ihre seltsamen und aufregenden Erlebnisse geschildert.

Nuze Saradschi — der Name bedeutet „Lodernde Flamme“ — wurde als zwölfjähriges Mädchen (um diese Zeit werden die afghanischen Mädchen mannbar) von ihren Eltern um fünf Ziegen und einen Sack voll Kupfen an den Kaufherrn Schalem Dagh verkauft. Es wurde kein sehr hoher Preis für die junge Nuze Saradschi bezahlt; sie war zu mager und man liebte in Afghanistan dicke Frauen. Schalem Dagh gab sich Mühe, seine neue Frau durch Süßigkeiten dick zu bekommen; je mehr Nuze Saradschi davon aß, desto magerer wurde sie, und Schalem Dagh bekam sie über und verlor sie an den Teppichbewahrer im Palast Aman Ullahs.

Die afghanischen Frauen haben ihre „Geheimmittel“, um sich die Liebe ihrer Männer zu bewahren. Die „Lodernde“ Flamme gab Krötenasche und Knoblauch in die Speisen ihres Teppichbewahrers, und fast ein Jahr lang taten diese Liebesmittel ihren Dienst.

Dann noch der König den Knoblauchdunst,

der aus dem Munde seines Teppichbewahrers kam; er fuhr ihn hart an, und der Teppichbewahrer mußte sich von Nuze Saradschi trennen.

Die jetzt Bierzehnjährige kam in das Haus des Henters von Kabul, eines graujungen Mannes, der fast mittelalterliche Torturen ausübte. Er erwürgte die Armen, die seinen Händen übergeben wurden, mit seinen eigenen Händen; andere nahm er in der furchtbarsten Winterkälte mit an einen nahen See und bespritzte die nackten Körper dort so lange mit Wasser, bis die Verurteilten, die Eisklumper erstarrt, erstoren waren. Der Henter Baghijala hatte bald genug von Nuze Saradschi. Sie war ihm zu alt; er zog 12jährige Frauen vor.

Der Henter verkaufte die mißliebige gewordene Frau an einen alten Kurdenhäuptling, Kar-Zebb, und sie kam in dessen schönen Harem und Horat. Hier fühlte sich Nuze Saradschi zum ersten Male zu Hause und glücklich. Sie wußte, daß Kar-Zebb sie liebte, und es gelang ihr endlich, die in Afghanistan erwünschte Linie zu bekommen: sie wurde dick und begehrenswert. Kar-Zebb liebte diese Frau so sehr,

daß er ihr mit einem glühenden Messer ein Brandmal auf die Brust brante,

um sie zu kennzeichnen und dadurch zu verhindern, daß Nuze Saradschi ihn je verlassen und zu einem anderen Manne gehen konnte. Die afghanischen Männer alter-

über und er nahm sich fest vor, wegen der paar Groschen Fahrgeld nicht wieder die Unwahrheit zu sagen.

Häusliche Ratsschläge.

Bei nervösem Ohrenausen empfiehlt es sich, die Füße häufig in warmem Wasser zu baden, wobei dem Bad Senfmehl hinzuzusetzen ist. Nachher übergieße man die Füße noch mit kaltem Wasser.

Fettflecke in Mattglas verschwinden, wenn man die Stelle mit etwas erwärmtem Essig und Salz abreibt.

Nägel, die nicht rosten sollen, müssen vor dem Einschlagen glühend gemacht, danach ein wenig in kaltes Leinöl gelegt werden.

Äpfel, die zu schälen sind, lege man ganz kurze Zeit in heißes Wasser. Danach wird sich die Schale dann ganz leicht abziehen lassen, und es geht nicht das Geringste von der Frucht verloren.

Bohnenlaffe erhält ein besonders starkes Aroma, wenn man ihm, sobald er kocht, eine Prise Salz beifügt.

Stodflecke, wie sie Leinen nach längerem Liegen manchmal aufweist, lassen sich entfernen, wenn man die Stellen anfeuchtet, Seife daraufbringt und das ganze mit gut pulverisierter Kreide bestreut. Damit werden die Flecke gründlich durchgerieben und gut nachgewaschen.

Tintenflecke in Parkettfußböden lassen sich entfernen, wenn man eine Zitrone zerschneidet, und mit der Hälfte den Fleck so lange reibt, bis er ganz verschwunden ist. Zwischendurch muß man die Stelle mit heißem Seifenwasser waschen.

Möbeln nimmt man den fettigen Glanz und allen Schmutz, wenn der Möbelpolitur etwas scharfer Essig zugefügt wird.

Stills sind maßlos eifersüchtig; es ist für sie ein unerträgliches Gedanke, daß andere Männer auch nur das Gesicht einer geliebten Frau zu sehen bekommen. Es trug viel mit bei zu dem Aufstand gegen Aman Ullah, daß die Königin Suraja europäische Sitten angenommen hatte und sich unbedeckten Gesichtes und mit unverhüllten Beinen vor den Männern sehen ließ. Selbst die afghanischen Frauen wandten sich gegen das „würdelose“ Verhalten der Königin, und Nuze Saradschi selbst war so empört, daß sie mitthelfen wollte, den König und seine Frau abzuwehen.

Als der Aufstand ausbrach, entflohen sie dem Harem Kar-Zebbs und schloß sich Sacha Balao an, dem Emir Habib Ullah Khan, der die Frauen seines Harems besonders streng abschloß und heftig gegen Aman Ullah auftrat.

Nuze Saradschi erzählt, daß sie in dem Kampfe gegen Aman Ullah allein mindestens neunzig Männer getötet hat;

sie ist stolz auf diese ihre Erfolge. Sie hat mit diesen Männern kein Mitleid; sie waren „Verräter“, die vertilgt werden mußten. Bald wurde sie des Lebens Bei Sacha Balao überdrüssig; die Männer dort sahen in den soldatischen Frauen nicht nur Kameraden, sondern sie wollten sie vorübergehend zu ihren Frauen machen. Nuze Saradschi floh mit zwei anderen jungen Frauen nach Kabul; dort verkaufte sie einige der wertvollen Schmuckstücke, die sie vor Kar-Zebb erhalten hatte — und die drei Frauen wandten sich der persischen Grenze zu.

Unterwegs mußte der Kamelführer sterben, der sich an einer der Frauen vergreifen wollte.

Die Angegriffene benutzte die kleine, sehr giftige Najaschlange, die jede der Frauen zu ihrem Schutz mit sich führte, und der Biß der kleinen Schlange brachte dem Kamelführer einen schnellen Tod. Nuze Saradschi warf ihre Najaschlange erst fort, als sie nach Bander Abassi gekommen war. Von hier aus würde sie Europa erreichen; dort konnte sie die Najaschlange nicht mehr gebrauchen.

Jetzt lebt Nuze Saradschi in Europa; aber sie hat sich an die europäischen Sitten noch nicht gewöhnen können. Sie ist entsetzt über die „Schamlosigkeit“ der Frauen, die ihre Gesichter, ihre Beine, oft sogar Brust und Rücken den Blicken der Männer, fremder Männer, aussetzen, und sie begreift diese Ehemänner nicht, die mit allem einverstanden sind.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

sage muß ich Semor Castro verschaffen, denn es liegen Verdachtsgründe vor, die —
 "Einen Augenblick, bitte!" wurde der Sprecher von einem Offizier unterbrochen. Er gewahrte erstaunend, daß dieser Offizier einen Schritt zu Nico Castro trat und ihm mit einem harten Griff der Wachen das Hemd über der Brust weiter aufriß, nicht ohne ihm gleichzeitig mit der linken das plötzlich erhaschte Gesicht zu halten.

"Sie führen den Namen Castro zu Unrecht!" jagte der Offizier bestimmt. "Dieses rote Mal auf der Brust, Leberrest einer chinesischen Tortur" — er zeigte auf eine tiefschwarze Narbe — "trägt nur einer: — Jim Craver, der von der ganzen Welt seit drei Jahren gesucht wird. Seit dieser Zeit ist er ohne Spur verschwunden; bis dahin war er der gefährlichste Verbrecher in den Staaten."

"Ich verhafte Sie, Jim Craver!"
 Don Canobas winkte. Polizisten stürzten herbei und festelten Castro-Craver.

Mit ihm, welchem Schrei brach Juanita zusammen. Beschämt hing der Peone die Bewußtlose auf und betete sie auf den schmutzigen Boden der Spelunke.

Die Polizei begann mit der Durchsuchung der Spelunke. Sechs Beamte führten den besten Gang der Nacht ab. Als sie mit ihrem Gefangenem vor die Tür der Schenke traten, ging gelenkten Hauptes Enrique y Palayo an ihnen vorüber und stieg mit schleppenden Bewegungen in den Raftwagen, der auf der Straße von Punta San Joze wartend hielt.

Ratlos blickte sich der Chauffeur um, da er seinen Herrn allein sah. Dann ließ er die Maschine anspringen. In das leise Knattern lönte der Glockenschlag einer Turmuhr.

Wußt dumpfe Klänge —
 Jim Craver schaute dem Gefährten nach, das den gesprochenen Mann barg, und dachte an die — Frau.

Alle Schuhe und alle Siebe.

Don Ab. Schuster.

Kalpar Ball eröffnete eine Schuhmachereierkstatt, als er nach fünfzehn Jahren zielloser Wanderhust in seine Heimatstadt zurückkehrte. Er sagte sich, daß er dort am ehesten Kundschafft finden würde, weil man sich seiner vielleicht noch erinnerte. Ein bitteres Gefühl überkam ihn, als er in seiner Werkstatt stand und dachte an die hohlen Hoffnungen, mit denen er einst ausgezogen war. Er wollte die Welt erobern und dann heimkehren, um Ellen Peers zu freien. Und was hatte er erreicht? Wie würde es werden, wenn einst Ellen Peers zufällig seinen Laden betritt.

Wo sie wohl jetzt heden mochte! Wahrscheinlich war sie noch außerhalb verheiratet. Das war immer so gewesen — die hübschesten Mädchen in der Stadt heirateten nach außerhalb. Und mit solchen Gedanken machte er sich über seine Arbeit, lang dabei bedrückt, die er irgendwo in der Fremde aufgegeben hatte, und suchte sich daran zu gewöhnen, daß seine schönen Träume nun ausgeblüht.

Eines Tages kam sie wirklich. Sie schien ihn nicht zu erkennen. Sie war ganz "Kundin", als sie ein Paket auf den Ladentisch legte. "Hier sind ein Paar Schuhe zu heissen. Ich hätte, Sie wären ein tüchtiger Schuster, der beste in der Stadt. Ich will einmal einen Versuch machen mit Ihnen."

Kalpar betrachtete die Schuhe nachdenklich. Da war nun Ellen Peers, ein wenig älter als damals, ganz so, wie er erwartet hatte. Ihm war traurig und lächerlich zugleich. "Ganz neu beoßlen oder fläden?" fragte er endlich. "Natürlich ganz", antwortete sie, in ihrer kurzen Art wie früher, und noch ganz dieselbe Stimme.

Während der Arbeit machte sich Kalpar eine schöne Rede zurecht, was er ihr alles sagen wollte, wenn sie wieder käme. Und als sie wiederkam, konnte er nichts herausbringen, als: "Hoffentlich sind Sie zufrieden mit meiner Arbeit." "Nun, wenn ich es nicht bin, dann komme ich schon nicht wieder", war die Antwort, und sie ging hinaus.

Nicht lange danach kam sie wieder, und er hätte wohl Gelegenheit gehabt, seine Rede anzubringen. Aber wo? Ein armer Schuster hat kein Recht, seine Fremdschafft mit einer Frau wie Ellen Peers zu erneuern. Ob sie ihn wohl ganz vergessen hatten? Wie gern hätte er sie gefragt, und doch — vielleicht wäre sie dann nie wiedergekommen!

Der Mann, der ihr ein goldene Berge, der ihr die Ehe versprochen hatte, wartete jetzt in seiner Werkstatt still und beschied auf ihre gelegentlichen Besuche als Kundin, als Fremde.

"Es gab früher hier keinen brauchbaren Schuster und ich tung die Schuhe ab, bis sie ganz einzwei waren. Ich kaufte lieber gleich neue", sagte sie, als sie wieder ein fertiges Paar abholte.

"Ellen!" jagte er, in seinem Verzweiflungszug mit der Wirtin auf der Male nicht gerade ein Bild männlicher Schönheit, und doch weckte dieses eine Wort alles wieder auf in ihr, was vor Jahren gewesen.

"Ja, Kalpar!" Sie sagte es ganz gleichgültig, aber sie ging nicht davon, wie er eigentlich gefürchtet hatte.

"Ellen, so ich wiedergekommen. Ich konnte mein Verprechen mit dem Geld nicht halten und da konnte ich doch nicht — und ich dachte, das andere." Er hoffte, sie würde etwas sagen, was ihm weiterhalf. "Ich meine, dich wird das ja gar nicht mehr interessieren, aber ich wollte dir nur sagen, ich habe die ganze Zeit immer immer an dich gedacht. Und auch heute noch, Ellen." Er war froh, daß es heraus war, und traurig, weil sie nun nie wiederkommen würde. "Ellen, hast du auch manchmal an mich gedacht?"

"Du Dummer, weswegen glaubst du wohl, habe ich die ganzen Schuhe aus unserem Haus gerade zu dir gebracht? Daß du endlich den Mund aufgetan hast!"

Räufelede.

Gleichung.

$$(a - b) + (c - \frac{1}{2}d) + \frac{1}{2}e + (f - g) = x$$

a marderrartiges Tier, b Hauskater, c Schwinmbvogel, d Nahrungsmittel, e Himmelskörper, f englisches Wort, g persönliches Körwort, x zeitgemäße Erholung.

Kreuzräufele.

1	2	1-2	flottiert im Wind
3	4	3-4	Amstsvagt
1-4	hohe Körperchaft		
3	4	3-2	Punktsinstrument

Angewandte der Angewandten vom vorigen Sonntag:

- Silberstücke: 1. Wagen, 2. Arara, 3. Glattschiff, 4. Himbeere, 5. Einweihung, 6. Unterricht, 7. Leppich, 8. Einfiedelei, 9. Nummogen, 10. Studien, 11. Charlotte, 12. Traurung, 13. Gemitter, 14. Erato, 15. Samum, 16. Christenheit, 17. Jiliss, 18. Erbdenrei, 19. Gerbert. Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan.

Zahlenpyramide: S, In, Mit, Sein, Einig, Finjel.

Schicksal von elf bis Mitternacht.

Don Leo am Brühl.

Während die Theater am Montevideo sonst fast nie vor Mitternacht schließen, war an diesem Tage die große Oper bereits gegen 11 Uhr zu Ende. Enrique y Palayo, der reichste Großgrundbesitzer droben im Campo, legte wortlos seiner jungen Frau den Mantel um und betrat die Marmorreppe hinunterzugehen, die ins Freie führte. Dort wartete der Krafswagen, das elegante Gefährt, das sie den breiten Fahrbahn der Rambla, jener prachtvollen Strandstraße zwischen der Playa und den Partanlagen, gesteuert hatte. Enrique y Palayo bat seine Frau schon Platz zu nehmen, während er sich selbst kurze Zeit mit dem Fahrer besprach. Dann schlüpfte er, gewandt und schweigend noch trotz seiner Jahre, in das Innere der Limousine.

Mit leisem Schütteln sprang der Motor an, damit glitt der Wagen leicht und geräuschlos durch die belebten, hell erleuchteten Straßen, gewann den breiten Ausweg und fuhr mit großer Geschwindigkeit hinüber in die Altstadt, zur Runda San Joze, dem Hinterplatz der kleinen Schiffe. Juanita, das schmale, seine Gesicht halb verdeckt von der seidenen Manta, brach das Schweigen.

"Beschalt fahren wir nicht gleich nach Hause, Enrique?" fragte sie mit der wohlklingenden Stimme, die allen Streulichen wie durch ein Wunder eigen ist. — Enrique y Palayo sah starr geradeaus durch die zitternden Scheiben, als er tonlos erwiderte:

"Es ist zu früh für mich. Außerdem habe ich mich verabredet; um zwölf will ich Don Canobas treffen, der sich heute nacht persönlich an einer Streife beteiligen wird."

"Die Mouettepieler in Carozos Palasthotel werden rechtzeitig von dieser Polizeiaktion benachrichtigt werden, glaube ich!"

"Es handelt sich weniger um die Hotels als um die Matroneutheiben und die Gaucholavernen am kleinen Hafen, Juanita!"

Die Frau wurde um einen Schein blässer unter der hauchdünnen Schicht des Puders; beherzt sagte sie:

"So muß ich also annehmen, daß du entgegen meiner Bitte doch das Vorkommnis der vergangenen Nacht dem Polizeipräsidenten gemeldet hast. — Die Goldstücke samt dem alten Medaillon ist wirklich nicht der Aufregung wert, die du herausgeschwörst."

"Und doch hast du immer behauptet, Juanita", entgegnete Enrique y Palayo heinisch raub, "daß dieses Schmuckstück dein Heiligtum sei. — Deshalb will ich es nicht verkaufen. — Don Canobas wird alle Aufregungen machen, das Geschäftliche herbeizuschaffen, aber es ist ihm mehr um den Verbrecher zu tun, der so geschickt arbeitet, stets bei seinen Plänen die Schlafzimmer der Damen bevorzugt, stets die Dienstleistungen geschmeidet und — stets sich

mit Berichtiglichkeiten begnügt. Eine problematische Figur, dieser Verbrecher, der nur eine Schablone zu besitzen scheint und stets den gleichen Einbruch verübt, nur an verschiedenen Plätzen."

"Stets?"

"Stets, Juanita!"

"Dann wird es wohl dieser Verbrecher gewesen sein", sagte die Frau kaum hörbar, als spräche sie zu sich selbst, "und vielleicht ist es doch richtig, daß du mit Don Canobas gesprochen hast."

Enrique y Palayo gab keine Antwort mehr. Der Wagen verlangsamte seine Fahrt, schlängelte sich durch düstere Gassen, an niedrigen, gleichsam lauschend geduckten Häusern vorüber, die nicht besser waren als die verstaubten armeneligen Hängelos draußen in der heißen Ebene — und hielt endlich vor dem zerfallenen Eingang einer Gefenkschmiede, aus der wüstes Lärmen wie das langgezogene Heulen einer Uvaldbeiste herausquoll. Juanita ergrifferte und hüllte sich noch in den Mantel. Der Chauffeur riß den Schlag auf und verbeugte sich tief vor dem Eskancero und seiner Gattin. "Um 12 Uhr werde ich wieder hier sein", sagte der Eskancero mit der jetzigen Reslauten des Cholos. Der Eskancero nickte.

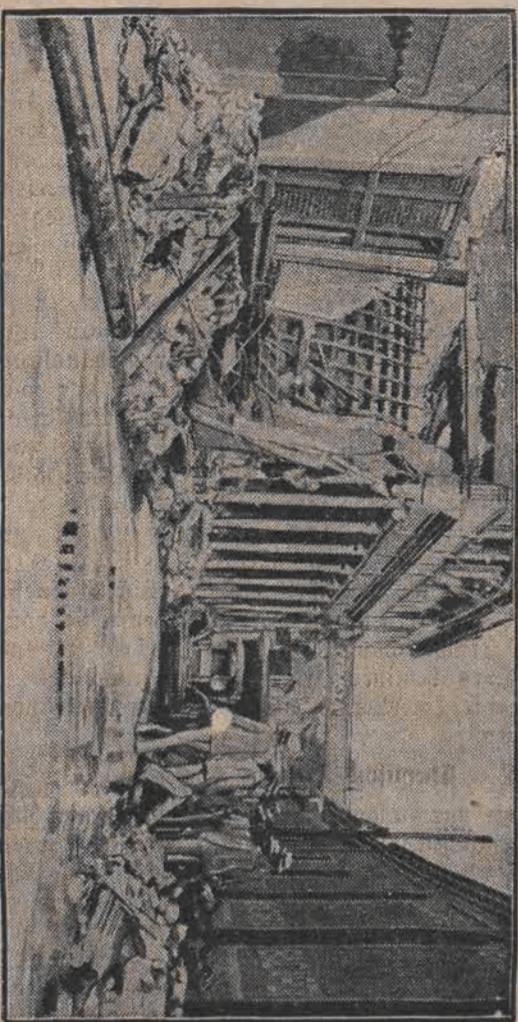
Die Eskancero war überstürzt; Vertreter aller Rassen und Nationen; aller Stände saßen hier zusammengepfercht, als sei keine zweite Vergnügungstätte in der Weltstadt an Silberstrom. Fremde: Deutsche, Engländer, Franzosen und Schweden, Russen und Italiener, chinesische, japanische Matrosen, Laträger, indische Gaukler, Australier und halb wilde Feuerländer, Eingeborene: Cholos, Mulatten und Mexikaner, Indianer aus dem Hinterland und Neger aller Jonen; umgibtet von den wilden Horden der letzten Viehhechte des Champus sprachte hier der raffinierteste Lurus der großer internationalen Welt und — Halbwelt.

Ein schlanter jonnengebrannter Mensch begrüßte lachend im Gewiß Enrique und Juanita y Palayo und erbot sich, zwei Stühle zu beschaffen.

"Sie sind für einen Nachbar fast zu liebenswürdig", gab Enrique zurück. "Aber wenn Sie sich bemühen wollen, Semor Castro, wäre ich Ihnen dankbar."

Nico Castro, Besitzer einer kleinen Charra, deren Verba- und Maisfelder an die Plantagen Palayos grenzten, zwängte sich durch die Menge und lehrte bald darauf mit zwei gepöflerten Posten zurück, die er irgendwo angetrieben hatte. Die Güte des Tisches, an dem Castro geessen hatte, rührte noch dichter zusammen und schuf so Platz für die Wartungslinge.

Während die beiden Pfänder sich sehr reich in einem Gespräch über die Ernteausichten gelunden hatten, sah



Eine Trümmerstraße in Santiago de Cuba.

Die Stadt Santiago auf der Insel Cuba (Mittelamerika) wurde Anfang Februar von einem starken Erdbeben betroffen, das zahlreiche Tote und Verletzte forderte und Hunderte von Häusern zerstörte.

Suanita interesselos den Tangenben zu, die einige Meter im Gebiet mitten im Saal freistanden, obwohl die Tische der Umstehenden munterig gegen die wogende Hitze vorgeschoben wurden. Sei es nun, daß das verlorene Entschonen der jungen Frau falsch gedeutet wurde, sei es, daß die Unterhaltung der Plauer Suanita gleichsam freigelegt — plötzlich fand ein hochgehender Speere, einer der molerisch geliebten Girten vor der schönen Frosolin und bot um einen Tang. Suanita, nichtssüßig, legte den Stängel leicht auf Enrique's Arm. Der Charakter lagte auf, bildete die Situation sofort erfassend, den kühnen Speeren an und — erhob sich dann langsam.

„Du kennst mich nicht mehr, Pedro!“ sagte er laut und klar.

Der Girt redete sich, Sie wollen, Suanita! entgegnete er ruhig, ich habe Sie nie in meinem Leben gesehen. Und jetzt will ich nicht, als die ich die schöne Dame um einen Tang bitten, Suanita! Er verbeugte sich. Enrique y Palajo trat auf ihn zu und stieß die Arme seines Ohres, bernehmbar für die aufstrebenden Gärten:

„Du bist der Pedro, den ich vor zwei Jahren von den Pfanzungen sehen ließ, weil er mich — behoshen hatte!“

„Du lägst, Suanita!“ flammte der Speere auf. Dem Francisco stieg das Blut zu Kopf, er wollte die Gant — schloß aber plötzlich die Augen, schaute, mochte und konnte — griff mit kräftigeren Händen an die Luft und drohte zu fallen. Sico Castro sprang hinzu, ihn aufzufangen.

Über Enrique y Palajo sank in sich zusammen, sagte in einem letzten Aufschrei um sich — kammerte sich an Castro — rief ihn Sturz, Rager und Gend auf; dann schlug er hin.

Mit einem Schrei schrie Suanita vor ihrem Stuhl. Der Speere, unglücklich schuldig, bückte sich, um den Ohrenmächtigen aufzuheben.

Über er kam zu spät.

Wenn, als sei unvernünftig alle Kraft bittartig über ihm gefahren, sprang Enrique y Palajo auf und fierte um sich, entsetzt und voller Drohung jugend.

Unter seinen fiedrigen Mägen gackte Sico Castro zusammen.

Enrique y Palajo streckte die Arme aus — stiftete sie eine Schale: — in der Schöpfung der Gant lag das gefohrene Medaillon.

Suanita verfrachte die Gärbe in das harte Gold, des Lidges, ihr Auge blickte von dem nachfolgenden Schmuckstück hinüber zum Hals Sico Castros — unter dem zerfetzten Gend hing — geriffen von der hupadens ben Gant Palajos — ein dünnes Goldstückchen.

Stumm stand der Charakter in dem Kreis der Gärten, der sich um die Scene gelichtet hatte, dann zog er laut gleichmütig die Uhr.

Er lagte laut auf, aber es klang wie eine gepungene Saite.

Schiffe gellen.

Spoljet drang mit hartem Aufgehör in die Raupennur. Enrique y Palajo warde müde bei Kopf.

„Warben Sie sich hierher zu mir beunruhigen, Don Canobas?“ rief er dem Spitzsprüchenden zu, der herjohnd; die Skaglia leierte und in der Tür der Solenheiter erschien.

Don Canobas, begleitet von zwei Spitzsprüchenden, ette herbei.

Sico Castro schaute stumm zu Boden, regungslos.

„Ich habe das gefohrene Medaillon selbst gefunden, Don Canobas“, erklärte der Charakter in der Stille, die lähmend im Saal lag. „Mein Nachhor hier und drohte im Campo Irig es um den Hals. Was folgern sie daraus, Don Canobas?“

Der Spitzsprüchende wandte sich an Sico Castro.

„Was erklären Sie zu der Gant, Suanita?“

„Sie geben also zu, im Saal Suanita Palajos die los Schmach — geliebt — als Grunden mitgegeben.“

Sico Castro hob den Kopf und öffnete den Mund zu einer Antwort.

Über Suanita kam ihm zuvor. Sie trat zwischen ihn und die Beantw.

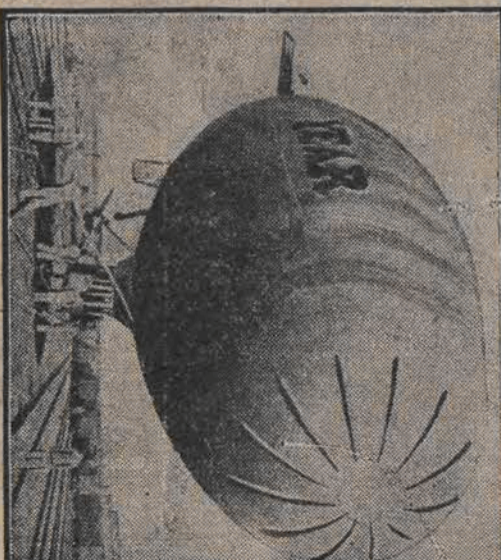
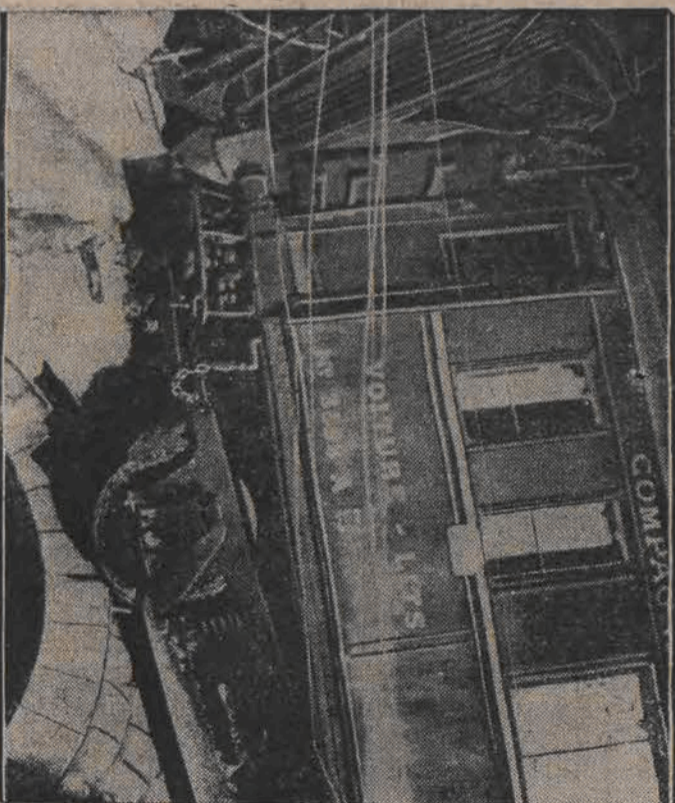
„Der Mann, Don Canobas, der gekern nach in mein Zimmer gedungen ist“, sprach sie fest, wenn nicht äbgernd, „hat keinen Diebstahl begangen. Ich habe ihn ben Schmach — geliebt — als Grunden mitgegeben.“

Und — wenn Sico Castro dieser Mann ist, dann ist er nicht schuldig.“

Was dem halboffenen Munde Enrique y Palajos brach, ein unterbrochenes Gähnen.

Der Spitzsprüchende hob seine Stimmte fragend an.

„Trotz dieser entsetzlichen Aussage, Suanita“, er hätte er langsam, wie inoffener nach Worten suchend und ohne Suanita anzusehen, „trotz ihrer entsetzlichen Aussage“



Ein amerikanischer Melanekallon ist während einer Melanekallon über Brownson (bei New York) geplatzt. Der Melanekallon wurde getötet.



Stadt der Abstimmung im Senat. Der geführte französische Ministerpräsident Miere Lavall empfängt zum letztenmal die Presse.

Oben links: Der Bombenanschlag auf den 2-Tag Mon-Saris. Einige inehandergeföhrene Baggon.

Mitte links: Über das Schicksal der japanischen Bombenflieger mußte hinter der dritteligen Linie notlanden. Die Gantzen wurden getötet. Einige Zeit darauf, nachdem das obige Bild aufgenommen worden war, erschütterten die Bomben und sämtliche Umfegenden wurden getötet.

Unten: Bereit! So ist ein Stillschütter von Stillschlag nach Boston zurückgekehrt.

Ueber Atome und Dunikowski.

(Für die „Lodzger Volkszeitung“ von R. Ulrich geschrieben.)

In den Tagesblättern freizeiten in letzter Zeit Nachrichten über die epochale Erfindung eines polnischen Ingenieurs, der in Paris angeblich Gold aus unedlen Metallen herstellen will und dabei des Betruges überführt werden soll. Während die nationalpolnischen Blätter mit dem „Z.N.C.“ an der Spitze lebhaft für Dunikowski eintreten und im eventuellen Mißlingen seiner Versuche eine Niederlage des Vaterlandes erblicken, schauen andere Zeitungen mit starkem Zweifel auf den Erfinder. Nun geht aus den Pressenachrichten nicht klar genug hervor, ob Dunikowski tatsächlich Gold aus unedlen Metallen herstellen will, also z. B. aus Kupfererz, in welchem vor seiner Behandlung keine Spur Goldes vorhanden war, oder ob nur aus Mischungen wie etwa Sand, Quecksilber u. a., in welchem Gold in minimalen Mengen vorhanden sein könnte, jede noch so geringe Menge des edlen Metalls absondern will. Im zweiten Falle wäre der Erfindung keine an sich epochale Bedeutung beizumessen, denn der Apparat wäre nur eine allerdings sinnreiche Filtriervorrichtung. Liegt aber der erste Fall vor, so kann die Erfindung wirklich in einem gewissen Sinne epochal genannt werden, bedeutet sie doch die praktische Ermöglichung einer wirklich in einem Umwandlung eines chemischen Elements in ein anderes.

Versuchen wir, die Möglichkeit einer solchen Umwandlung zu erwägen!

Chemische Elemente.

Werden wir uns zunächst darüber klar, was man sich unter einem chemischen Element zu denken hat. Jeder irdische Stoff läßt sich durch die gewöhnlichen chemischen Methoden in Bestandteile zerlegen; die Bestandteile ihrerseits lassen sich weiter zerlegen oder auch nicht. Führt man die Zerlegung weiter, so gelangt man schließlich zu Stoffen, die sich nicht mehr zerlegen lassen und Elemente genannt werden. Jeder irdische Stoff ist, sofern er nicht selbst Element ist, eine Verbindung von Elementen. So ist z. B. Wasser eine Verbindung von zwei Raumteilen Wasserstoff mit einem Raumteil Sauerstoff. Die Gesamtheit aller Materie auf dem Erdball läßt sich in ungefähr 80 Elemente oder Grundstoffe zerlegen. Viele Stoffe unterscheiden sich voneinander dadurch, daß sie, obwohl aus denselben Elementen bestehend, diese in anderen Mengenverhältnissen enthalten. So enthalten die verschiedensten Arten der Kohole nichts weiter als Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff, aber jeder in anderem Verhältnis und in anderer Gruppierung, während sie sich in ihren Eigenschaften sehr voneinander unterscheiden: Methyloalkohol ist giftig — Methyloalkohol ungiftig. Vermittels der Methode der Spektralanalyse durchsuchte man das ganze Weltall und fand auf keinem Fixstern Elemente, die nicht auf unserem Planeten vorkommen. Alle Sterne sind also aus denselben Grundstoffen aufgebaut wie unsere irdische Welt. Eine Erscheinung schien allerdings dieser Regel zu widersprechen:

in den Spektren der kosmischen Nebel beobachtete man neben den Linien des Wasserstoffs, Stickstoffs und Heliums im grünen Teile der Spektren Linien, die keinem der auf der Erde bekannten Grundstoffe gehörten. Man glaubte ein neues Element vor sich zu haben und benannte es schon „Nebulium“, bis es im Jahre 1927 dem amerikanischen Physiker Bowen nachzuweisen gelang, daß diese Linien Sauerstoff mit doppelt ionisierten Atomen zuzuschreiben sind, die aber nur bei einem Gas in sehr weit vorgeschrittener Verdünnung zustandekommen können. Es ist also sozusagen die Einheit des Weltalls wiederhergestellt worden.

Gehen nun einige Elemente eine chemische Verbindung ein (z. B. Wasserstoff und Sauerstoff zu Wasser, oder Natrium und Chlor zu Kochsalz, oder Wasserstoff, Schwefel und Sauerstoff zu Schwefelsäure), so kann man die einzelnen Elemente aus der Verbindung wieder zurückgewinnen (Grundsatz der Erhaltung der Elemente.) Liegt ein Mischteilchen eines Elements, z. B. Kohle, vor, so kann man dieses auf mechanischem Wege weiter teilen, z. B. durch Zerreiben, und kann in Gedanken diese immer feiner werdende Teilung beliebig weit fortsetzen. Andererseits ist es klar, daß eine solche mechanische Teilung eine Grenze haben muß. Man stelle sich nun vor, daß die Teilung diese Grenze erreicht hat; die dabei erhaltenen kleinsten Teilchen eines Elements werden Atome genannt. Die Atome aller Elemente sind die Bausteine der gesamten im Weltall existierenden Materie. Nehmen wir an, daß es achtzig Elemente gibt, so gibt es auch achtzig Arten von Atomen.

Das Periodische System.

Faßt man die Gesamtheit aller Elemente ins Auge und ordnet sie nach der Größe ihrer Atomgewichte (der Kürze der Darstellung wegen und um nicht ermüdend zu wirken, nehmen wir diesen Begriff als bekannt an; der interessierte Leser kann sich darüber in jedem elementaren Lehrbuch der Chemie informieren): also an erster Stelle Wasserstoff mit dem Atomgewicht 1,008, an zweiter Stelle Helium mit dem Atomgewicht 4, dann Lithium, Beryllium usw. und die Reihe schließend mit Radium, Actinium, Polonium und Uran, so ergibt sich folgendes Bild: Bestimmte chemische Eigenschaften kehren in der Reihe in ziemlich gleichmäßigen Abständen wieder, und, wenn man die Gesamtzahl der Elemente mit 92 ansetzt, indem man gewisse Plätze in der Reihe frei läßt, so wird diese Wiederkehr vollkommen regelmäßig, und man kann alle Elemente in ein rechteckiges System ordnen, wenn man in gleichen Kolonnen chemisch verwandte Elemente, d. h. solche mit ähnlichen chemischen Eigenschaften schreibt: z. B. in der ersten Kolonne die Edelgase Helium, Neon, Argon, Krypton u. s. w., die die gemeinsamen Eigenschaften haben, daß sie nur äußerst schwer mit anderen Elementen in Verbind-

ung eingehen und die bezüglich Atomgewichte 4,00, 20,239 usw. aber die Platznummern im ganzen System 2, 10, 18, 36 usw. haben. (Wir erinnern, daß die „Platznummer 1“ dem Wasserstoff zufällt.) Dieses sogenannte Periodische System der Elemente wurde 1869 von Lothar Meyer und Mendelejew bearbeitet und aufgestellt. Man schloß daraus, daß es im ganzen nur 92 Elemente geben kann. Damals gab es 83 bekannte Elemente, die übrigen waren also noch zu entdecken. Im Laufe der Zeit wurden tatsächlich die meisten unbekannteren Elemente gefunden, heute kennt man ihrer 89. Nachrichten aus Amerika zufolge soll es dort einem Forscher vor einigen Wochen gelungen sein, die letzten drei fehlenden Grundstoffe zu finden, so daß heute bereits alle Plätze des Systems Mendelejews ausgefüllt wären.

Schon zur Zeit der Veröffentlichung des Periodischen Systems hielt man es für wenig wahrscheinlich, daß die 92 Atomarten wirklich die letzten Bausteine aller Materie sein sollten, denn vor allem erschien die Zahl 92 recht hoch, und zweitens vermutete man, daß die merkwürdige Regelmäßigkeit des Systems einen tieferen Sinn haben müsse. Mendelejew aber und die offiziell anerkannte Wissenschaft jener Tage leugnete eine nähere Beziehung zwischen den Elementen und hielt den Uebergang eines in ein anderes für ausgeschlossen. Inzwischen erwies sich das System in der chemischen Praxis als sehr brauchbar und fruchtbar an weittragenden Folgerungen. Den in ihm enthaltenen tieferen Sinn konnte man aber nicht herausfinden.

Radioaktive Erscheinungen.

Erst das Studium der radioaktiven Erscheinungen in den letzten Jahren in Verbindung mit der Rutherford-Bohr'schen Atomtheorie, die sich ihrerseits in ihrer neuesten Modifikation an die Quantentheorie von Max Planck anlehnt, geben, wie wir gleich sehen werden, die Deutung des Periodischen Systems und werfen Licht auf die innere Struktur der Materie.

Hier sei bemerkt, daß die Untersuchungen über Radioaktivität, zwar der Theorie unschätzbare Material geliefert und zur Aufstellung der glänzendsten Hypothesen und Theorien von unergleichlicher Eleganz den Anlaß gegeben haben, aber die von der Praxis und Technik gehegten Hoffnungen bis jetzt nicht erfüllt haben. Dunikowski will der erste sein, der etwas zur Befriedigung dieser Hoffnungen bringt.

Im Folgenden seien die durch die Forschungen über Radioaktivität gewonnenen Erkenntnisse über das Wesen der Materie zusammengestellt, die im Zusammenhange mit der Umwandlung der Elemente stehen.

Um die Jahrhundertwende wurden die eigenartigen Strahlungserscheinungen der Uransalze von dem französischen Physiker Becquerel entdeckt und von dem Ehepaar Curie genau studiert. Schließt man Radium in ein dichtwandiges Bleigesäß ein, in welchem nur eine kleine Öffnung freigelassen ist, so entweicht durch diese ein gerades Strahlenbündel, dessen Quelle das im Gefäß eingeschlossene Radium ist. Bringt man dieses Strahlenbündel zwischen die Pole eines Elektromagneten, so zerfällt das ursprünglich gerade Bündel in drei Teile, von denen der eine ein wenig gegen den Südpol des Magneten gerichtet ist, der zweite stark gegen den Nordpol geneigt, der dritte aber die anfängliche Richtung beibehält. Die drei Strahlen werden als der Alfa-, bezw. Beta- und Gamma-Strahl bezeichnet. Nach elementaren Grundätzen der Lehre von der Elektrizität schließt man, daß der gegen den Südpol geneigte Alfa-Strahl aus materiellen Teilchen mit positiver elektrischer Ladung, der Beta-Strahl aus Teilchen mit negativer Ladung besteht. Der Gamma-Strahl besteht aus kurzen, elektromagnetischen Wellen und ist seiner Natur nach den Röntgenstrahlen gleich, für unseren Gegenstand hat er aber wenig Interesse. Da die Alfa-Teilchen von dem Elektromagneten weniger abgelenkt werden als die Beta-Teilchen, müssen dieselben eine weit größere Masse haben, und in der Tat ist ein Alfa-Teilchen, wie andere Ueberlegungen zeigen, an hunderttausendmal größer an Masse als ein Beta-Teilchen, welches auch Elektron genannt wird, und dessen Masse also in den Rechnungen nicht vernachlässigt zu werden braucht. Auf Grund von Berechnungen kann man weiter behaupten, daß ein Alfa-Teilchen die doppelte Ladung eines positiv geladenen Wasserstoffatoms hat und daß sein Atomgewicht 4 mal größer ist. Mithin kann man schließen, daß die Alfa-Teilchen nichts weiter sind als Helium-Atome (richtiger gesagt Atomkerne), denn dieses Edelgas hat eben das Atomgewicht 4. Die Erfahrung lehrt, daß sich bei Radiumstrahlung tatsächlich Helium bildet. Wir haben hier also wirklich die Umwandlung eines Elements in ein anderes vor uns. Aber neben Helium bildet sich bei dieser Umwandlung noch ein zweites Gas, welches sich chemisch wie ein Element verhält und doch von Radium verschieden ist; man nennt es Radiumemanation. Die Radiumemanation strahlt weiter Alfa-Strahlen aus und verwandelt sich dabei in das sogenannte Radium A. Die Atome des Radiums A zerfallen weiter in Heliumkerne und Atome des Radiums B. usw. Während man aber beim Radium im Laufe der Zeit keine Schwächung der Alfa-Strahlung feststellen kann, sinkt die Intensität der Alfa-Strahlung in 4 Tagen bei der Emanation um die Hälfte. Man sagt, daß die Halbwertszeit der Radiumemanation 4 Tage beträgt. Ueberblickt man alle bekannten radioaktiven Stoffe, so kann man diese in zwei Evolutionsketten ordnen, deren Anfangsglieder Uran bezw. Thorium sind.



Sonja — natürlich Olympia-Siegerin. Bei der Olympia-Meisterschaft im Damentunsklaufen errang die jugendliche Weltmeisterin Sonja Henie den Titel.



Links oben: Sport gibt Kraft und Schönheit. Studentinnen bei rhythmischen Uebungen mit jungen Medizinbällen.

Unten: Audi Matt hat die deutsche Skimeisterschaft für 1932 errungen.

Die erste Kette hat auch eine Abzweigung in die Actinium-Kette. Es sei daran erinnert, daß jedes Glied der Kette sich chemisch genau wie ein Element verhält und als solches zu betrachten ist.

Die eine Kette nimmt also ihren Anfang mit dem Uran I, dessen Halbwertszeit 4,3 Milliarden Jahre beträgt und das nur Alpha-Teilchen ausstrahlt, was die Entstehung des Uran X I zur Folge hat, dessen Halbwertszeit 24 Tage beträgt. Uran X I zerfällt durch Beta-Strahlung in Uran X 2, dessen Halbwertszeit kaum 1,4 Minuten beträgt; es ist also ein Element von sehr kurzer Lebensdauer, denn nach 3 Minuten ist es fast ganz zerfallen. Bemerkenswert sei, daß das Atomgewicht des Uran X 2 gleich dem des Uran X 1 ist, was einen Widerspruch gegen das System von Mendelejew gibt, denn es müßten zwei verschiedene Elemente denselben Platz annehmen, weil sie gleiche Atomgewichte haben. Weitere Glieder der Kette sind neben anderen das bekannte Radium mit der Halbwertszeit von 1580 Jahren (deshalb konnte man in einer kurzen Zeitspanne von einigen Jahren keine merkliche Abnahme der Strahlung feststellen), dann das Radium A, Radium B usw. bis zum Radium G, wo die Kette abbricht. Das Radium G verhält sich genau wie Blei und ist mit demselben höchstwahrscheinlich identisch, es hat aber ein anderes Atomgewicht.

Einen ähnlichen Verlauf hat die Thorium-Kette, die mit Thorium D abschließt, das wiederum mit dem Blei identisch zu sein scheint.

Man beobachtet öfter, daß Stoffe, die sich chemisch vollkommen verschieden verhalten, doch dasselbe Atomgewicht aufweisen. Solche Elemente sind zueinander „Isobare“. Es gibt auch, wie wir sahen, Elemente, die chemisch gleich sind, aber verschiedenes Atomgewicht haben. Solche nennt man „Isotope“. Die Existenz der Isobare und Isotope steht zu dem System von Mendelejew in scharfem Gegensatz, aber sein Sinn wird ihm auch durch den Umstand genommen, daß, wie die Beobachtung der Evolutionen zeigt, es weit mehr als 92 chemische Elemente gibt. Heute kennt man bereits 145 Atomarten. Man muß daraus folgern, daß das Atomgewicht ein Element nicht genügend charakterisiert. Soll aber das System stehen bleiben, so müssen die Elemente nach anderen Daten und nicht nach Atomgewichten geordnet werden. Die Aufklärung der wahren Zusammenhänge gibt erst die Atomtheorie von Niels Bohr.

Es sei noch die sehr wichtige Beobachtung von Soddy und Fajans erwähnt, daß ein chemisches Element sich durch Alpha-Strahlung immer in ein solches verwandelt, dessen Platznummer im Periodischen System um 2 kleiner ist, während die Ausstrahlung der Beta-Strahlung die Ordnungszahl im Per. Syst. um 1 erhöht. (Verschiebungsgesetz von Soddy und Fajans.)

Die Rutherford-Bohrsche Atomtheorie.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit noch einmal der Alpha-Strahlung zu und beobachten den Durchgang der Alpha-Teilchen durch irgendeinen Stoff. Mit Hilfe der Methode von Wilson kann man den Weg der Alpha-Teilchen photographieren. Es stellt sich heraus, daß der Weg der Teilchen eine ganz bestimmte Reichweite hat und geradlinig ist mit ganz wenigen Ausnahmen, wo Knickungen des Weges auftreten, die um so häufiger vorkommen, je dichter das Medium ist, durch welches die Strahlung hindurchgeht. Aus der Tatsache, daß die Alpha-Teilchen den Stoff geradlinig durchdringen, ohne die Richtung zu ändern, muß man schließen, daß in den Atomen, aus welchen der betreffende Stoff aufgebaut ist, verhältnismäßig ausgedehnte leere Räume vorhanden sind. Aber hin und wieder treten doch Knickungen der Wege auf. Die Erscheinung verläuft in der Weise, daß man annehmen muß, daß es innerhalb eines jeden Atoms ein in Verhältnis zu den Ausmaßen des ganzen Atoms winziges Zentrum geben muß, von welchem aus ungeheure Kräfte ein etwa ausprallendes Alpha-Teilchen abstoßen und so die scharfe Knickung in der Bahn derselben hervorrufen. Da nun die Alpha-Teilchen elektrisch positiv geladen sind und abgestoßen werden, muß der abstoßende „Atomkern“ notwendigerweise auch positiv geladen sein. Weil sich aber das Atom als ganzes elektrisch neutral verhält, müssen um den Kern im Räume Elektronen, die bekanntlich negative Ladungen darstellen, vorhanden sein. Elektronen üben aufeinander anziehende Kräfte aus, und da trotzdem die Elektronen vom Kern entfernt bleiben, muß man folgern, daß diese mit ungeheurer Geschwindigkeit um den Kern rotieren und die Zentrifugalkraft die Anziehungskraft aufhebt. — Auf diese Weise gelangen wir zu der Vorstellung des Rutherford'schen Atommodells.

Bohr nimmt nun an, daß der Atomkern sowohl positiv geladene Heliumkerne und Protonen (Wasserstoffkerne), als auch negativ geladene Elektronen enthält, doch überwiegt im Resultat die positive Ladung. Den Unterschied, um welchen die positive Ladung die negative übertrifft, nennt man Kernladung des Atoms. Um den Kern kreisen nun so viele Elektronen als die Kernladung z. B. 4, so kreisen 4 Elektronen um den Kern. Die Elektronen kreisen auf ganz bestimmten kreisförmigen und elliptischen Bahnen, doch gibt es für jede Bahn eine Höchstzahl von Elektronen, die auf ihr kreisen können; kommt dann etwa ein Elektron hinzu, so muß es eine andere Bahn beschreiben. Die genaue Berechnung der Elektronenbahnen ist bis jetzt nur für die einfachsten Atome durchgeführt worden. Das einfachste Atom hat der Wasserstoff. Sein Kern hat die Ladung 1 und besteht aus einem einzigen Proton, um welchen ein Elektron rotiert. Das Heliumatom hat 2 Elektronen, welche um den Kern in kreisförmigen oder elliptischen Bahnen laufen, und zwar mit einer Geschwindigkeit

Aus deutscher Dichtung.

Hedwig Dransfeld: In der Fabrik.

Mit Rad und Riemen, Schaft und Schraube droht polypengleich das schwarze Ungeheuer und wirft die Schlacken aus wie flüssig Feuer und taucht den Mittag in ein halbes Rot. Ein Wutgeheul! Der Riesenkörper bebt. Ein hundertarmig Zueinandergreifen, ein tödlich Vorwärtsschießen, Rückwärtsschleifen, von einer einzigen großen Kraft belebt! Und um den Herrn der Knechte dunkle Schar in Ruß und Rauch... die Riesenhammer klingen, die Funten tanzen, und die Räder singen das große Lied der Arbeit und Gefahr. Im Schlund der Esse loht es purpurbraun. Und wo die Räder hart und stählern blitzen, seh ich ein Weib mit heißen Augen sitzen und fest und jaugend mir ins Antlitz schaun. Der nackte Arm wie ein verdorrtes Scheit, jünger die Stirn und rauchgeschwärzt die Wange. Sie neigt sich mir — sie spricht mit wildem Klange: „Ich bin die graue Not, ich bin das Leid. Herrin des Weltalls ich — wie keine war! Sahst du schon je so eifrig die Basallen durch Blut und Rauch für ihre Herrin wallen, unsichtbar stets den Opferkranz im Haar? Ja, ich bin stark, und mein das größte Reich! Mein Hauch bewegt die toten Maschinen, mein Blut allein heißt tausend Arme dienen und macht die kochten Männerstirnen bleich.“ Sie springt empor, sie bebt — ihr Auge lacht. Die Achsen kreisen, und die Hebel krümmen sich von der Last, die roten Eisen glimmen, durch Rad und Riemen tobt die wilde Jagd. Die Maschinen leuchten: „Arbeit und Brot!“ Und durch das Wutgeheul, Schleifen und Krachen hör ich ein leise fliegendes Lachen: „Herrin des Weltalls ich — die graue Not!“

von mehreren Zehntausenden von Kilometern pro Sekunde. Berücksichtigt man die bei einer so großen Geschwindigkeit schon recht deutlich werdende von der Relativitätstheorie gegebene Abhängigkeit der Masse von der Geschwindigkeit, so kommt man zum Schluß, daß die von den Elektronen beschriebenen Umlaufbahnen um den im Atomkern befindlichen Brennpunkt als Drehpunkt rotieren, was genau der Präzessionsbewegung der Planetenbahnen entspricht. Nach der Rutherford-Bohrschen Theorie ist also ein Atom einem Planetensystem vergleichbar, nur daß im Atom die Elektronen im Verhältnis zum Kern und zum Radius noch kleiner sind als die Durchmesser der Planeten unseres Systems im Verhältnis zur Sonne und zu den Achsen ihrer Bahnen.

Die Atomkerne liegen also tief in den Atomen, geschützt von den sie umkreisenden Elektronen, und es ist schwer, an sie heranzukommen.

Nun behauptet Bohr weiter, daß die Ordnungszahl eines Elements im periodischen System nicht durch sein Atomgewicht, sondern durch die Kernladung seiner Atome bestimmt wird. Wasserstoff steht darin an erster Stelle, weil es die Kernladung 1 hat, Helium an zweiter, weil es die Kernladung zwei hat, und nicht — wie man es zu Mendelejew's Zeiten annahm —, weil das auf 1 folgende nächstgrößere beobachtete Atomgewicht 4 ist und dem Helium gehört. — Die Kernladung der Atome nimmt von Element zu Element um eine Einheit zu, und man kann nun ganz streng sagen, daß ein chemisches Element ein Stoff ist, dessen Atome alle die gleiche Kernladung haben. Von den Eigenschaften eines Elements werden einige durch die Bewegung der Elektronen in seinem Atom bestimmt, andere durch den Kern. Volumen, elektrische Leitfähigkeit, Magnetismus, chemische Affinität usw. sind Elektroneneigenschaften, Kerneigenschaften sind nur Masse und Radioaktivität. Das Gesetz der Erhaltung der Elemente ist eigentlich das Gesetz der Erhaltung der Atomkerne.

Mit diesen Annahmen ist der wahre Sinn des periodischen Systems klargestellt und alle seine Widersprüche beseitigt, denn Isotope gehören eben auf denselben Platz, weil sie die gleiche Kernladung haben, unabhängig von ihren Atomgewichten. Denken wir nur, daß es ein Isotop von Kohlenstoff gibt, so nehmen wir an, daß es sich chemisch von Kohlenstoff durch nichts unterscheidet und von ihm auf chemischem Wege nicht getrennt werden kann, obwohl es ein anderes Atomgewicht hat, wenn nur die Kernladung seiner Atome die gleiche ist. Kohlenstoff steht im Periodischen System an sechster Stelle, hat demnach die Kernladung 6. Sein Atomgewicht ist 12; also besteht sein Atomkern nur aus 12 Protonen und 6 Elektronen. Würde ein Element, dessen Kerne aus 14 Protonen und 8 Elektronen bestehen würden, hätte das Atomgewicht 14 aber die Kernladung 6 — genau so wie Kohlenstoff, es wäre demnach ein Isotop des Kohlenstoffs und chemisch von ihm nicht zu trennen. Viele Elemente haben mehrere Isotope; Bismut hat deren acht und Xenon sogar neun. Die Bohrsche Theorie gibt auch den Schlüssel zu dem Verschiebungsgesetz von Soddy und Fajans: Verliert nämlich ein Atom ein Alpha-Teilchen, welches, wie leicht zu schließen, zwei Protonen gleichwertig ist, so verringert sich seine Kernladung um 2, verliert es ein Elektron durch Beta-Strahlung, so wächst seine Kernladung um 1, was gleich-

bedeutend ist mit Verringerung der Ordnungszahl um 2 bzw. Erhöhung um 1. Radium mit der Ordnungszahl 88 muß infolge seiner Alpha-Strahlung übergehen in ein Element mit der Ordnungszahl 86; und tatsächlich steht im Periodischen System Radium-Emanation an 86. Stelle. Man hat schwache Beta-Strahlung bei Rubidium (37) beobachtet; das Zerfallsprodukt muß also Strontium (38) sein.

Aus obigen Ausführungen geht klar hervor, daß man, um ein Element in ein anderes zu verwandeln, seine Atomkerne zerbrechen oder ihnen neue Bestandteile beifügen muß. Darin liegt der Schwerpunkt der Aufgabe. Die außerordentliche Schwierigkeit an die durch die Elektronen geschützten Atomkerne zu gelangen, erklärt das Versagen der meisten Versuche einer Elementeumwandlung und den sehr geringen, aber nachweislichen Erfolg durch Beschickung mit Alpha-Teilchen. Wenn man nämlich in reinen Stickstoff eine Alpha-Strahlung richtet, so kann man mit der erwähnten Methode von Wilson die Wege der Alpha-Teilchen photographieren. Dabei kann man beobachten, daß einzelne Wege viermal länger sind als die übrigen. Auf Grund gewisser Überlegungen kann man schließen, daß diese Wege von Protonen gezeichnet werden, welche von den durch Alpha-Teilchen getroffenen Stickstoffatomen hinausgeschleudert wurden. Ferner kommt es vor, daß das Alpha-Teilchen in dem Stickstoffatom stecken bleibt; es kommt eine Synthese von Stickstoffkern und Heliumkern zustande. Da aber Stickstoff das Atomgewicht 14 hat, wächst das Gewicht des Atoms nach Einverleibung des Alpha-Teilchens auf 18 und nach Verlust des ausgeschleuderten Protons fällt es endgültig auf 17. Gleichzeitig wächst die Kernladung um 2 und fällt nach Verlust des Protons um 1, wächst also resultierend um 1. Der Kern wird also zu einem Atomkern nächsthöherer Ordnung, also des Sauerstoffs. Auf diese Art erhält man aus Stickstoff Sauerstoff mit dem Atomgewicht 17. Jedoch geschieht ein solcher Zusammenstoß einmal nach 400 000 andern. Man kann sich vorstellen, wie gering die auf diesem Wege gewonnene Menge Sauerstoffs aus Stickstoff sein muß. Wenn wir hier auch eine willkürliche künstliche Elementeumwandlung vor uns haben, so ist sie doch an eine in verstärktem Maße vor sich gehende natürliche gebunden, welche die Alpha-Strahlen in genügenden Mengen liefert, um das Bombardement wirksam zu machen.

Wie kann man Gold „herstellen“?

Es ist klar, daß heute nur an eine Verwandlung von zwei benachbarten oder wenigstens solchen Elementen gedacht werden kann, deren Ordnungszahlen voneinander sich nicht allzusehr unterscheiden. Soll also Gold gewonnen werden, so muß man an folgende Reihe von Elementen denken, aus denen sich möglicherweise Gold gewinnen ließe: Platin (78), Gold (79), Quecksilber (80), Thallium (81). Könnte man Platin zur Beta-Strahlung oder Thallium zur Alpha-Strahlung auf irgendwelche Weise veranlassen, so müßte nach dem Verschiebungsgesetz von Soddy und Fajans das Zerfallsprodukt Gold sein. Abgesehen davon, daß ein solcher Prozeß nicht lohnend wäre, weil Platin und Thallium seltener als Gold sind, ist er nicht möglich, weil man kein Mittel kennt, einen Stoff, sofern er nicht von Natur stark radioaktiv ist, zu einer Strahlung zu veranlassen. Es bleibt nur die Möglichkeit Gold aus Quecksilber oder dessen chemischen Verbindungen zu gewinnen: man brauchte nur die Kernladung des Quecksilbers um 1 zu verringern. Zu diesem Zweck müßte man zum Kern des Quecksilber-Atoms ein Elektron hinzufügen, was die Existenz eines genügend starken elektr. Feldes voraussetzt. Vor wenigen Jahren tauchten Nachrichten auf, daß es dem deutschen Forscher Miethe gelungen sei, Quecksilber in Gold in weit größeren Mengen umzuwandeln, als dies durch Zertrümmerung der Atome mit Alpha-Strahlen möglich ist. Er glaubte nämlich bemerkt zu haben, daß in einer stark belasteten Quecksilberlampe nach längerem Durchfluß des Stromes Spuren von Gold erschienen, die sich chemisch nachweisen lassen. Nun ist das Vorhandensein eines so ungeheurer starken elektrischen Feldes, welches gestatten würde, an die Atomkerne heranzukommen, in einer Quecksilberlampe sehr fraglich. Jedemfalls haben andere genauer durchgeführte Versuche Miethe's Ergebnisse nicht bestätigt. Es scheint, daß Dunitzoff sein Ziel doch durch Beschickung mit Alpha-Strahlen erreichen will, denn in der Gerichtsverhandlung wird viel von gewissen radioaktiven Röhren seiner Erfindung gesprochen. Man kann aber von dieser Methode nur wenig praktischen Erfolg erwarten. — Abschließend kann man sagen, daß — falls er kein gewöhnlicher Scharlatan ist — ein Gelingen seines Vorhabens zwar möglich, aber wenig wahrscheinlich ist.

Warten wir das Ergebnis der Gerichtsverhandlung ab!

Verfüllung's Glas.

Nachdem die heilbringende Wirkung der ultravioletten Strahlen entdeckt war, wurden Glasröhren geschaffen, die für diese Strahlen durchlässig sind. Sie haben den Nachteil, daß sie sich nach einiger Zeit verfärben und für Ultraviolett undurchsichtig werden. Es wird angenommen, daß chemische Veränderungen, hervorgerufen durch die chemisch wirksamen Strahlen, die Verfärbung verursachen. Als Gegenmittel wird das Ausglühen des Glases bei 500 Grad Celsius angewandt. Das heiße Bad verjüngt das Glas, es wird wieder durchsichtig. Man könnte sagen, daß sich die Lichtstrahlen im Glase ausgespeichert haben, denn bei dieser verhältnismäßig niedrigen Temperatur beginnt das Glas zu glühen, es glüht aber nur solange, bis die Verfärbung verschwindet und das Glas wieder gebrauchsfähig ist.

19. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Wenn sie wollte, konnte diese schon in wenigen Wochen stattfindenden Gleich jetzt sollte Fritz mit ihr reden. Er klingelte und befahl dem Mädchen, seinen Sohn zu ihm herzubitten.

Herr Kaltenbach schritt in tiefem Nachdenken auf und ab, als Fritz das Zimmer betrat. Er fixierte seinen Sohn einige Augenblicke mit strenger Miene, was niemals sonst seine Wirkung auf diesen versetzte. Wertwürdig — heute schien das Mittel zu versagen. Fritz schlug nicht scheu die Augen zu Boden wie sonst; er blickte ihn im Gegenteil so frei und lugn an, mit so leuchtenden Augen. Wollte sich der Junge etwa widersetzen? Unsinn, er hatte ihn noch immer fest unter der Fuchtel. Uebrigens handelte es sich darum gar nicht. Er wollte ja den Sohn um eine Gefälligkeit bitten; also mußte er auch freundlich gegen ihn sein.

„Setz dich“, sagte er höflich, auf einen Stuhl deutend. Fritz machte ein erstauntes Gesicht; zum Sitzen forderte ihn sonst der Vater nicht auf.

„Also es handelt sich um eine Familienangelegenheit, die dich vielleicht in Erstaunen setzen wird“, begann Kaltenbach zögernd. „Aber ich habe mir die Sache reiflich überlegt. . . übrigens ist das meine Sache! Daß Tante Charlotte sehr reich ist, nun, das gehört eigentlich nicht hierher. Aber sie hat mehrfach von ihrer Abreise gesprochen, gewissermaßen damit gedroht. Das darf unter keinen Umständen sein, und deshalb. . . deshalb. . . Na, verstehst du mich denn noch immer nicht?“

„Nein, Papa!“
„Na, du bist wirklich etwas reichlich schwer von Begriff! Das einzige Mittel, sie dauernd hier festzuhalten, ist — ist — eine Heirat.“

Mit einem entsetzten Laut fuhr Fritz von seinem Sitz auf.

„Ich soll die Tante heiraten?“
Herr Kaltenbach brach in ein kurzes Lachen aus.
„Dummkopf! Ich will sie natürlich heiraten!“

„Ach so! Will sie dich denn, Papa?“
„Witwen wollen immer heiraten! Da sie schon zwei Männer gehabt hat, nimmt sie auch noch den dritten. Ich bin noch ein Mann in den besten Jahren, gesund, reich, das heißt, ich habe mein Auskommen. Ich schmeichle mir, ein ganz netter, lebenswürdiger Mann zu sein. Unsere Charaktere, die sonstigen Verhältnisse, alles paßt vortrefflich zusammen.“

„Und was soll ich dabei machen?“
„Die Tante hat dich gern. Du könntest ihr die Idee so nach und nach beibringen und mir jedenfalls Bescheid sagen, ob sie Lust hat.“

„Um!“
Der junge Mann war paff; darauf war er allerdings nicht vorbereitet gewesen. Nun, wenn die Tante den Vater nehmen wollte, ihm konnte es recht sein! Und — der Gedanke war wirklich nicht von der Hand zu weisen — wenn er den Vermittler für den Vater spielte, ihm gefällig war, dann mußte der Vater auch ihm wieder gefällig sein. Dann wäre jetzt also die beste Gelegenheit, ihm alles zu gestehen oder wenigstens einen Teil — das Nötigste, daß er Anna auf keinen Fall heiraten würde.

Das mit Magi brauchte der Vater ja noch nicht zu wissen; das mußte vorläufig noch Geheimnis zwischen ihm und seinem Mädels bleiben. Es würde so schon einen schönen Krach geben.

Aber die dumme Furcht vor dem Alten! Er fürchtete sich wahrhaftig schon wieder. Bis zum Hals hinauf pochte ihm das Herz in der Brust. Aber da half nichts; man mußte das Eisen schmieden, solange es heiß war, solange ihn der Vater brauchte. Auf dessen spätere Dankbarkeit war kein Verlaß. Alles das fuhr ihm blitzschnell durch den Kopf.

Herr Kaltenbach, der vergeblich auf eine Antwort gewartet hatte, schien dies Zögern anders auszulegen. Zu Fritz' höchstem Erstaunen setzte sich der Vater dicht neben ihn und sagte mit einer so honigsüßen Miene und Stimme, wie Fritz sie noch nie von ihm gehört hatte:

„Nun, mein Sohn? Du könntest deinem Vater wohl den Gefallen erweisen. Es soll dein Schaden nicht sein. . . Wenn ich dir eine Freude machen kann?! Ueberhaupt liegt es in deinem eigenen Interesse, daß die Erbschaft — ich wollte sagen, die Tante —“

„Ach, weißt du, Papa, ich bin nicht so interessiert.“
„Dummkopf!“ dachte Herr Kaltenbach; aber er sagte es diesmal nicht laut.

„Also schön, Papa. Ich will dir den Gefallen erweisen. Ich werde mit der Tante reden. Oh, ich werde es schon geschickt anfangen.“ — „Gut, mein Sohn, gut!“

„Aber — Papa, auch ich muß dir ein Geständnis machen.“ Seine Stimme zitterte unmerklich. „Und eine Liebe ist der anderen wert.“

Herr Kaltenbach blickte ihn durchbohrend an. Was wollte der Dummkopf von ihm? Wahrscheinlich Geld — einen Monatszuschuß oder dergleichen. Nun, versprechen konnte er das ja! Wenn Fritz heiratete, mußte er als Ehemann ja doch etwas Geld in die Hände bekommen — freilich Annas Geld, das er, der Vater, für das junge Paar natürlich weiter verwalten würde.

„Also, Papa, ich muß dir nämlich sagen“ — Fritz heftete die Augen scharf auf das Tapetenmuster, um dem gefährlichsten Blick seines Erzeugers auszuweichen — „ich muß dir sagen, daß aus meiner Verheiratung nichts werden kann.“

„Was denn? Wie denn?“
Herr Kaltenbach begriff offenbar nicht, was Fritz eigentlich meinte.

„Ich mache mir nämlich nichts aus Anna.“

„Du machst dir nichts —?“

Es war gut, daß Fritz dem Vater nicht in die Augen blickte. Klang auch dessen Ton noch ruhig, mehr höhnisch-verwundert über den Sohn, der sich seinen wohlbedachten Absichten, seinen ausgeklügelten Plänen widersetzte, so flackerte doch in seinen Wollsaugen langsam ein grimmes Feuer auf.

„Nein, Vater, nein! Nur dir zuliebe habe ich mich damals verlobt. Aber jetzt bin ich mir über meine Gefühle klar geworden; jetzt fühle ich, daß ich an Annas Seite —“

„Gefühle?! Haha! Was gehen mich deine Gefühle an!“ unterbrach ihn der Alte hohnlachend. „Und Anna? He? Daß du sie kompromittierst und unglücklich machst, daran —“

„Ach, Unsinn!“ plägte Fritz dazwischen, der die drohenden Sturmzeichen noch immer nicht bemerkte. „Die macht sich nicht viel aus mir! Die ist doch selber froh. . . Die hat doch unsere Verlobung zuerst gelöst.“

Einen Augenblick schwankte Fritz, ob er das Liebespaar verraten oder Stillschweigen bewahren sollte. Aber die Sache ließ sich ja doch nicht mehr geheimhalten. Mochte der Alte doch die Schale seines Zorns auch über jene entleeren. Desto weniger bekam er selbst ab — und jeder ist sich selbst der Nächste.

Kaltenbach blieb anfangs das Wort in der Kehle stecken. Ein ganzer Abgrund, ein geheimes Komplott stieg da plötzlich vor ihm auf.

„Anna — Anna hat —?“ stammelte er.

„Nun ja! Erfahrung mußt du es ja doch einmal. . . Sie hat sich heimlich mit Ahlers verlobt. . . Die beiden haben sich schon lange gern. Und — und — da du schon so viel weißt, sollst du gleich alles erfahren. Da will ich dir auch gleich sagen, daß ich bei Maris Professor Zahnheilkunde studiere und — und, daß ich Zahnarzt werden will. Ja, wohl, das will ich!“ wiederholte er energisch, wie um sich selbst Mut zu machen.

Er hatte noch etwas hinzufügen wollen, aber er hielt plötzlich erschrocken inne; denn der Alte stieß einen so wütenden Schrei aus, daß Fritz blaß wurde.

„Du! Du Junge wagst es!“ schrie Kaltenbach mit heiferer Stimme. „So weit ist es schon gekommen, daß man hinter meinem Rücken konspiriert?! Aber ich will euch den Herrn zeigen; ein Ende will ich machen! Hinausschmeißen will ich den Kerl, den Ahlers! Du heiratest die Anna! In vier Wochen ist Hochzeit! Punktum!“

In Fritz' bäumte sich alles auf. Noch klang ihm der „Feigling“ in den Ohren, den ihm Magi entgegengeschleudert hatte. Er sah ihre süßen, schönen Augen bald flehend und angstvoll, bald zornig voll bitteren Vorwurfs und voll Verachtung auf sich gerichtet. Das stieß ihm wieder Mut in das verzagende Herz.

Wollte er denn ewig ein unmündiger, willensloser, mißhandelter Knabe bleiben? Sollte er sich wie ein Stück Vieh verschachern, wie ein Sklave vertuppeln lassen? Bis hierher und nicht weiter! Er fühlte, wie ein bitterer Groll über diese unwürdige Behandlung, diese unerhörte Knechtschaft, in der ihn der Vater festhalten wollte, in ihm aufstieg. Und so blickte er denn zum ersten Male in seinem Leben fest, ohne die seinen niederzuschlagen, in die zornfunkelnden Tigeraugen seines Erzeugers.

„Nein! Ich heirate sie nicht!“

Es klang scharf und stolz.
Der Alte, außer sich über diesen unerwarteten Widerstand, brach in ein Hohn- und Wutgelächter aus, das in einem heiseren Kreischen endigte. Seine Miene verzerrte sich, und mit geballten Fäusten fürzte er wild auf den ängstlich Zurückweichenden zu.

„Du Nichts von einem Menschen! Du Dummkopf! Du fauler Dummkopf, der aus Vaters Tasche lebt und sich keinen Groschen verdienen kann! Ein Bettler wärest du ohne mich! Und du — du willst dich mir widersetzen? Aus der Hand sollst du mir noch fressen!“

Die Fritz den erwarteten Angriff abwehren konnte, versetzte ihm der Alte eine schallende Ohrfeige. Die getroffene Wange färbte sich tiefrot, im nächsten Augenblick wurde sie wachsbleich.

Ein rasender, nie gekannter Zorn stieg in ihm auf; ein Zorn, der so stark und plötzlich ausbrach, daß jetzt der Alte ängstlich zurückwich. Er mußte etwas zerschlagen, mußte seinen Verfechtergrimm auch körperlich an irgend etwas auslassen. Er ergriff einen Stuhl, schwang ihn hoch in die Luft und schmetterte ihn dann zu Boden, daß er wie Glas zerbrach.

„Das — das vergesse ich dir nie! Jetzt ist es aus! Wir sind fertig miteinander, und zwar für immer! Jetzt gleich, auf der Stelle, verlasse ich dein Haus.“

Und seinen Vater verblüfft und ratlos zurücklassend, stürmte er wild davon.

Was war das? Fritz, der sanfte, geduldige Fritz, den er überhaupt nicht als Faktor mitgerechnet, den er nicht für voll genommen hatte, empörte sich plötzlich gegen seine Oberherrschafft. Freilich, er hatte ihn geschlagen. Das war nun wohl etwas zu weit gegangen, einem erwachsenen Menschen und baldigen Ehemann gegenüber; da hatte er sich von seinem Zorn hinreißen lassen.

Aber daß Fritz auf die Dauer widerspenstig sein würde, daran glaubte er nicht. Der Junge war einmal in Mut geraten, wie es bei den sanftesten Menschen vorkommt. Auch der Wurm krümmt sich. Sein Haus zu verlassen, das wagte der Junge aber wohl nicht; dazu war er viel zu selbstständig. Das mit dem Zahnarzt werden, das waren ja Dummheiten, die er gar nicht ernst nahm. Das hatte ihm wahrscheinlich die Magi eingegeben; und wenn die aus dem Hause war. . . Gott sei Dank, daß er sich endlich dazu aufgerafft hatte, ihnen zu kündigen! Dann würde der Junge gar nicht mehr an so etwas denken.

Viel ernsthafter war die Geschichte mit Anna und Ahlers. Also hatte ihn doch ein richtiger Instinkt geleitet, als er dem frechen Kerl kündigte; übrigens würde er ihn, mit Güte oder Gewalt, auf der Stelle hinauswerfen. Er würde ihm die Miete für die letzten vierzehn Tage schenken, wenn er gleich ginge. Schade um das Geld! Aber es mußte sein. Oder er würde grob werden, wenn der Kerl nicht darauf eingehen wollte.

So ein Mitgiftjäger! Solche Menschen konnte er für den Tod nicht leiden. Jeder Dummkopf, der ein bißchen

hübsch und jung und vielleicht mal in zwanzig Jahren Amtsrichter oder dergleichen war, wollte heutzutage gleich ein feinstechendes Mädchen haben. Sollten sich doch selber ein Vermögen erarbeiten; so wie er! Das konnten freilich die wenigsten. Na kurz, daraus wurde natürlich nichts.

Mit dem Mädels würde er schon fertig werden, gerade so gut wie mit seinem Sohn. Aber Charlotte? Wenn die sich, wie zu vermuten war, der jungen Leute annahm? Wenn sie ihre Hand und ihr Verbleiben davon abhängig machen würde?

Wahrscheinlich hatte Fritz, dem er so leichtsinnig sein Vertrauen geschenkt, nun schon der Tante von seinen Heiratsabsichten erzählt und jetzt saßen sie alle drüben beisammen und hielten gemeinschaftlich einen Kriegsrat ab. Er würde darauf schwören.

Das traf sich dumm, sehr dumm! Und mit auf den Rücken gelegten Händen ging er sinnend im Zimmer umher. Einer gegen alle! Es reizte ihn ordentlich, der ganzen „Bande“, die sich gegen ihn verschworen hatte, seine Ueberlegenheit zu zeigen.

Es klopfte. Erwartungsvoll blickte er nach der Tür.

„Herein!“

Der Referendar stand im Gehrock vor ihm.

„Was wünschen Sie!“ rief er barsch.

„Ich komme, Herr Kaltenbach —“

„Weiß schon! Tut mir leid. Ich kann die Kündigung nicht zurücknehmen; brauche das Zimmer notwendig. Es wäre mir überhaupt lieb, wenn Sie es gleich heute oder morgen räumen wollten. Ich würde Ihnen die Miete —“

„Aber Herr Kaltenbach, darum handelt es sich ja gar nicht. Ich komme. . . Sie haben erfahren, was eigentlich noch ein Geheimnis bleiben sollte. Ihr Fräulein Nichte und ich, wir haben uns gern und —“

„Meine Nichte ist verlobt mit — meinem Sohn.“

„War, Herr Kaltenbach — war! Fritz und Anna haben in gegenseitigem Einverständnis die Verlobung aufgelöst.“

Herr Kaltenbach lachte kurz und höhnisch, was der Referendar jedoch nicht zu hören schien, denn er fuhr ruhig und gelassen fort:

„Ich will Ihnen nicht weiter von der Sympathie und Neigung sprechen, die wir füreinander empfinden. Ich überlasse das meiner Braut —“

„Herr, ich verbitte mir —“

„Meine persönlichen und Familienverhältnisse werden Sie mehr interessieren.“

„Absolut nicht! Daß Sie kein Vermögen haben und Ihre Miete unpünktlich bezahlen, das weiß ich. Meine Nichte und mein Sohn sind und bleiben verlobt. Und nun können Sie sich, bitte, zum Teufel!“ schrie der Rentier wütend.

„Ist das Ihr letztes Wort, Herr Kaltenbach?“

„Ja! Und daß Sie jetzt nicht länger hierbleiben können, das sehen Sie wohl selbst ein. Ich schenke Ihnen die Miete. . .“

„Ich will nichts von Ihnen geschenkt haben, Herr Kaltenbach. Aber das will ich Ihnen doch sagen: hindern werden Sie unsere Verbindung nicht!“

„Herr Sie — ich —“

„Sie werden sogar selbst zu mir kommen, auch alles zurücknehmen, was Sie jetzt gesagt, und uns Ihre Einwilligung geben. — Auf Wiedersehen, Herr Kaltenbach!“

Er machte eine tiefe, elegante Verbeugung und ging gelassen zur Tür hinaus, Herrn Kaltenbach zum zweiten Male in Erstaunen und Verblüffung zurücklassend.

Ja, war denn der Kerl verrückt? War denn das ganze Haus verrückt? Was ging denn eigentlich hinter seinem Rücken vor?

Er läutete heftig. Auguste erschien, um nach seinen Befehlen zu fragen.

„Wo ist meine Schwägerin?“

„Oben bei Kolb.“

„Ich lasse sie bitten, auf einen Augenblick herunterzukommen. Ich möchte ein paar Worte mit ihr sprechen.“
Der dicke, rote Kopf der Magd verschwand grinsend. Das Frauenzimmer schien auch alles zu wissen, was hier im Hause vorging. Es war wie eine allgemeine Verschwörung gegen ihn.

Etwas aufgeregt sah er dem Kommen der Schwägerin entgegen. Nun mußte es sich entscheiden. Aber er wollte sie schon alle überlisten. Nur recht schlau mußte man es anfangen: viel versprechen und wenig halten — und vor allen Dingen Zeit gewinnen. Schlug die Schwägerin seine Hand aus, dann konnte er ja überhaupt wieder frei schalten. Willigte sie aber ein, so konnte er später doch machen, was ihm beliebte.

Einige Minuten später erschien der grinsende, rote Kopf wieder:

„Frau Schwägerin ist in ihrer Stube und läßt bitten.“
Frau Charlotte saß am Schreibtisch und blätterte in Briefschaften und Papieren, als er das Zimmer betrat. Mit einer lächelnden Kopfbewegung dankte sie für seinen Gruß und bot ihm schweigend einen Stuhl an, auf dem sich der Rentier etwas ängstlich und verlegen niederließ.

„Nun?“ fragte sie scharf.

„Liebe Charlotte, du wirst wohl gehört haben, daß —“

„— daß du großen Rehraus machst in deinem Hause. Du wirfst uns einfach alle hinaus, und wir werden gehen.“

„Was fällt dir ein! Ich habe Kolb und Ahlers gekündigt, weil ich die Wohnung für das junge Paar brauche —“

„Für was für ein junges Paar?“

„Nun, das Brautpaar.“

„Es gibt kein Brautpaar mehr. Fritz hat die Verlobung aufgelöst, und du kannst ihn nicht zwingen.“

„Aber liebe Charlotte! Ich begreife nicht, wie du das so einfach als Tatsache hinnimmst. So junge Leute wissen oft nicht, was sie machen. Man muß sie zu ihrem Glück zwingen. Man verlobt sich doch nicht, um sich eines Tages plötzlich wieder zu entloben!“

(Fortsetzung folgt.)

Auf RATEN! 3 ZŁOTY Damen-, Herren- Seide u. Stoffe in emittiert in großer Ausw.
 wöchentlich und Steppdecken
 Zinsen werden nicht zugerechnet! Kindergarderobe u. Schuhwerk
P. CZERNIŁOWSKI
 72 PIŁSUDSKIEGO (Wschodnia) 72
 Front 1. Etage Telephone 171-23

Capitol Zawadzka 12	Uciecha Limanowskiego 36	Corso Zielona 2/4	Oświatowe Wodny Rynek	Rakieta Sienkiewicza 40	Odeon Przejazd 2
Heute und folgende Tage Das größte Filmwert der Gegenwart! X-27 mit Marlene Dietrich in der Hauptrolle. In den übrigen Rollen: Walter Mac Logan, Harry Norton, Wagner Dland Der Saal ist gut gefüllt. Populäre Preise. Beginn der Vorstellungen: 4.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 12.30 Uhr.	Ab Sonntag, d. 21. Febr. Auf allgemeinen Wunsch des geschätzten Publikums das große Zigeunerdrama Brautnacht (Liebesnacht) Das Stück spielt in Spanien, wo noch die Sitte herrschte, daß die erste Nacht dem Schloßherrn gehörte. In den Hauptrollen: Vilma Banky, Ronald Kolman Außer Programm: Komödie Nächst. Pr.: „Um Mitternacht“ In Kürze: „König aller Könige“	Heute und folgende Tage Großes Doppelprogramm: I. „Mexikanerin“ Drama in 10 Akten mit Dorothy Bürgers u. Leo Carlo II. Sentimentaler Roman Sowjetrussischer Tonfilm Wunderschöner Gesang Außer Programm: Farce	Heute und folgende Tage Für Erwachsene MARJA JACOBINI, NATALIA LISIENKO, GABRIEL GABRIO im Film Das Geheimnis der Dembliner Zitadelle Geschehnisse aus der Zarenherrschaft. Für die Jugend TOM MIX im Film In Gefangenschaft des Scheiks	Heute und folgende Tage Melodie des Glückes mit Jeanette Gaynor, Charles Farrell Außer Programm: Fortzugabe u. Patentreueigkeiten. Nächstes Programm: Der Fuch des Mandarinengeschichts.	Zum erstenmal in Lodz! Die Lieblinge des Publikums Viktor Mc Legien, Edmund Lowe, Greta Nissen, El Brendel in der lustigen Komödie Der Favorit des Maharadscha Außer Programm: Sonfilmzugabe

PRZETARG.

MAGISTRAT m. ŁODZI ogłasza przetarg publiczny na wywózkę nieczystości z dołów kloacnych i biologicznych na posesjach miejskich i całkowicie dzierżawionych w czasokresie od dnia 1 kwietnia 1932 roku do dnia 31 marca 1933 roku.
 Oferty składać należy w Wydziale Gospodarczym ul. Narutowicza № 65, pokój № 5, do dnia 7 marca 1932 roku, godziny 11-ej rano, w kopertach podwójnych, zalakowanych pieczęcią firmową każda z napisem „Oferta do przetargu, mającego się odbyć dnia 7 marca 1932 roku na wywózkę nieczystości” z podaniem nazwy firmy wraz z adresem.
 Wewnętrzna koperta powinna zawierać samą ofertę, zewnętrzna zaś, prócz wspomnianej koperty, także dowód złożenia wadium do depozytu Głównej Kasy Miejskiej w wysokości zł.1000.— (tysiąc).
 Wadium składać należy w gotowości lub innych wartościach, wymienionych w ogólnych warunkach przetargu.
 Otwarcie ofert nastąpi przy udziale oferentów w dn. 7 marca 1932 roku o godzinie 12-ej rano w wyżej wspomnianym Wydziale, gdzie można się zapoznać uprzednio ze szczegółami wywózki i otrzymać wzór oferty.
 Oferty, nie odpowiadające warunkom przetargowym lub złożone po wyznaczonym terminie, rozpatrywane nie będą.
 Łódź, dnia 20 lutego 1932 roku. MAGISTRAT m. ŁODZI.



Schnell- und harttrocknenden englischen
Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,
 Oele, in- und ausländische Hochglanzmatten, Fußbodenlackfarben, streichfertige Deckfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Peliton-Stoffmalloren, Pinsel sowie sämtliche Sägel-, Künstler- und Malerbedarfartikel
 empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung
Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129
 Telefon 162-64

Für Familie und Festlichkeiten

Im Gold- und Silbertranz
 Tafellieder und Gedichte zur Hochzeitsfeier
 Polterabend und Hochzeit
 Kranz und Schleier
 Hand-Resekunst
 Die Schule der Nebekunst
 Ihr Schicksal, astrologisches Wahrsagen
 und andere Büchlein billig zu haben

Zeitschriftenvertrieb **Volkspreffe** Petrikauer Str. 109
 (Lodzger Volkszeitung)

Klinik der Spezialärzte, Röntgeninstitut
 und zahnärztliches Kabinett
Zgierka 17 — Tel. 116-33
 Empfangen werden Kranke aller Spezialitäten
 von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Bisiten in der Stadt.
 Durchleuchtungen u. Röntgenbestrahlungen * Analysen

Dr. med. NIEWIAZSKI
 Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß, Elektrotherapie, Diathermie
Andrzeja 5, Telefon 159-40
 Empfängt von 8-11 und 5-9 Uhr abends
 Sonn- u. Feiertags von 9-1 Uhr
 Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med.
W. Eychner
 Geburtshilfe und Frauenkrankheiten wohnt jetzt
Cegielińska 4 (früher 36)
 (Neben dem Kino „Czary“)
Tel. 134-72.
 Empfängt von 2.30-4 u
 von 7-8 Uhr abends.

Kleine Anzeigen
 in der „Lodzger Volkszeitung“
 haben Erfolg!!

Bilanzbuchhalter
 zum Abschluß einer Jahresbilanz gesucht.
 Kino „Uciecha“ von 5 bis 9 Uhr abends.
Zahnärztliches Kabinett
 Główna 51 Sandomska Tel. 174-93
 Künstliche Zähne.
 Empfangsstunden bis 8 Uhr abends.
 Heilanstaltspreise.

Dr.
N. Haltrecht
 Piotrkowska 10
 Telefon 245-21
 Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.
 Empfängt von 8-9.30 Uhr morgens, von 12.30-1.30 nachm. und von 5-9 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von 9-1 Uhr vorm.
 Für Damen besonderes Wartezimmer.

Dr. med.
M. Feldman
 Frauenarzt und Geburtshelfer wohnt jetzt
Zawadzka 10
 Tel. 155-77, Sprechstunden von 3-5 nachmittags.

Dr. Heller
 Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nowotkowska 2
 Tel. 179-89.
 Empfängt bis 10 Uhr früh und 4-8 abends. Sonntag von 12-2. Für Frauen speziell v. 4-5 Uhr nachm.
 Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Eine Anzeige
 überaus wirksame Propaganda ist heute dem modernen Geschäftsmann in der in die Hand gegeben. Sie wirkt am meisten in Blättern der org. Arbeiter und **arbeitet** für ihn, ohne daß er große Ausgaben hat, und — das Wichtigste — Erfolg hat sie **immer!**

Einzelne Hefte von
Westermanns sowie **Belhagen & Klafings**
 Monatsheften, der Jahrgänge 1930 und 1931, verkauft zum Preise v. Pl. 1.50 (früher Pl. 5.—) der Zeitschriftenvertrieb „Volkspreffe“, Lodz, Petrikauer 109 (Lodzger Volkszeitung).

Bibliothek

der Unterhaltung und des Wissens
 (56. Jahrgang — 1932.)
 Die beste Zeitschrift, reich an Unterhaltungsstoff, wie: Novellen, Erzählungen und Romanen; wissenschaftlichen Abhandlungen, Betrachtungen, Humor und einer Rätselrede.
 Jeder Band ist ein Schmuckstück für den Bücherschrank.
 Preis mit Zustellung ins Haus M. 1.50 pro Band.
 Verlangen Sie Probe-Band.
 Bände des Jahrganges 1931 sind zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu haben.
 Buch- und Zeitschriftenvertrieb **„Volkspreffe“**
 Lodz, Petrikauer Str. 109.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Heute 4 Uhr „Dreyfus“
 8.30 Uhr „Die Dreigroschen-Oper“
Kammer-Theater Heute 5 Uhr „Hau Hau“
 9 Uhr „Bourrachons Sorgen“
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute 8.15 Uhr „Der ewige Jude“
Capitol: X-27
Corso: Mexikanerin — Sentimentaler Roman
Casino: Trader Horn
Grand-Kino: Liebesabenteuer
Luna: Der Kongreß tanzt
Odeon: Der Favorit des Maharadscha
Oświatowe: Das Geheimnis der Dembliner Zitadelle — In Gefangenschaft des Scheiks
Przedwiośnie: Gefährliches Paradies
Rakieta: Melodie des Glückes
Splendid: Das Spiel mit der Liebe
Uciecha: Brautnacht

Die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung für Februar.

Das Unterstützungsamt des Magistrats gibt bekannt, daß die Auszahlung der außerordentlichen staatlichen Arbeitslosenunterstützung für den Monat Februar für diejenigen Arbeitslosen, die hierfür registriert waren, vom 21. bis 23. Januar im Büro des Amtes, 28-go p. Strz. Kan. Nr. 32 stattfindet, und zwar in folgender Reihenfolge:

- Montag, den 22. Februar, nach den Anfangsbuchstaben A B C D E F G.
- Dienstag, den 23. Februar: H I J K L.
- Mittwoch, den 24. Februar: M N O.
- Donnerstag, den 25. Februar: P R S.
- Freitag, den 26. Februar: T U V W Z.

Diese Unterstützung können nur verheiratete Arbeitslose, die das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds bereits erschöpft haben und für die außerordentliche Unterstützung registriert waren, erhalten. Die Unterstützung beträgt für Personen, die eine oder zwei Personen zu unterhalten haben, 20 Zloty monatlich, für Personen, die 3 bis 5 Personen zu unterhalten haben, 30 Zloty monatlich und für Personen, die mehr als 5 Personen zu unterhalten haben, 40 Zloty monatlich.

Bei der Abhebung der Unterstützung sind folgende Dokumente mitzubringen:

1. einen Personalausweis oder ein anderes Identitätszeugnis;
2. die Arbeitslosenlegitimation, versehen mit den Kontrollstempeln;
3. Krankenkassenbüchlein, und zwar das eigene wie das der Familienmitglieder, die zusammenwohnen;
4. Bescheinigung des Unternehmers über die Dauer der durchgearbeiteten Zeit;
5. das Abrechnungsbuch des Arbeitslosen sowie die der zusammenwohnenden Familienmitglieder.

Einbruchsdiebstahl in ein Drogengeschäft.

In das Drogengeschäft des Alexander Landau in der Erodziejkastraße 14 drangen in der Nacht zu Sonnabend Diebe ein und stahlen verschiedene kosmetische Artikel und Waren im Werte von 2500 Zloty. Nach dem Einbruch fahndet die Polizei. (a)

Festgenommene Diebe.

Die Wulczanstraße 62 wohnhafte Elisabeth Klud ging gestern vormittag nach einem Laden, um Einkäufe zu besorgen, wobei sie die Tür zu ihrer Wohnung abschloß. Als sie bald darauf nach der Wohnung zurückkehrte, fand sie die Wohnungstür geöffnet vor. In der Wohnung herrschte große Unordnung, so daß es augenscheinlich war, daß ein Dieb dort gehaust hatte. Frau Klud schlug Alarm, worauf Nachbarn herbeieilten und man das Haus tor verschloß und nach dem Diebe Nachforschungen anstellte. Man fand ihn unter einem Bett in der Wohnung der Frau Klud verborgen. Bei dem als Jozef Meier festgestellten Diebe wurden Diebeswerkzeuge und ein leerer Sack vorgefunden. Der festgenommene Dieb wurde der Polizei übergeben, die ihn in das Gefängnis eingeliefert hat. — Ein zweiter Dieb wurde im Hause Karłowiczstraße 14 von einem Polizisten in der Nacht zum Sonnabend festgenommen, als er eine Schaufensterscheibe in einem Geschäft einbrechen wollte. Der nach dem Polizeikommissariat abgeführte Dieb erwiderte sich als der Dremnowskastraße Nr. 4 wohnhafte Boleslaw Chorazal. Er wurde in das Gefängnis eingeliefert und gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet. — In der Petrikauer Straße 64 bemerkten Geheimpolizisten den ihnen bekannten notorischen Dieb

Zelman Banen, wohnhaft Dremnowskastraße 4, der mit einem Sack auf dem Rücken ging. Beim Anblick der Geheimpolizisten warf der Dieb den Sack fort und wollte durch die schnelle Flucht entkommen. Er wurde aber eingeholt und festgenommen. In dem fortgeworfenen Sack wurde Leinwand und Bindfaden vorgefunden, die von einem Diebstahl herrühren. Der verhaftete Dieb wurde ebenfalls in das Gefängnis eingeliefert und gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet. (a)

Unfall bei der Arbeit.

Der mit dem Verladen von Eis beschäftigte 43jährige Arbeiter Marcin Walzaj, wohnhaft in der Dobywalskastraße 45, wurde gestern in der Janinstraße von einem großen Eisstück getroffen, wobei er den Bruch eines Armes sowie dreier Rippen erlitt. Dem Verunglückten erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe und ließ ihn mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhaus überführen.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Kopywolski, Nowomiejska 15; S. Trawnowska, Brzejniska 56; M. Kozenblum, Erodziejka 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czogni, Rzgomska 59.

In eigener Sache.

Immer war es das stärkste Bedürfnis der „Lodzger Volkszeitung“, der Dolmetsch der deutschen Werttätigen zu sein.

Die „Lodzger Volkszeitung“

ist Führerin und Dienerin zugleich, sie ist Beraterin und Beschützer, Freund und mahnendes Gewissen.

Die „Lodzger Volkszeitung“

kämpft für Freiheit und Recht, für Völkerverbrüderung, für Brot und Arbeit, für Recht auf Sprache und Kultur.

Die „Lodzger Volkszeitung“

ist deshalb das Blatt der werktätigen Deutschen, sie gehört in seine Familie, sie ist seine tägliche geistige Nahrung.

Die Betrachtungen, welche die „Lodzger Volkszeitung“ der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung widmet, sind Bereicherung des Wissens, sind Belehrungen, liefern uns immer neue Waffen im Kampfe um unsere Lebensinteressen.

Der Deutsche und der Werttätige, der die Belange seines Volkes und seiner Klasse wahren will, muß die widerstreitenden Kräfte kennen, er muß wissen, was im Lande und in der Welt vorgeht. Er muß die „Lodzger Volkszeitung“ lesen!

Wie fragen:

Bist Du schon ständiger Leser der „Lodzger Volkszeitung“?

Wenn nicht, so werde es sofort!

Wenn ja, dann werde einen neuen Abonnenten!

Werbet Leser und werbet Leser,

denn die „Lodzger Volkszeitung“ ist die geistige und nennbedürftliche Waffe der Deutschen!

Die „Lodzger Volkszeitung“ kostet nur 4 Zloty monatlich, 1 Zloty wöchentlich und 15 Groschen das Einzelheft (Sonntag 25 Groschen).

Haben Sie wenig Sorgen?

Liegt es denn in unserem eigenen Interesse, wenigstens in der Familie unnötigen Vorfällen vorzubeugen? Wenn jede Mutter dieses erkennen würde, so hätten wir bestimmt nicht soviel Kindererkrankungen, wie es jetzt der Fall ist. Zumeist werden wir erst dann stark beunruhigt, wenn bei den Kindern die so gefährlichen Krankheiten, wie: Rachitis, Skroflose, Keuchhusten, Scharlach, Diphtherie usw. scharf auftreten. Jetzt also mehr, als zu irgendeiner anderen Zeit ist es unbedingt notwendig, diesen Krankheiten rechtzeitig vorzubeugen, indem man sogar die kleinsten Krankheitserscheinungen nicht unterschätzt, da gewöhnlich die scheinbar geringfügigen Symptome eine ernsthafte Erkrankung signalisieren. Interessant ist der Fall, welchen uns Frau A. Kaude, Lodz, Kofocinska 8, schildert. Sie schreibt u. a.: Mein kleines Söhnchen war immer sehr blaß, was ich zunächst nicht beachtete. Nach einiger Zeit trat Eiter aus einem Ohr hervor und aus dem Auge bemerkte ich kleine Fidelehen. Ich habe mich bei einem Arzte beraten lassen, welcher mir sagte, daß diese Erscheinungen auf Anämie zurückzuführen wären. Da ich erfahren habe, daß Scott's Emulsion bei Blutararmut sehr gut wirken soll, so habe ich mich entschlossen, eine Kur mit diesem Präparat durchzuführen. Tatsächlich war das Resultat verblüffend. Die Eiterbildung im Ohre hörte auf und die Fidelehen auf dem Auge verschwanden sofort, die Bleichsucht ebenfalls. Der Junge hat sich so an Scott's Emulsion gewöhnt, daß er mich schon selbst an seine „Sahne“ erinnert. — Solche begeisterten Urteile über Scott's Emulsion hören wir von vielen Tausenden von Müttern aus allen Ländern der Welt. Dies ist auch gar nicht verwunderlich, da doch jede Mutter genau weiß, daß Scott's Emulsion, dank seinem hohen Gehalt an Vitaminen A und D vortrefflich den Organismus des Kindes stärkt und ihn gegen Rachitis, Erfaltungen und alle Infektionskrankheiten widerstandsfähig macht, aber muß es die echte sein. In allen Apotheken und Drogerien. Für unsere Kinder gibt es wirklich nichts Besseres!

Zwei Brände in der Stadtmitte.

In der Reizerei von Grünstein in der Matejskastraße 9 kam gestern von einem im Reizwoll entstandenen Funken ein Brand zum Ausbruch, der sich mit großer Schnelligkeit auf die angehäuften losen Abfallvorräte ausbreitete. Der herbeigerufene 2. Löschzug der Feuerwehr konnte den Brand nach einstündiger Löschaktion abblühen. Durch den Brand wurde der Reizwoll beschädigt und ein Teil des losen Materials vernichtet. Der entstandene Brandschaden wird auf 5000 Zloty eingeschätzt. — Im Hause 1. Mari-Allee 15 entstand gestern ein Fußbrand, wobei der Brand durch einen schadhafte Schornstein sich auf den Dachstuhl des Hauses ausbreitete. Dem alarmierten 2. Löschzuge gelang es nach kurzer Löschaktion den Brand zu unterdrücken. Der entstandene Schaden ist nicht bedeutend. (a)

Plötzlicher Tod im Nachtschlaf.

In dem städtischen Nachtschlaf in der Strzelcom Radowickistraße 32 erkrankte gestern die obdachlose Bettlerin Aniela Daniec, 63 Jahre alt, plötzlich und verstarb noch bevor ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft am Orte eintreffen konnte. Als Todesursache wurde Herzschlag festgestellt. (a)

Selbstmordversuche.

Im Torweg des Hauses Lagiewnickastraße 10 nahm gestern die Pieprzowastraße 4 wohnhafte erwerbslose Olga Wollmann in selbstmörderischer Absicht Salzsäure zu sich und zog sich hierdurch eine heftige Vergiftung zu. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr Hilfe und ließ sie mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhaus überführen. — Der bei seinen Eltern im Hause Karłowiczstraße 74 wohnhafte 24jährige Josef Wlodarczyk nahm gestern in selbstmörderischer Absicht eine größere Menge Su-

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Gisela war allerdings ein bißchen zu klein und zierlich für den hoch- und schlangengewachsenen Ley. Antony Lasar sah es mit Genugtuung. Sie möchte einmal mit diesem Ley tanzen. „Was meinen Sie, Amander — wagen wir auch ein Tänzchen?“ fragte sie schelmisch-lolend den ernsthaften Herrn. „Oder willst du mit mir tanzen?“ fragte Amander plump seine Braut. Adelgunde schüttelte mit dem Kopfe. „Ich? Keel! Laß mich man.“ „Gisela! Genug! Und nun marsch ins Bett!“ „Weinetwegen. — Ach, Onkel, Hammes, war das schön!“ Sie lehnte an Doktor van Deldens Schulter, etwas atemlos, mit klopfendem Herzen, aber unsäglich glücklich. Er hatte es sich nicht überlegt, sagte nur einem dunklen Trieb, einem plötzlichen Einsfall. Aber während Doktor Amander die Lasar mit der pomphaften Würde, die ihm eigen, gerade zum Tanz führte, verneigte sich Ley, strahlend schön wie ein junger Gott in der Erregung des Tanzes und im Raufsch des Augenblicks, vor Doktor Elisabeth Degeener. „Ezellenz gewähren mir den Vorzug?“ Ganz unwillkürlich gebrauchte er die formelle, gesellschaftliche Anrede. Er hatte die Ärztin vergessen, sah nur die Dame, die begehrtestwert, junge, heimlich geliebte Frau. Und Doktor Elisabeth Degeener — wie unter einem Zwang — erhob sich, ohne zu überlegen. Doktor van Delden kniete. Als Antikatsärztin war sie so etwas wie eine Vorgesetzte Leys!

„Aber, ach Gott!, dieser pflichterfüllte junge Mensch Elisabeth Degeener! Ganz gut, wenn sie auch einmal Amt und Würden vermag.“ Er freute sich innig an der Harmonie dieser beiden ebenmäßigen, schlanken und hohen Gestalten. Auch andere sahen es — auch Gisela sah es, wie diese beiden füreinander geschaffen schienen. Heißer Reid stieg ihr auf. Ley — das war ihr Freund. Was wollte Elisabeth Degeener, die „alte, plumpe Mama Elisabeth“, mit ihrem Freunde? In das reizende Kindergesicht trat ein hämischer Zug. Antony und Amander — noch Arm in Arm — traten beiseite und schauten den beiden zu. „Ei, ei! Sieh dal die schöne Assistentärztin!“, flüsterte maßlos die Lasar. Amander runzelte die Brauen. „Schlamperei, daß Delden das duldet.“ Delden, liebster Amander, duldet eben alles, was von der Degeener stammt. Daß Sie unschuldsvoller Engel das nicht sehen? Amander zuckte mit den Achseln. „Erst nach einer Weile empfand er, wie innig Antony an seiner Schulter und in seinem Arm lehnte. Er machte sich verlegen los und sah nach Adelgunde hinüber. Adelgunde jedoch blickte in eine andere Richtung, schien weder auf ihn noch auf die Lasar geachtet zu haben. Stumpfsinnige Kuh, dachte Amander roh; selbst zur Eifersucht zu düssig! Und in zorniger Verachtung der Braut drückte er die stolze Frau enger an sich. „Gott — was Sie schön sind!“ flüsterte er heiser. „Und Sie, liebster Amander, sind mir viel zu schade für diese plumpe Unschuld vom Lande. Gott, Artur, wenn wir beide nicht gebunden wären...“ Sie konnte es ruhig sagen — eben weil sie gebunden war. Amander als ihr Mann? Sie lachte heimlich bei dem Gedanken.

„Bin ich gebunden?“ fragte Amander zweifelnd in ihre geheimsten Gedanken hinein. „Die paar tausend Mark, die ich dem Onkel schulde, trage ich leicht ab — und das Mädchen...“ „Wie konnten Sie nur...“ Amander unterbrach Antony. „Sie erschien mir ganz anders, da zwischen den Herden und Kühen. Und Siebe... Himmel, nein! Aber Gott hat sie.“ „Das haben andere auch.“ Und als er schwieg: „Einmal möchte ich dich küssen, Artur! Weißt du ein verschwiegenes Plätzchen?“ „Um Gottes willen!“ unterbrach er sie. „Das könnte mich meine Stellung hier kosten! Nein, Kind, auf so etwas lasse ich mich nicht ein!“ „Philister, dachte Antony. Antwortend flüsterte sie zwar: „Du hast recht. Wie bewunder ich deinen festen Charakter!“ Aber er war ihr mit einem Male unaussprechlich zuwider. Ley hatte sich über Elisabeth Degeener gebeugt. „Ich bin ein Nichts gegen Sie! Wie verachte ich meine Nichtigkeit!“ Doktor Elisabeth Degeener antwortete: „Für mich sind Sie die Welt!“ Die Musik verstummte. „Nun ist es aber des Tanzens genug!“ gebot Doktor van Delden. „Morgen steigen sonst einige Fieberkurven zu hoch.“ Man fügte sich unter lächelnden und nicht ernstgemeinten Protesten. „Aber“, schlug eine junge Dame vor, „wir wollen dennoch unseren Abend bis zur Reige genießen — und fröhlich genießen. Wir wollen Gesellschaftsspiele machen — lustige, heimliche. Kennen Sie das Spiel: Begegnen?“ Niemand konnte es.

(Fortsetzung folgt.)

blimat zu sich. Bei dem Lebensmühen nahm ein herbeigerufenen Arzt der Rettungsbereitschaft eine Magenspülung vor und ließ ihn mit dem Rettungsbwagen nach einem Krankenhause überführen. (a)

Große Polizeistreife nach Verbrechern.

240 Lokale durchsucht und 130 Personen zwangsgestellt.

In letzter Zeit hat die Kriminalität in Lodz erheblich zugenommen und Diebstähle und andere Vergehen waren an der Tagesordnung, aus welchem Grunde die Polizeibehörden beschlossen, eine große Razzia auf Verbrecher zu veranstalten, die sich in den zahlreichen Schlupfwinkeln verbergen. In der Nacht zu Sonnabend wurde daher zu gleicher Zeit in der ganzen Stadt eine Polizeistreife veranstaltet, an der sowohl uniformierte Polizei als auch ein Aufgebot der Untersuchungspolizei teilgenommen hat. Im Laufe der Streife, die gegen 10 Stunden dauerte, wurden insgesamt 240 verdächtige Lokale durchsucht und 130 verdächtige Personen von der Polizei zwangsgestellt. Die große Zahl der Festgenommenen wurde teilweise nach den zuständigen Polizeikommissariaten abgeführt, zum Teil mit Polizeiautos nach der Untersuchungspolizei gebracht, wo sie einem Verhör unterzogen und ihre Personalien nachgeprüft wurden.

In vielen Fällen versuchten notorische Diebe und sonstige Verbrecher bei dem Betreten der Lokale durch die Polizei verschiedene Diebeswerkzeuge von sich zu werfen und hierdurch die Spuren ihrer verbrecherischen Tätigkeit zu verwischen. Hierbei sowie bei der Durchsuchung der Festgenommenen wurden einige Säcke voll verschiedener Nachschlüssel, Brecheisen und sonstiger Diebeswerkzeuge von der Polizei eingekammelt und nach der Untersuchungspolizei gebracht. Nach der Feststellung der Personalien wurde der größte Teil der Zwangsgestellten wieder in Freiheit gesetzt. Doch fanden sich unter ihnen auch zahlreiche langjährgesuchte Verbrecher, die verschiedene Verbrechen auf dem Kerbholz haben. Diese wurden in Haft behalten oder ins Gefängnis eingeliefert.

Die Polizeistreife fand unter Leitung des Chefs der Untersuchungspolizei Oberkommissar Weyer und einiger Offiziere der Untersuchungspolizei statt. (a)

Polens Außenhandel nach Ländern.

An den soeben veröffentlichten Wertzahlen der Einfuhr und Ausfuhr im Monat Dezember und im ganzen Jahre 1931 hatten die einzelnen wichtigsten Verfassnis- und Bestimmungsländer folgenden Anteil:

Table with columns for month/year (1931, Dez., 1930, Jan., Dez., 1930) and values in millions of zlotys for various countries like England, Österreich, Belgien, etc.

Aus der Philharmonie.

Das heutige Nachmittagkonzert des Lodzzer Philharmonischen Orchesters. Heute um 3.30 Uhr nachmittags findet in der Philharmonie das angekündigte Nachmittagkonzert des Lodzzer Philharmonischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Ignacy Neumark statt.

K.K.O. miasta ŁODZI Städtische Sparkasse

Narutowicza № 42. nimmt Spareinlagen an: zu 8 % pro Jahr — auf jederzeitiges Verlangen, zu 9 % — bei Kündigung. Vollkommene Garantie der Stadt. Bürotunden: von 9-1 und 4-6. Sonnabends von 9-1.

Aus Ruda-Babianicka.

Sonderbares Finanzgebahren

das als Diebstahl städtischer Gelder bezeichnet werden kann.

Bei der letzten Prüfung der Stadtwirtschaft von Ruda-Babianicka für die Zeit vom Juni 1929 bis 13. Oktober 1931 wurde außer den bereits mitgeteilten Fällen von Mißbräuchen noch nachstehendes festgestellt.

Zurzeit befinden sich u. a. noch Wechsel in der Höhe von 11 000 Zloty im Umlauf, die von dem früheren Magistrat ausgestellt wurden. Diese Wechsel haben nichts Gemeinsames mit der Stadtwirtschaft. Das Geld für die Diskontierung einiger Wechsel ist nicht in die Stadtkasse eingezahlt worden. In manchen Fällen konnte nicht festgestellt werden, wer die Wechsel ausgestellt hatte.

Zu obigen Machenschaften konnten wir unsererseits feststellen, daß eine Anzahl Wechsel in Umlauf gesetzt wurden und sich zum Teil noch befinden, von denen der Magistrat früher und auch jetzt nichts weiß, weil die Diskonture sie aus gewissen Gründen bisher nicht präsentiert haben. Auch ist Geld für Wechsel, die im Wechselbuch als noch ausgetauscht figurieren, bereits durch den Gerichtsvollzieher beim Magistrat eingezogen worden.

Hiermit quittiere ich den Empfang von Zl. 5000.— (fünftausend), die ich von Herrn... für die Bedürfnisse des Magistrats von Ruda-Babianicka geborgt habe und die ich mich verpflichte, im Laufe einer Woche zurückzuzahlen.

Die beiden anderen Schuldscheine sind vom 28. April bzw. 11. Juni 1930 und lauten auf die Summen Zloty 3000.— bzw. Zloty 1000.—, welche Summen für einen Monat geborgt wurden. Diese Schuldscheine sind mit dem Magistratsstempel versehen und von Bürgermeister A. Laskowski und Schöffen W. Fuks unterzeichnet.

Magen- und Darmstörungen, Anfälle von Leibes-, Störungen im Fortbewegungssystem, Aufregtheit, Nervosität, Schwindelgefühl, allgemeines Unwohlsein werden durch täglich ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Wasser gelindert.

Sport.

Lodzzer Ringkämpfe.

Das Ergebnis der Lodzzer Ringkämpfe am 8. Tage des Wittkämpfes ist: Szejzerbinski besiegte Wildmann in der 20. Minute, wofür er eine Belohnung von 100 Zloty erhielt; Bohathrow wurde in der 28. Minute Sieger über Tuomisto; Perkunas besiegte Galaniewicz in der 11. Minute; Garkowienko konnte mit Poddubow in einer Minute fertig werden.

Heute ringen: Szejzerbinski — Poddubow, Kornacki — Galaniewicz, Goyer — Wildmann, Tuomisto — Garkowienko.

Der Kampf um den Verbandspokal im Herrenneßball.

Am ersten Tage der Entscheidungsspiele im Herrenneßball um den Verbandspokal, an dem sich die Elite des Neßballsports beteiligte, konnten sich Sokol Macierz (Lemberg) und AZS (Warschau) aus der ersten Gruppe und AZS, Cracovia aus der zweiten Gruppe für die am heutigen Tage stattfindende Schlusrunde qualifizieren.

- Sokol — Gryf 30:7 (15:6). AZS — Strzelec 30:11 (15:2). Sokol — AZS 25:21 (15:6). Ueberraschende Niederlage der AZS-ier. Cracovia — Strzelec 30:14 (15:7). AZS — Gryf 30:12 (15:2). AZS — Cracovia 29:25 (15:10).

Am heutigen Vormittag begegnen sich um 10 Uhr die Damenmannschaften AZS (Warschau) — HKS (Lodz).

Um neue Gelder in die Hand zu bekommen, wurden verschiedene Manipulationen verübt. Es wurden Wechsel auf vorgelaufte längere Termine ausgestellt, um die Höhe der gezahlten Zinsen zu verdecken. Für die aufzubringenden Wechselzinsen wurden Schecks, u. a. auf die Landeswirtschaftsbank, ausgestellt, und man kann nicht feststellen, für wen sie ausgestellt und wer sie abgehoben hat. Bei der sogenannten Anleihe, die der Strohmann Latkowski, Helm, dem Magistrat erteilte, wofür ihm Diskontkosten in Höhe von 2000 Zloty — 4 Prozent monatlich — gezahlt wurden, ist in nachstehender Weise vorgegangen worden: Helm erhielt vom Bürgermeister Latkowski ausgestellte Wechsel, die nicht gebucht wurden, diskontierte sie privat, gab dann das erhaltene Geld der Stadt als Anleihe. Vor dem Zahlungstermin der Wechsel erhielt Helm neue Wechsel auf eine höhere Summe und mit vorgerücktem Datum, um die fälligen Wechsel auszulösen. Diese Manipulation hatte den Zweck, die hohen Diskontzinsen, die gezahlt wurden, zu umschleiern.

Was dies ist wiederum nur ein geringer Auszug aus den finanziellen Machenschaften der ehemaligen Herren der Stadtwirtschaft von Ruda-Babianicka, der aber das bereits früher von uns skizzierte Bild der Raubwirtschaft ergänzt. Es wäre am Platze, daß die Aufsichtsbehörde den Sachverhalt der Manipulationen, die verübt wurden, wobei städtisches Geld in diebstahlähnlicher Weise verschwand, klar und eindeutig darstellt. Dies muß geschehen, damit die Schuldigen die verdiente Strafe trifft.

Der Haushaltsplan von Ruda-Babianicka.

Gestern wurde in einer unter Vorsitz des Bürgermeisters Dulla abgehaltenen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung von Ruda-Babianicka der Haushaltsplan für das Wirtschaftsjahr 1932-33 beraten und angenommen. Der Haushaltsplan, den der Stadtverordnete Rutkowski referierte, schließt mit der Summe 190 222 Zloty ab. Als Einnahmen sind städtische Steuern und Gebühren für die Pferdewettrennen sowie andere Veranstaltungen vorgesehen. Als Ausgaben figurieren: für Verwaltungskosten 59 959 Zloty, für die Erhaltung des städtischen Eigentums 860 Zloty, für die Abzahlung langfristiger Verpflichtungen 6653 Zloty, für den Unterhalt der Straßen und Plätze 5900 Zloty, für die Vermessung der Stadt 8000 Zloty, für die Beleuchtung der Straßen 46 217 Zloty, für Schulbau 3000 Zloty, für kulturelle Zwecke 3216 Zloty, für die Gesundheitspflege 8157 Zloty, für öffentliche Fürsorge 11 400 Zloty, für die öffentliche Sicherheit 28 500 Zloty und für verschiedene andere Ausgaben 5400 Zloty.

Außerdem steht der Haushaltsplan 3105 Zloty zur Abzahlung kurzfristiger Verpflichtungen vor. Eventuelle eintretende Ersparnisse im Haushaltsplan sollen für die Abzahlung kurzfristiger Schulden und den Schulbau Verwendung finden. Der angenommene Haushaltsplan wird den Aufsichtsbehörden zur Bestätigung übersandt werden. (a)

und folgende Herrenmannschaften: Sokol — Cracovia, HKS — AZS.

Am Nachmittag um 5 Uhr werden folgende Spiele ausgetragen: Damen: AZS — HKS. Herren: Sokol — AZS, HKS — Cracovia, AZS — Cracovia, Sokol — HKS.

Die Spiele finden in der Turnhalle des Deutschen Gymnasiums statt.

Aus dem Reiche.

Sieradz. Selbstmord eines Landwirts. Der 32jährige Landwirt Roman Kozlowski im Dorfe Wionzownica, Kreis Sieradz, unterhielt, trotzdem er verheiratet war, ein Verhältniß mit einer Michalina N. aus Jozow. Als seine Frau von dem Verhältniß erfuhr, machte sie dem Kozlowski derartige Szenen, daß er beschloß, seinem Leben ein Ende zu bereiten. Vorgestern ging er abends nach seiner Scheune und erhängte sich. Die Leiche wurde bis zum Eintreffen einer gerichtsarztlichen Kommission unter Polizeischutz gestellt. (a)

Radomsk. In der Brautnacht mit dem Geliebten entflohen. Im Dorfe Brodzice, Kreis Radomsk, fand die Hochzeitsfeier der 19jährigen Tochter eines vermögenden örtlichen Müllers Sophie Konarska statt. An der Hochzeitsfeier nahm auch der 21jährige Adam Rolecki aus Tschenschau teil, der die Braut noch von der Schule aus kannte. Gegen Mitternacht, als die Hochzeitsteilnehmer sich am besten amüsierten, verschwand plötzlich die bereits getraute Sophie Lesniemowicz auf geheimnisvolle Weise aus dem Hochzeitshause und konnte trotz eifriger Nachforschungen nicht aufgefunden werden. Durch weitere Nachforschungen gelang es schließlich festzustellen, daß die Braut mit dem Adam Rolecki nach Tschenschau durchgegangen war. Lesniemowicz hat daraufhin Schritte zur Scheidung seiner Ehe unternommen. (a)

Skandal um den Hellscher Ossowiecki.

Stündige Revision in seiner Luxuswohnung, unter Polizeiaufsicht gestellt wegen Verdachts von dunklen Schmiergeldgeschäften.

Eine große Sensation hat in Warschau die vorgestern am frühen Morgen vorgenommene Revision in der luxuriös eingerichteten Wohnung des allgemein bekannten Hellschers Jng. Stefan Ossowiecki hervorgerufen. Jng. Ossowiecki war nicht nur in Polen, sondern auch im Ausland wegen seiner vielgerühmten hellscherischen Begabung bekannt und war besonders in den Warschauer wohlgestellten Privat- wie auch in den Regierungskreisen gut eingeführt. Er hatte gute Beziehungen zu hochgestellten Privat- und Regierungspersonen, und in den Kommunal- und Regierungsämtern ging er ein und aus.

Deshalb ist es kein Wunder, daß die Revision in seiner Wohnung großes Aufsehen erregte. Bei den Sicherheitsbehörden und bei der Staatsanwaltschaft waren des öfteren Klagen gegen Jng. Ossowiecki eingelaufen, in denen verschiedene Personen Ossowiecki beschuldigten, daß er sich für die „Erledigung“ verschiedener Angelegenheiten in den Ämtern Beträge auszahlen ließ, die zuweilen eine beträchtliche Höhe erreichten. Er schloß sogar regelrechte Verträge mit seinen Kunden ab und machte die Erledigung der Angelegenheit von der Entrichtung einer bestimmten Summe abhängig.

So hatte u. a. der Besitzer des Gutes Lawica bei Posen, Fulkowicz, zur Anzeige gebracht, daß Ossowiecki bei dem Verkauf seines Gutes an das Kriegsministerium seine Vermittlung versprochen habe, damit das Ministerium „gut bezahle“. Dabei sollte noch ein Beamter des Korps-

bezirkskommandos Nr. 1, ein gewisser Strzetuski, behilflich sein. Aus dem Kauf ist aber nichts geworden und darüber scheint Herr Fulkowicz sehr fuchsig geworden zu sein. In dieser Angelegenheit weckte sogar der Militärstaatsanwalt Dr. Zielinski in Posen, um die Affäre zu prüfen. Das Ergebnis dieser Prüfung muß ziemlich belastend für Ossowiecki gewesen sein, denn vorgestern früh um 5 Uhr führte der Militärunterstaatsanwalt Major Chirowski, der Unterstaatsanwalt beim Warschauer Bezirksgericht Bacciarelli in Assistenz eines Polizeikommissars und mehrerer Geheimagenten in der Wohnung Ossowieckis, Polna 22, eine Revision durch, die sehr lange, und zwar 6 Stunden, dauerte.

Wie der „F.K.C.“ zu berichten weiß, soll dabei ziemlich viel schwerbelastendes Material gefunden worden sein. Das Ergebnis der Durchsuchung wird aus begreiflichen Gründen noch geheim gehalten.

Jng. Ossowiecki und Strzetuski befinden sich noch auf freiem Fuße, stehen jedoch unter Polizeiaufsicht.

Das Dementi Ossowieckis.

Jng. Ossowiecki hat an die Presse ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, daß er das Opfer einer Denunziation geworden ist und daß er niemals ähnliche Betrugsgeschäfte geführt habe.

Ob der Hellscher Ossowiecki nun diesen Skandal im voraus „gesehen“ haben wird? Das müßte ein Hellscher eigentlich können. —

Stimmbegabte Damen

die an der Aufführung eines größeren Werkes teilnehmen wollen, werden höflich gebeten, sich Mittwoch, den 24. Februar, 7.30 Uhr abends, im Lokale des Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt“, Klinskigo Nr. 145, melden zu wollen.

Das Werk soll zur Goethefeier im gemischten Chöre am Sonntag, den 20. März, ausgeführt werden.

Berschiedenes

Einen zeitweise verschwindenden See

gibt es in Georgien, in der Nähe von Wladosta. Der mehr als einen Kilometer breite See verschwindet in jedem dritten oder vierten Jahre, da das Wasser in tiefen Seen in unterirdische Höhlen strömt. Nach einem Monat pflegt sich der völlig trockengelegte See von neuem mit Wasser zu füllen.

Der Wal, der ursprünglich ein Landtier war,

hatte damals Beine, die, da er sie später nicht mehr benötigte, allmählich abgestorben sind. Einige überflüssige Knochen zeigen heute noch die Stelle, wo früher die Beine saßen.

Junge Alligatoren bieten in ihrer weichen Haut

ein sehr schönes Material, das, wenn es gegerbt ist, ein sehr gleichförmiges Leder abgibt und sich dadurch von der Haut der älteren Alligatoren unterscheidet, die hart und ungleich gefärbt ist. Fast jeder Teil des toten Alligatoren läßt sich zu Geld machen. Die Zähne liefern ein leuchtendes Elfenbein als die Elefantenzähne und lassen sich zu den feinsten Schmuckstücken verarbeiten.

Der Begriff „Meineid“

erzitiert auf der kleinen Insel Wall nicht. Schwören beide Parteien vor dem Richter gegeneinander, so daß nach unserem Recht anzunehmen wäre, daß eine Partei einen Meineid schwört, so sagt der ballinesische Richter: „Eine der beiden Parteien muß in einem Traumzustand handeln.“ Der Prozeß endigt dann unentschieden. Ob ein solches Verfahren salomonisch zu nehmen ist, sei dahingestellt.

Die größten Städte der Erde

sind London und Newyork; London hat mit seinen Vororten 7,8 Millionen Einwohner, Newyork 6 Millionen. Im Jahre 1800 zählten die beiden Städte 1,3 Millionen bzw. 60 000 Einwohner. Newyork war also damals nicht größer als heute die Stadt Braunschweig. Sein Wachstums beträgt 9900 Prozent. Auf einen Newyorker im Jahre 1800 kommen heute 100.

Wie alt werden Schildkröten?

Man macht sich selten einen Begriff von dem hohen Alter, das Tiere erreichen können. Als besonders alt gilt z. B. eine Riesenschildkröte im Londoner Zoologischen Garten, die das erstaunlich hohe Alter von 300 Jahren haben soll. Allerdings fanden neue Nachforschungen von C. Korschelt, daß diese Zahl bestimmt zu hoch sei; trotzdem schätzt er das Alter der Londoner Riesenschildkröte auf mindestens 200 Jahre. Es gibt auch noch einige andere Riesenschildkröten, deren Alter man zwischen 100 und 200 Jahren annimmt.

Radio und Körpertemperatur.

Die amerikanische Forscherin Dr. Hosmer hat feststellen können, daß sich bei Personen, die sich in der Nähe eines Radiosenders für Kurzwellen von 5 Meter Länge befanden, die Körpertemperatur innerhalb von 5 Minuten merklich erhöhte. Es wird die Möglichkeit erwogen, diese Tatsache in der Medizin zu verwenden, um unter Umständen künstlichen Fieber zur Heilung verschiedener Krankheiten erzeugen zu können.

Tee mit Hammelfett.

Ein beliebtes Getränk der Tibeter ist ein Aufguß von Ziegeltée — in Ziegelform gepreßter Teestaub — der, statt mit Rum und Zucker, mit Hammelfett gewürzt wird.

Parteiveranstaltungen.

Ruda-Pabianicka. Sonnabend, den 27. Februar, veranstalten wir im eigenen Parteilokal in Ruda-Pabianicka, Gorna-Strasse, einen **Preis-Preference-Abend**, wozu wir alle Parteigenossen und Sympathiker freundlich einladen. Spielbeginn präzise 9 Uhr abends.

Börsenotierungen.

Gold.		Schweden.	
Dollar U.S.A.	8.88	Berlin	211.45
		Langsa	178.85
		London	37.70
		Newyork	8.91
		Paris	85.15
		Brag	26.40
		Schweiz	174.6
		Wien	-
		Italien	48.50

Verlags-Gesellschaft „Volkspresse“ m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto A. b. L. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: „Prasa“ Lodz, Petrikauer Straße 10

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Berichterstattungsversammlung zu St. Trinitatis.

Morgen, Montag, den 22. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet im Konfirmandensaal, Petrikauer 4, eine Berichterstattungsversammlung statt, zu der alle stimmberechtigten Gemeindeglieder hierdurch herzlich eingeladen werden.

Das Kirchenkollegium der St. Trinitatisgemeinde.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Deutsche Bühne Ithalia.

Kleine Preise, große Erfolge.

Uns wird geschrieben: Eine Theaterleitung ist nicht so unerbittlich wie etwa ein staatliches Amt, eine hochlobliche Behörde, nicht so erhaben über das Publikum wie ein teeßelürfender Beamter am Schalter. Im Gegenteil. Sie leiht den Wünschen der Öffentlichkeit gern ein Ohr (auch beide) und bemüht sich, ihm angenehme Stunden zu bereiten und dem zu entsprechen, „was das Publikum gern hat“. Seine Majestät Das Publikum nun hat vielfach den Wunsch ausgesprochen, das erfolgreiche Singpiel aus dem Heidelberger Studentenleben „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“ noch einmal auf den Theaterbrettern zu sehen. Jetzt also „zum allerletzten Male“, wie man sich bei solchen Gelegenheiten auszu-dringen pflegt. In der alten, bewährten Rollenbesetzung, die das Stück schon sechsmal zum Siege geführt hat, wird das humorprägende und melodienreiche Spiel sicherlich auch diesmal seine Wirkung nicht verfehlen und Stimmung und Leben schaffen. Es gibt nicht wenige, die sich das Stück mehrfach angesehen und immer wieder begeisterten Weisfall gezollt haben.

Die Kartenpreise sind ermäßigt und ermöglichen weiten Kreisen den Besuch dieses deutschen Theaterabends, der wieder sehr lustig und unterhaltend zu werden verspricht. Die Anzeige sagt alles Nähere.

Vortrag im Christl. Commisverein z. g. U. in Lodz.

In dem Bestreben, seinen Mitgliedern und Freunden wertvolle Unterhaltung zu bieten, hat die Verwaltung des Christl. Commisvereins den allseits bekannten und beliebten Musikdirektor Herrn Adolf Hauze für Donnerstag, den 25. d. Mts., zu einem Vortrage über das Thema: „Einführung in Johann Sebastian Bachs Matthäus-Passion“ gewonnen, zu dem schon heute seitens der Verwaltung erg. eingeladen wird. Der Prälegent wie auch das Vortragsthema sprechen für sich und daher unterliegt es keinem Zweifel, daß diejenigen, die den Vortrag besuchen wollen, am Donnerstag im Christl. Commisverein erscheinen werden. Beginn pünktlich 8.30 Uhr abends.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 21. Februar 1932.

Polen.

Lodz (233,8 M.). 12.15 Morgenzert, 15 Leichte Musik, 15.55 Kinderstunde, 16.20 Schallplatten, 16.40 Vortrag, 16.55 Schallplatten, 17.15 Afrika, Reisebericht, 17.30 Angenehmes und Nützliches, 17.45 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 19.20 Sportbericht, 19.30 Filmschau, 19.45 Hörspiel, 20.15 Populäres Konzert, 22.05 Konzertübertragung aus London, 23.30 Nachrichten, 23.45 Leichte Musik.

Ausland.

Berlin (716 Hg, 418 M.). 11 Orchesterkonzert, 11.30 Kinderstunde, 12 Gedächtnisfeier, 13.15 Konzert, 14.30 Elternstunde, 15 Gefallenen-Gedächtnisfeier, 16.10 Unterhaltungsmusik, 19.50 Sporttrauertag, 21 Kriegskriegsmusik.
 Königsbrunn (983,5 Hg, 1635 M.). 11.30 Dichterstunde, 13 Gedichte, 14.30 Elternstunde, 18.20 Washington zum 200. Geburtstag.
 Langenberg (635 Hg, 472,4 M.). 11 Lebende Dichter, 13 Konzert, 17 Musikalische Feststunde, 18.35 Hallensportfest, 20 Volkstrauertag.
 Wien (581 Hg, 517 M.). 11.40 Unterhaltungskonzert, 12.35 Der Barbier von Sevilla, 15.45 Konzert, 17.35 Haydns Streichquartette, 20 Klänge aus Wien, 22.05 Konzert aus London.
 Prag (617 Hg, 487 M.). 11 Orchesterkonzert, 12.05 Blasmusik, 18 Deutsche Sendung, 19 Blasmusik, 21.30 Violinkonzert.

Montag, den 22. Februar 1932.

Polen.

Lodz (233,8 M.). 12.10 Schallplatten, 15.25 Vortrag für Lehrer, 15.45 Börsenbericht, 15.50 Schallplatten, 16.20 Französischer Unterricht, 16.40 Schallplatten, 17.10 Vortrag, 17.35 Musik, 18.50 Verschiedenes, 19.30 Filmschau, 19.45 Radionachrichten, 20 Musikalisches Feuilleton, 20.15 Gedächtnisfeier zum 200jährigen Geburtstag von Washington, 22.10 Schallplatten, 22.20 Radionachrichten, 23.30 Konzertschlus.

Ausland.

Berlin (716 Hg, 418 M.). 11.15 Schallplatten, 14 Konzert, 16.30 Franz Schubert, 17.30 Jugendstunde, 19.30 Tanzabend, 21.10 Josef Szejgetz spielt, 22.30 Abendunterhaltung.
 Königsbrunn (983,5 Hg, 1635 M.). 12.05 Schulfest und Lieber, 14 Konzert, 14.45 Kinderstunde, 18 Goethe und das deutsche Lied, 19.15 Regierquartett, 22.50 Unterhaltungsmusik.
 Langenberg (635 Hg, 472,4 M.). 11.20 Schulfest, 12 Schallplatten, 13.05 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Jugendstunde, 17 Konzert, 18 Frauenstunde, 20.10 Collegium Musikum, 22.10 Nachtmusik.
 Wien (581 Hg, 517 M.). 11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.20 Wink für die Hausfrau, 16.45 Was ist Sport, 17 Schallplatten, 19.45 Sinfonien Brudners, 21.35 Bauernbrettel.
 Prag (617 Hg, 487 M.). 12.45 Konzert, 15.30 Violinkonzert, 18.45 Deutsche Sendung, 19.45 Lieder, 20.20 Konzert, 21 Operette.

Neuer Radiosender in Bukarest.

Dieser Tage erfolgte die feierliche Eröffnung des mit neuen Apparaturen versehenen Bukarester Senders. König Carol durchschneidet das Band und hielt auch die Festrede.

Vom italienischen Rundfunk.

Die Sender Italiens haben sich in zwei Gruppen zusammengeschlossen. Die norditalienische Gruppe (Mailand, 331,7 m, Turin, 273,7 m, Genua, 312 m, Triest, 247 m) sendet ein gemeinsames Programm; ebenso senden die beiden Stationen der süditalienischen Gruppe (Rom, 441,2 m, und Neapel, 318,8 m) ein gemeinsames Programm. Florenz setzt seine Versuchssendungen auf Welle 500,8 fort.

Statistik der Radiosender.

Laut statistischen Angaben der Internationalen Radio-Union sind gegenwärtig in Europa (Sowjetrußland ausgenommen) 194 Sender in Betrieb. Bezüglich der Zahl seiner Rundfunksender steht Deutschland mit 29 Stationen an erster Stelle, dicht gefolgt von Schweden (28 Sender). In weitem Abstand folgen: Frankreich mit 20 Stationen, England mit 18, Norwegen mit 12 Sendern. Polen steht mit seinen 7 Sendestationen an 9. Stelle.

Wir laden alle zur

WEISSEN WOCHEN

arrangiert nach dem Muster des Auslandes, ein.

Ein jeder kann sich mit

Weißwaren und Wäsche

KONSUM

BEI DER WIDZEWSKA MANUFATURA S.A.

zu ganz besonders niedrigen Preisen versehen.

ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Straßenbahnen № 10 & 16

Deutsche Genossenschaftsbank

in Polen, A.-G. Aktienkapital: Zloty 1500 000.—

Lodz, Weze Kosciuszki 45/47, Tel. 107-04

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Spartonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abholung von 5 Zloty an, eine Preiszahlung, wie bei Darlehen, haben können. (Für alte Kundenschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafbänke, Tapeten und Stühle bekommen Sie in festster und schnellster Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapetierer B. Weiß beachten Sie genau die Adresse:

Siemkiewicza 18 Front. im Laden.

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere auch ganz zerfallene Musikinstrumentenbauer J. Hühne, Alexandrowska 64.

Zeitschriften für das Arbeiterhaus

- „Die Gesellschaft“ Internationale Revue für Sozialismus und Politik. Monatlich ein Heft, vierteljährlich 31.12.—
- „Der Kampf“ Sozialistische Monatschrift Herausgegeben v. Friedrich Adler, Wien. vierteljährlich 3.—
- „Die Sozialistische Bildung“ mit d. Beilage „Sozialistische Erziehung“ vierteljährlich 4.—
- „Der wahre Satob“ Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Jede 14 Tage ein Heft. vierteljährlich 4.—
- „Die Frauenwelt“ Das Blatt für die kaufmännische Frau. Mit Schnittmusterbogen. Jede 14 Tage ein Heft vierteljährlich 6.—
- „Die Gemeinde“ Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land. vierteljährlich 7.50

Zu beziehen durch den Buch- und Zeitschriften-Vertrieb „Volksprelle“ Lodz, Petrikauer 109

Turnverein „Kraft“
Am Sonnabend, den 5. März L. J., um 6 Uhr abends im 1. Termin — 8 Uhr abends im 2. Termin, tagt unsere diesjährige **ordentliche Generalversammlung**

Tagesordnung:

- 1) Berichte;
- 2) Neuwahlen;
- 3) Anträge, die 8 Tage vorher schriftlich einzureichen sind.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht dringend die Verwaltung.

Einrichtung und Führung von Handelsbüchern, Aufstellung von Bilanzen, Bücher- und Bilanzkontrollen, Erledigung von Handels- und amtlicher Korrespondenzen, Uebersetzungen, Schreibmaschinenarbeiten, Vertiefkältigungen u. dergl. übernimmt das Buchhaltungsbüro des Christlichen Komitees z. g. U. in Lodz, Al. Kosciuszki 21, Tel. 132-00. Das Büro ist täglich von 10 bis 2 und von 3 bis 7 Uhr abends geöffnet.

PRZETARG.

MAGISTRAT m. ŁODZI ogłasza przetarg publiczny na zwózkę opału do poszczególnych instytucyj miejskich i szkół powszechnych w czasokresie od dn. 1 kwietnia 1932 roku do dn. 31 marca 1933 r. Oferty składac należy w Wydziale Gospodarczym ul. Narutowicza № 65, pokój № 5, do dnia 14 marca 1932 roku godziny 11-ej rano, w kopertach podwójnych, zalakowanych pieczęcią firmową każda z napisem „Oferta do przetargu, mającego się odbyć dnia 14 marca 1932 roku na zwózkę opału“ z podaniem firmy wraz z adresem.

Wewnętrzna koperta powinna zawierać samą ofertę, zewnętrzna zaś, prócz wspomnianej koperty, także dowód złożenia wadium do depozytu Głównej Kasy Miejskiej w wysokości zł. 1000.— (tysiąc). Wadium składac należy w gotowości lub innych wartościach, wymienionych w ogólnych warunkach przetargu.

Otwarcie ofert nastąpi przy udziale oferentów w dn. 14 marca 1932 roku o godzinie 12-ej rano w wyżej wspomnianym Wydziale, gdzie można się zapoznać uprzednio ze szczegółami zwózki opału i otrzymać wzór oferty.

Oferty, nie odpowiadające warunkom przetargowym lub złożone po wyznaczonym terminie, rozpatrywane nie będą. Łódź, dnia 20 lutego 1932 roku. MAGISTRAT m. ŁODZI.

Moden- u. Frauenzeitschriften

im Abonnement und in Einzel Exemplaren empfiehlt der Buch- und Zeitschriften-Vertrieb „Volksprelle“ Lodz, Petrikauer Straße 109, im Hofe Administration der „Lodzger Volkszeitung“ Verlangen Sie Gratis-Probesthefte.

Das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes
Petrikauer 109
erteilt täglich von 5 bis 7 Uhr abends **Auskünfte** in Lohn-, Urlaubs- u. Arbeitsstufangelegenheiten. Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwälte ist gesorgt. Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Vereinen erfolgt durch den Verbandssekretär. Die Sachkommission der Reiger, Scherer, Urdroger und Schlichter empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in Sachangelegenheiten.

Dr. med. O. WINTER
Innere- und Nervenkrankheiten ist umgezogen
Petrikauer Straße 101 • Telephon Nr. 141-31
empfängt von 5-6 Uhr nachm.

Dr. med. H. KRAUSKOPF
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten
wohnt jetzt **Zgierska 15** Tel. 113-47
Sprechstunden von 4-7.

Venerologische der Spezialärzte Heilanstalt Zawadzka 1.
Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9-2 Uhr nachmittags. — Konsultation 3 Zloty.

Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“
Montag, den 22. Februar, um 8 Uhr abends, in der Petrikauer 109 erste **Vorstandssitzung**
bes in der Generalversammlung neugewählten Vorstandes. Das Erscheinen aller gewählten Mitglieder ist Pflicht.

Sonfilm-Kino Heute und folgende Tage!
„Liebesabenteuer“
Die Hauptrollen kreieren: **Mary GLORY** und **Albert PREJEAN**

Sonfilm-Theater **PRZEDWIOSNIE** **Sehen 2 Tage!** Ein Drama, welches das schicksalreiche Leben der Geigerin Alma aus dem Roman Korzeniowits „Der Sieg“ zum Thema hat, mit dem Titel **„Gefährliches Paradies“**
Der Film ist ganz in polnischer Sprache gehalten.
In den Hauptrollen: **Maria Malina, Adam Brodzisz, Boguslaw Combercki** und andere.
Außer Programm: Aktuelle Filmenheiten. — Nächstes Programm: **„David Golder“**.

Sonfilm-Kino **GRAND KINO** **„Gefährliches Paradies“**
Die Hauptrollen kreieren: **Mary GLORY** und **Albert PREJEAN**
Preis der Platte: 1.25 Zloty, 90 Gr. und 60 Gr.
Vergünstigungskarten zu 75 Gr. für alle Platte und Tage gültig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertags.
Passpartouts u. Zeitkarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig.